MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Tageszeitung

Münsterischer Anzeiger

Eigene Vertretungen

10 Rpf. im Einzelverkauf

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 450; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher Nr. 444; Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; Borken: Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; Borghorst: Emsdettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 222; Burgsteinfurt: Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; Coesfeld: Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; Dülmen: Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; Emsdetten: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 376; Greven: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; Gronau: Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; Ibbenbüren: Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 343; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; Lüdinghausen: Markt, Fernsprecher Nr. 338; Ochtrup: Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; Rheine: Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2352; Warendorf: Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; Werne: Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 2 42 31. Hauptschriftleitung: Münster i. W., Gallitzinstr. 13. Bezugspreis: Ausgabe A 2.10 RM, Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2.35 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24.5 bis 28 Rpf. (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. Anzeigen: Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. Postscheckkonto: Köln Nr. 421 14

89. Jahrgang — Montag, den 2. Dezember 1940 — Nummer 331

Wieder über Southampton

Die Hafenstadt in rollenden Angriffen erneut mit Bomben schwersten Kalibers belegt — Vorrats- und Lagerhallen ein einziges Flammenmeer — Feuerschein von Frankreichs Kanalküste aus sichtbar

Berlin, 1. Dezember

Nach beim OKW vorliegenden Meldungen haben in der Nacht zum 1. Dezember starke Kampfverbände in rollenden Angriffen die Hafenstadt Southampton mit Bomben schwersten Kalibers belegt. Während der Nacht konnten Flugzeugbesatzungen über 60 große und zahllose kleinere Brände beobachten, die sich schließlich zu einem einzigen Feuermeer zusammenschlossen. Ein Großkraftwerk scheint vernichtet zu sein. Die großen Vorrats- und Lagerhallen im Hafen brennen lichterloh.

Während der Nacht konnte der Feuerschein von der französischen Kanalküste aus beobachtet werden. Die Brände haben gegen Morgen noch zugenommen. Eine große schwarzgelbe Rauchwolke wälzte sich über den Kanal, die am Tage sogar von Cherbourg aus sichtbar ist. Da der Hafen von Southampton infolge der Zerstörung in den Londoner Dock- und Hafenanlagen als Ausweichhafen für London benutzt wird, kommt diesem Angriff auf Southampton besondere Bedeutung zu.

*

Wie üblich verkriecht sich das britische Luftfahrtministerium in seiner amtlichen Meldung über die deutschen Angriffe in der Nacht zum Sonntag hinter der faulen Ausrede, daß „die vollen Auskünfte noch nicht verfügbar seien". Man befürchte aber, daß eine Anzahl von Personen getötet sei. Weiter wird zugegeben, daß im Laufe des Angriffes auf eine Stadt an der Südküste „eine Anzahl" von Bränden, hiervon einige große, verursacht und beträchtliche Schäden an Häusern und anderen Bauten (!) angerichtet seien. Bomben seien auch an anderen Orten abgeworfen worden und hätten Schaden angerichtet.

Ueber die Angriffe im Laufe des Sonnabends meldet International News aus London, über 200 Bomber seien mit einem Ungestüm, wie das England seit Wochen nicht mehr erlebt habe, über die englischen Frontstellungen landeinwärts gebraust und hätten sowohl die Südostküste, wie auch London bombardiert.

Nach dem schwersten Nachtangriff, den die britische Hauptstadt seit Wochen erlebt hätte, seien am Sonnabend über 100 Flieger an der Küste von Kent hereingebrochen und über dem Stadtgebiet erschienen. London habe im Laufe des Tages zwei Luftalarme gehabt.

Fortsetzung am Sonntag

Hauptziel englisches Küstengebiet. — Flammender Scheiterhaufen quer durch London

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 2. Dezember

Die Engländer melden über den Verlauf des Sonntag, daß neue deutsche Tagesangriffe auf zahlreiche Punkte der englischen Küstengebiete stattfanden. Am Sonntagvormittag seien mehrere deutsche Verbände über der englischen Südostküste erschienen, um dort Operationen auszuführen. Von den Angriffen auf die Südküste während der Nacht wird noch nachträglich gesagt, daß der Angriff auf die noch immer ungenannte Stadt mehrere Stunden lang gedauert habe und daß während der ganzen Nacht ein heftiges Abwehrfeuer längs der Küste im Gange gewesen sei — offenbar ohne Erfolg. Eigene Flüge haben die Engländer nicht zu melden.

Ueber die Angriffe auf London, die in der Nacht zum Sonnabend vor sich gingen, liegen ausnahmsweise am Sonntag einige Berichte schwedischer Beobachter aus der englischen Hauptstadt vor, aus denen die Heftigkeit der Angriffe und die Schwere der Schäden einigermaßen ersichtlich wird. Uebereinstimmend wird berichtet, daß einige große Warenhäuser von Feuersbrünsten verheert wurden. Auch Treffer auf „öffentliche Gebäude" werden zugegeben. Ein förmlicher Regen von Brandbomben sei niedergegangen. Die deutschen Flugzeuge hätten sich mit Hilfe der überall ausbrechenden Brände orientieren können. Der Londoner Vertreter der Stockholmer „Tidningen" berichtet: „In der Nacht kam der Krieg nach London zurück. Stundenlang schien sich der deutsche Angriff darauf zu konzentrieren, einen flammenden Scheiterhaufen quer durch ganz London anzuzünden, in dessen Schein die Vernichtung vollendet werden könnte. Seit den letzten beiden Wochen, als es über die Provinzstädte herging, hatte London keine Nacht wie diese erlebt. Der Angriff begann kurz nach Einbruch der Dunkelheit und wurde mit voller Kraft bis zum Morgen durchgezwungen. Er konzentrierte sich mehr wie frühere Angriffe auf bestimmte Teile Londons. Zuweilen wurde der Himmel von Scheinwerfern in einer Weise erleuchtet, wie man das seit den frühesten Herbstnächten nicht mehr erlebt hat, als der große Luftkrieg seinen Anfang nahm."

Der Londoner Vertreter der „Dagens Nyheter" meldet über den gleichen Angriff folgendes: „Unter einem winterkalten Sternhimmel begann frühzeitig am Freitagabend Londons schwerster Bombenangriff seit 14 Tagen, und während der erste eigentliche Londoner Nebel dieses Herbstes aufkam, führten deutsche Bomber am Sonnabendvormittag den konzentrierten Tagesangriff seit Wochen auf London aus."

Der Schlag saß

Weitere Einbußen der englischen Zerstörerwaffe

Berlin, 1. Dezember

Ueber den Erfolg des Zerstörervorstoßes liegen Aufklärungsmeldungen der Luftwaffe vor, wonach der Feind neben der Versenkung der beiden im OKW-Bericht erwähnten großen Zerstörer weitere Verluste und Beschädigungen erlitten haben muß.

Einzelne Kampfflugzeuge meldeten, daß sie am Morgen nach dem Gefecht in der Gegend des Kampfplatzes des nächtlichen Zerstörergefechtes zwei große Oelflecke von rund einem Kilometer Durchmesser beobachteten. In dem einen Fall sahen unsere Flieger Rettungsboote im Oelfleck und in der Nähe der 5 Zerstörer. Aus dem anderen Oelfleck ragten Wrackteile hervor, an einem dritten Platz wurden zwei brennende Zerstörer angetroffen, die von anderen Zerstörern mit hoher Fahrt und Zickzackkurs gesichert wurden. An einem vierten Punkt im Raume südwestlich von Plymouth wurde ein feindlicher Zerstörer in sinkendem Zustande angetroffen.

Reuter muß gestehen: gelogen

Der „Großangriff auf Berlin" von den britischen Fliegern von A bis Z aus den Fingern gesogen

Berlin, 1. Dezember.

Nach dem Protest, den kürzlich die französische Regierung wegen der nächtlichen Beschießung von Marseille durch die RAF in London eingelegt hat, scheint man in England einigermaßen ratlos zu sein, welche Antwort man Vichy erteilen soll. Es dürfte der englischen Regierung verständlicherweise peinlich sein, wenn ihre „sorgfältig durchgeführte Untersuchung" auf die Feststellung hinauslaufen müßte, daß die britischen Flieger in der fraglichen Nacht den größten französischen Mittelmeerhafen lediglich „aus Versehen" bombardiert haben. Peinlich wäre auch ein Eingeständnis etwa der Art, daß man Marseille mit Genua verwechselt habe.

Neulich erklärte bekanntlich der Sprecher im Londoner Rundfunk, die Erfolge der deutschen Bomber in den Midlands seien einfach darauf zurückzuführen, daß hier die Städte kleiner seien und dadurch die Aussichten „natürlich" größer, ein Ziel zu treffen. Sollte diese, gelinde gesagt, merkwürdige Auffassung inzwischen Allgemeingut in England geworden sein, dann erbrächten die Bombenerfolge der RAF über der Großstadt Marseille zum mindesten den Beweis für das technische Können der englischen Flieger, sogar große Städte zu treffen.

Wie dem auch sei, wir brauchen uns nicht für das britische Luftfahrtministerium den Kopf um eine plausible Ausrede zu zerbrechen. Wie sie auch lauten mag, sie wird heute in der Weltöffentlichkeit den gleichen Glauben finden wie andere Behauptungen der britischen Luftwaffe, wenn sie noch immer wagen sollte, von der Ueberlegenheit ihrer Piloten zu sprechen, oder wenn diese sich eigene Erfolgsmeldungen ausdenken, wie bei dem jüngsten „Großangriff auf Berlin". Es ist auch einigermaßen peinlich für England, wenn in diesem der Welt bekannten Falle Reuter soeben zugeben muß, daß die amtliche Untersuchung ergab, daß sich die britischen Flieger diesen ganzen Angriff mit allen Einzelheiten von Anfang bis zu Ende einfach aus den Fingern gesogen haben.

Hat W. C. den Zug verpaßt?

Neues Bild des Lügenlords — Der zunehmende Lebensmittelmangel in London

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 2. Dezember.

Churchill hat an seinem Geburtstag, an dem ihm nach englischen Berichten die Einwohner Niederländisch-Indiens eine Goldsendung für sieben Spitfire-Jagdflugzeuge übermitteln ließen, dem englischen Volk einige bemerkenswerte Gaben gemacht. Schwedische Meldungen vom Sonntag berichten über den zunehmenden Mangel an gewissen Lebensmitteln in London. Das Lebensmittelministerium teilte mit, daß die — ohnehin von Monat zu Monat ermäßigte — Baconration nicht garantiert werden kann und zwar auf Grund der schwierigen Schiffahrtslage. Auch der Wurstbestand ist knapp. Das Ministerium versichert jedoch, daß für den Winter genug Brot, Hafermehl und Margarine vorhanden seien.

Seit Sonnabend sind in London steife Kragen auf Grund des Bannes gegen Luxuswaren verboten. Besondere Betrübnis soll nach schwedischen Meldungen in der City herrschen, wo steife Kragen bisher sozusagen die Stelle der weißen Weste einnahmen.

Schwedische Blätter veröffentlichen ein ungewöhnlich drastisches Photo von Churchill mit dem Geleittext: „Ein weniger übliches Bild von Englands Ministerpräsident. Winston Churchill wartet auf den Zug in einem schottischen Bahnhof". Man sieht Churchill düster und verbissen auf einer Bank sitzen und mit verknifenem Gesicht eine ziemlich zerknüllte Zeitung lesen. Enthält sie vielleicht die neuesten Nachrichten über die deutschen Luftangriffe auf London oder Liverpool? Oder wird sich Churchill allmählich darüber klar, daß er selbst es ist, der nicht nur den Autobus, sondern auch den Zug verpaßt hat?

Duff Cooper nimmt übel

Bedauern über die Haltung der amerikanischen Presse. Scharfe Abfuhr durch „Yorkshire Post"

Newyork, 1. Dezember

Die Londoner Meldungsfabrikanten sind sehr böse darüber, daß Newyorker Zeitungen ihrer Verbitterung über den britischen Zensur-Terror offen Ausdruck gaben und die verzweifelte Verschönerungstaktik der Illusionspropagandisten vor aller Welt lächerlich machten.

Nachdem Herr Duff Cooper seinem Bedauern über die Haltung der amerikanischen Presse Ausdruck verliehen hat, gibt ihm ein großer Teil der englischen Zeitung ein williges Echo und versucht in langen Leitartikeln festzustellen, daß doch die britischen Zensurmethoden im Vergleich mit denen Frankreichs vor der Kapitulation nur halb so schlimm seien.

Die Londoner Zeitung „Star" allerdings gibt, wie Associated Preß meldet, zu, daß man die Verärgerung der amerikanischen Journalisten über die Zensurvorschriften wohl verstehen könne. Eine noch schärfere Abfuhr gibt „Yorkshire Post" dem Informationsminister. Auf die Erklärung Duff Coopers erklärt das englische Blatt ganz offen, niemand als die englische Presse selbst wisse besser, wie die Zensurstellen die Mitteilung der Wahrheit behinderten.

Tolle jüdische Machenschaften in Sofia

Schutzgesetz wird verschärft

Von unserem ständigen Vertreter

rd. **Sofia**, 2. Dezember.

Das Gesetz zum Schutze der Nation, das bereits in erster Lesung in der Sobranje angenommen wurde und das der Reinhaltung des Volkstums dient, wird gegenwärtig von einem besonderen Ausschuß behandelt, um es den während der Sobranjedebatte vorgebrachten Kritiken anzupassen. Es besteht die Tendenz, die letzten Möglichkeiten, die das Gesetz zur Umgehung liefern könnte, zu unterbinden. Die Juden haben nämlich dem Gesetz dadurch auszuweichen versucht, daß sie Mischehen schlossen und Adoptionen und Uebertritte zum christlichen Glauben vornehmen. Ferner haben sie Beamte der Kirchenbehörden veranlaßt, Taufscheine auszustellen, auf denen das Datum des Glaubensübertrittes vorverlegt wird. Mit diesen ganzen Machenschaften soll jetzt aufgeräumt werden.

Roosevelt vor „längerer Reise"

Man vermutet Fahrt nach Westindien.

Von unserem se-Berichterstatter

Washington, 1. Dezember.

Präsident Roosevelt erklärte in der Presse konferenz, daß er eine längere Reise zu unternehmen beabsichtige. Nach wie vor halte er an der Regel fest, sich nicht weiter als zwölf Stunden Fahrtzeit von Washington zu entfernen. Wenn er aber in der nächsten Woche seine Reise antrete, so bereite er sich diesmal auf eine Rückreise mit dem Flugzeug anstatt mit der Eisenbahn vor, sodaß er auch bei weiterer Entfernung notfalls sofort nach Washington zurückkehren könne.

Angaben über das Ziel seiner Reise lehnte Roosevelt ab. Man nimmt jedoch in Washington an, daß er auf einem USA-Kriegsschiff nach Westindien fahren dürfte.

Hinsichtlich des Rüstungsprogramms sagte Roosevelt, daß im allgemeinen der Fortschritt befriedigend sei, daß aber an gewissen Punkten „Engpässe" beständen, die zu beseitigen man jetzt bemüht sei. So mangele es an Werkzeugmaschinen beim Bau von Zerstörern. Die Frage, ob dies etwas mit der etwaigen Freigabe weiterer alter Zerstörer an England zu tun habe, verneinte Roosevelt.

Englands Zerstörer-Anleihe

Von Kapitän z. S. a. D. Prof. v. Waldeyer-Hartz

Als England im Jahre 1888 den Zwei-Mächte-Standard verkündete, hatte es den Gipfelpunkt seiner Seemachtstellung erreicht. Es beanspruchte damit ein Wehrmachtverhältnis auf den Meeren, das ihm, sollten sich selbst die zweit- und drittstärkste Marine verbünden, die Ueberlegenheit auf dem Wasser sicherte: die „absolute Supremacy of the Seas".

Zweiundfünfzig Jahre später verschaffte sich eben dieses England durch Preisgabe wichtiger Flottenstützpunkte im Raum des atlantischen Weltmeeres einen Stärkezuwachs von fünfzig Zerstörern, die es von den Vereinigten Staaten, dem Kolonialkand vergangener Zeiten, übernahm. Nichts kann den Verfall britischer Macht deutlicher machen als dieses fragwürdige Tauschgeschäft. Immerhin, es ist zur Ausführung gelangt. Somit dürfte es von Interesse sein, hinter die Kulissen eines Abkommens zu blicken, das ob seiner Eigenart die gesamte Welt aufs stärkste überrascht hat.

In dem Schweizer Blatt „Journal de Genève" waren kürzlich zu der Frage Ausführungen zu lesen, die als recht aufschlußreich anzusprechen sind. Die Auffassung, daß England durch das Zerstörergeschäft die Vereinigten Staaten politisch hat an sich fesseln wollen, teilen wir allerdings nicht. Der Tauschhandel hat vielmehr ganz offenkundig zum Ausdruck gebracht, daß es dem seegewaltigen Albion nachgerade an Streitkräften fehlt, um den immer lebhafter anschwellenden Aufgaben des Geleitzugdienstes auf nahezu allen Meeren gerecht werden zu können.

Hingegen stimmen wir dem Schweizer Journal darin zu, daß sich aus dem Erwerb der amerikanischen Zerstörer Rückschlüsse auf schwere Verluste der Briten gerade in dieser Schiffsklasse ziehen lassen. Bei Kriegsausbruch lag kein Mangel vor. England verfügte vielmehr über einen reichen Bestand, der der Zahl 200 nahekam. Demgegenüber muß aber festgestellt werden, daß die deutsche Marine gerade in der Zerstörerwaffe an Italien einen leistungsfähigen Bundesgenossen hat. In der Flottenliste von „Weyers Taschenbuch der Kriegsflotte 1940" sind bei dem faschistischen Staat aufgeführt: 12 Torpedokreuzer im Bau, 61 Zerstörer fertiggestellt, 8 bewilligt, 65 Torpedoboote fertig, 4 bewilligt. Insgesamt liegt also ein stattliches Aufgebot vor, dessen Kräfte um so mehr ins Gewicht fallen, als England — wir weisen erneut darauf hin — die immer noch hohe Zahl seiner Zerstörerwaffe von Woche zu Woche unter den sich steigernden Aufgaben eines gesicherten Konvoysystems dahinschmelzen sieht. Man darf diese Bezeichnung wörtlich nehmen. Die Inanspruchnahme der Geleitzugzerstörer ist in der Tat außergewöhnlich groß. Sie erleiden nicht nur Einbuße unter der Einwirkung gegnerischer militärischer Kräfte, sondern verschleißen sich auch ohnehin schnell und stark. Handelt es sich doch um empfindliche Fahrzeuge, die einer Dauerbelastung nur schwer zu trotzen vermögen. Aus diesem Grunde wird es auch keine erhebliche Rolle spielen, ob die Amerikaner den Engländern neuere oder ältere Zerstörer überlassen haben. Bei den von der britischen Admiralität übernommenen Fahrzeugen kommt es bestimmt nicht auf neuzeitliche Rekordleistungen in der Geschwindigkeit an, sondern auf ein möglichst solides und zuverlässiges Fahrtvermögen mittlerer Geschwindigkeitsstufe. Geleitzüge verkehren nicht wie Schnelldampfer. Nach Maßgabe der Maschinenleistung des langsamsten Schiffes ziehen sie gerufsam ihres Weges.

Wie steht es nun um die Vorteile, die der andere Partner des Zerstörergeschäftes, die USA., eingeheimst hat? Die Vereinigten Staaten haben die Berechtigung erhalten, in Neufundland, auf den Bermudas und Bahamas, auf Jamaika, Santa Lucia, Trinidad, Antigua und in Britisch-Guayana See- oder Luftstützpunkte einzurichten. Was mit anderen Worten bedeutet, daß England ihnen eine strategische Stellung einräumt, die dem nordatlantischen Ozean in ausgedehnter Front, vom 50. bis zum 13. Grad Nordbreite, gegenübersteht. Das „Journal de Genève" hebt hervor, die amtliche Verlautbarung schweige sich über die Art der Abtretung aus; es sei aber anzunehmen, daß Amerika in allen Fragen wie Ausbau, Befestigung und militärische Verwertung der Plätze Hausherrnrechte zugesprochen worden seien, während England sich lediglich das Besitzerrecht sowie die Verwaltung vorbehalten habe. Ob diese Ehe auf die Dauer gut geht, bleibt abzuwarten. Zumindest müssen beide Kontrahenten vom Geiste inniger und vollständiger Verbrüderung durchdrungen sein, soll es nicht zu mehr oder minder schweren Reibungen personeller oder materieller Art kommen. Gedanken derart, daß die USA. beim Abschluß des Abkommens berechtigte selbstsüchtige Ziele nicht aus den Augen ver-

Fortsetzung auf der Rückseite

Werkzeug gegen Deutschland?

Englische Gelüste um Griechenland — Amery auf der Hintertreppe Ein bedrohlicher Irrtum

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 2. Dezember.

Der englische Indienminister Amery verriet in einer Rede am Sonntag, welche Absichten die Engländer bei ihrer Aufputschung Griechenlands außer der Erlangung von Luft- und Flottenstützpunkten gegen Italien noch verfolgt haben und welchen abenteuerlichen Hoffnungen sie sich dort heute noch hingeben.

Deutschland könne, so verkündete Churchills Gehilfe, von Griechenland her gewissermaßen durch die Hintertür angefallen werden. Ohne die Siegfriedlinie einzurennen — Amery meint den Westwall — könnten die Engländer mit einer eigenen Armee (!) und neuen Alliierten (!) vielleicht eines Tages von dort her „zum tödlichen Streich gegen den deutschen Drachen" ausholen.

Amery hofft also, seine Wäsche, nachdem das an der Siegfriedlinie mißglückt ist, an der Hintertreppe aufzuhängen — ein Weg, der den Engländern freilich geläufiger zu sein scheint, aber er gibt sich anscheinend noch immer einem bedrohlichen Irrtum darüber hin, wer Siegfried und wer Drache ist. Dieser Irrtum kann verhängnisvoll werden.

Die Bombardierung Korfus

Angriff italienischer Kriegsschiffe. — Zwei Forts zum Schweigen gebracht.

Von unserem ständigen Vertreter

hn **Rom**, 2. Dezember.

Die Bombardierung Korfus durch einen starken italienischen Flottenverband, die der italienische Wehrmachtsbericht kurz erwähnte, fand, wie jetzt bekannt wird, am Morgen des 28. November statt und dauerte etwa eine Stunde. Die Kriegsschiffe waren in den ersten Nachmittagsstunden des Vortages von ihren Stützpunkten ausgelaufen und hatten sich unter dem Schutz von Minenräumbooten und Torpedobooten der Albanien vorgelagerten griechischen Insel auf große Entfernung genähert. Die erste Salve galt den Kasernen und Verteidigungsanlagen von Calura unweit der Stadt Korfu, die schweren Schaden erlitten. Fortwährend Breitseiten abfeuernd, fuhr dann der italienische Verband langsam hinter den Minenräumbooten der Küste entgegen. Die griechischen Forts San Salvador und Roda wurden bald zum Schweigen gebracht. Die wenigen Schüsse, die die Küstenbatterien von Korfu abgaben, verfehlten ihr Ziel. Nachdem die Funkstation Tignola und eine Beobachterstation wirksam unter das Feuer genommen waren, zog sich der italienische Verband zurück. Keines der eingesetzten Schiffe hat irgendwelchen Schaden erlitten.

„Verräter am Werk"

„Chiappes Tod ein Werk des Intelligence Service" „Verräter am Werk"

Paris, 1. Dezember.

Der plötzliche Tod des Oberkommissars von Syrien und dem Libanon, Jean Chiappe, wird von der französische Presse in großer Aufmachung gebracht. Die Zeitungen lassen dabei durchblicken, daß der britische Intelligence Service seine Hände im Spiel gehabt hat. Unter der Ueberschrift „Die Verräter am Werk" bemerken „La France" und „Travailler", die letzten Meldungen bestätigten, daß es sich um ein sorgfältig vorbereitetes Verbrechen des Intelligence Service handele, dessen schmutzige Arbeit sich auch in Norafrika bereits verschiedentlich ausgewirkt habe.

Syrien sei schon immer ein von den Engländern begehrtes Objekt gewesen. Den Engländern, die alle Schlachten verlören, gelängen dafür alle Morde. Diesmal hätten sie in Syrien nicht die Anwesenheit dieses energischen Mannes dulden wollen.

Neuer Erfolg in Uebersee

Deutscher Hilfskreuzer versenkte 79 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes

Berlin, 1. Dezember.

Am Sonntagmittag hatte der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldet:

Ein in überseeischen Gewässern operierender Hilfskreuzer meldet als Gesamtergebnis seiner bisherigen Handelskriegsführung die Versenkung von 79 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes. Diese Ziffer erfaßt noch nicht die Erfolge der Minentätigkeit des Hilfskreuzers.

In der Nacht zum 30. 11. unternahm die Luftwaffe einen neuen Großangriff auf London. Welle auf Welle überflog die Stadt und warf Bomben schweren und schwersten Kalibers, u. a. auch auf Paddington, Kensington und Battersea. Gewaltige Brände erleuchteten die Stadt und wiesen den angreifenden Flugzeugen das Ziel. Auch andere kriegswichtige Ziele wie Liverpool, Birmingham und Plymouth wurden mit Erfolg angegriffen.

Am Tage beschränkte sich die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge auf bewaffnete Aufklärung. Sie stellte fest, daß in Plymouth immer noch starke Brände, besonders in den Tankanlagen, wüten. London wurde im Verlauf dieser Flüge erneut mit Bomben belegt. An der Kanalküste kam es zu mehreren Luftkämpfen.

Bei einem der wiederholten Versuche des Feindes, die deutschen Nachschubwege zur See zu stören, griffen englische Schnellboote vor der Scheide einen deutschen Dampfer an. Die geleitenden Vorpostenboote bekämpften die feindlichen Fahrzeuge und brachten zwei Schnellbooten so schwere Treffer bei, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Ein drittes Boot wurde schwer beschädigt. Der schwimmfähig gebliebene deutsche Dampfer konnte eingeschleppt werden.

In der Nacht zum 1. 12. unternahm die deutsche Luftwaffe einen Großangriff auf einen lebenswichtigen Hafen an der Kanalküste.

Die britische Luftwaffe trat in dieser Nacht nicht in Erscheinung.

In den Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

„Englische Tonnage ist knapp"

Amtliche Geständnisse — „Man muß in brutaler Weise mit Steuern arbeiten"

Stockholm, 1. Dezember.

Die starke Wirkung der deutschen Blockade auf die Versorgungslage Englands wurde nun auch von dem parlamentarischen Unterstaatssekretär im englischen Finanzministerium, Crookshand, bestätigt.

Der Unterstaatssekretär, der Freitagmittag wieder einmal einen seiner üblichen Sparappelle losließ, führte als Beispiel für notwendige Sparmaßnahmen, das von der englischen Weiblichkeit mit großer Entrüstung aufgenommene Einfuhr- und Verkaufsverbot für Seidenstrümpfe an. Alle verfügbare Seide werde von der Luftwaffe zur Herstellung von Fallschirmen gebraucht. Seide müsse nämlich auf dem Wasserwege eingeführt werden, und die englische Tonnage sei knapp.

In seinen weiteren Ausführungen forderte der Unterstaatssekretär vom britischen Volke „größere Spartätigkeit und stärkere Opfer, um diesen unerhört teuren Krieg bezahlen zu können." Man müsse in „brutalster Weise" mit Steuern arbeiten, und all die Gelder, die nicht auf dem Steuerwege einkämen, müßten durch Anleihen beschafft werden. Der Unterstaatssekretär richtete an jeden einzelnen Engländer den Appell, diese Anleihen großzügig zu zeichnen, da sie die beste Kapitalsanlage seien. — Die englischen Plutokraten scheinen in dieser Hinsicht allerdings anderer Meinung zu sein, denn sie haben ihre riesigen Vermögen längst über den Atlantik verschoben und überlassen es dem „gewöhnlichen Volk", seine letzten Notgroschen bei dem allgemeinen Bankrott des britischen Empire zu verlieren.

Aus der englischen Greuelküche

Warnungsschüsse als Raubüberfall. — Vergeblicher Rechtfertigungsversuch der britischen Piraten

Newyork, 1. Dezember

Wie englische Greuelmärchen entstehen, wird durch eine Newyorker Mitteilung enthüllt. Vor kurzem hatte die Londoner Propaganda in den USA behaupten lassen, ein deutsches Kriegsschiff habe versucht, auf der Insel Curacao ein Kommando zu landen, um die Erdölquellen zu zerstören.

Offenbar wollte man mit dieser Schauergeschichte nachträglich den brutalen britischen Raub an der holländischen Besitzung rechtfertigen, die bekanntlich im Mai ds. Js. von den Engländern besetzt wurde. Wie jetzt in Newyork bekannt wird, liegt der englischen Meldung folgender Sachverhalt zugrunde: Ein englischer Wachtposten hatte zwei Warnungsschüsse abgegeben, um einen Betrunkenen zu verscheuchen! Das war für die Herren in London Unterlage genug, eine gruselige Story von einem deutschen Ueberfall zu konstruieren.

Mahnung und Ansporn zugleich

Reichsminister Dr. Goebbels zum 50. Wunschkonzert für die Wehrmacht

Berlin, 1. Dezember

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am 1. Dezember vor den Hörern des 50. Wunschkonzertes für die Wehrmacht. In seiner Rede stattete er allen den Männern seinen Dank ab, die in den vergangenen Jahren und vor allem in den harten Monaten des Krieges dem Großdeutschen Rundfunk sein eigenes Gepräge gegeben haben.

Zu Beginn seiner Rede entbot Dr. Goebbels der Front und der Heimat seine Grüße. Er gedachte der deutschen Soldaten, die von Kirkenes bis zur Biscaya für die Sicherheit unseres Reiches die Wacht halten. Er grüßte die drei Wehrmachtsteile und ihre Soldaten im Generalgouvernement, im Protektorat, in Belgien, Holland und Frankreich und überall da, wo sie in hartem Dienst ihre Pflicht tun.

„Für die Heimat", so fuhr Dr. Goebbels fort, „spreche ich in dieser Stunde. Ich spreche im Namen der Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen, die für die Front die Waffen schmieden und nicht wie 1917 und 1918 zum Streik aufgerufen werden und den deutschen Soldaten die Munition verweigern; sie kennen heute nur einen Gedanken: den an den Sieg. Ich spreche im Namen der Millionen Bauern, die für Front und Heimat das tägliche Brot herbeischaffen, der Millionen Geistesarbeiter, Aerzte, Beamten, Künstler und Lehrer, die mit beitragen zur geistigen und seelischen Rüstung unseres Volkes.

Ich spreche im Namen der Millionen Mädchen und Frauen, die gern und willig alle Sorgen und Lasten des Krieges auf sich nehmen und nur von dem einen Wunsch beseelt sind: Wie helfen wir mit, daß unsere Wehrmacht den Feind schlägt?

Ich gedenke dabei der ungezählten Frauen, die trotz des Krieges und unter doppelt erschwerten Umständen in dieser Zeit deutschen Kindern das Leben schenken, auf daß die Nation ewigen Bestand habe. In ihrer aller Namen grüße ich die Front, grüße ich unsere Soldaten in Nord und Süd und Ost und West und bringe ihnen den Dank und die Bewunderung der ganzen Heimat zum Ausdruck. Sie sollen wissen, daß wir durch unermüdliche Arbeit ihrer würdig sein und ihnen nach besten Kräften helfen wollen, daß der Sieg bald komme."

Herzliche Worte des Dankes fand Dr. Goebbels dann für jene Männer, die in unermüdlicher Arbeit den Rundfunk zum Volke geführt und sich als politische Vorkämpfer der großdeutschen Idee bewährt hätten. Besonders herzliche Worte der Anerkennung widmete der Minister dem Gestalter der Wunschkonzerte, Heinz Goedecke. Er habe das Uebermaß von Arbeit, das mit der Vorbereitung von 50 Wunschkonzerten für die Wehrmacht verbunden war, mit Idealismus und Fanatismus bewältigt. Mit seinen Mitarbeitern, den ungezählten Musikern und Künstlern, Vortragenden und Chören, habe er aus dem Wunschkonzert eine der populärsten Einrichtungen dieses Krieges überhaupt gemacht.

Besondere Erwähnung fand auch die Arbeit der Funkberichter der deutschen Propagandakompanien. Sie hätten mit Schneid, Einsatzbereitschaft und Tapferkeit das Kriegserleben zu einem Erlebnis auch für die ganze Heimat gemacht. Unvergessen seien ihre Rundfunkberichte von den Schlachtfeldern; manch einer von ihnen habe seine Einsatzbereitschaft mit dem Tode bezahlen müssen. Der Minister gedachte dabei ehrend des Rundfunksprechers Arno Hellmis, der im Frankreichfeldzug fiel.

Zu dem Gestalter der Wunschkonzerte, Heinz Goedecke, gewandt, fuhr Dr. Goebbels fort: „Sie haben mit diesen Veranstaltungen den Beweis dafür erbracht, daß man sehr wohl Krieg führen und seine Pflicht tun kann, ohne den Kopf hängen zu lassen und den Humor und die gute Laune zu verlieren. So soll es nicht nur bei den Wunschkonzerten, sondern auch im kriegerischen Leben der deutschen Nation für die Zukunft immer bleiben. Das Wunschkonzert soll für das ganze deutsche Volk eine Mahnung und ein Ansporn sein, sich nicht von den Widrigkeiten des Alltags unterkriegen zu lassen, sondern mutig und erhobenen Hauptes der Zeit entgegenzutreten. Einmal wird die Stunde kommen, da auch der letzte uns verbliebene Feind, England, fällt. Bis dahin aber wollen wir kämpfen und arbeiten und unsere geistigen und seelischen Kräfte stählen. Humor und Fröhlichkeit sind dabei die besten Helfer."

Dr. Goebbels schloß mit dem Gruß an den Führer. „Wir wollen uns über die Aetherwellen hinweg in einem 90 Millionen-Kreis die Hände reichen und uns in Treue um den Führer scharen. Lang möge er leben und ewig bestehen sein Volk und sein Reich!"

„Wichtiges Bindeglied"

Dank des Generalfeldmarschalls Keitel an den Leiter der Wehrmachtswunschkonzerte

Berlin, 1. Dezember

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, hat anläßlich des 50. Wunschkonzertes an den Leiter der Wehrmachtwunschkonzerte, Heinz Goedecke, ein Schreiben gerichtet, in dem er den Dank der Wehrmacht und seine besondere Anerkennung für die Gestaltung der Wunschkonzerte zum Ausdruck bringt. In dem Schreiben wird betont, daß die Wunschkonzerte für die Wehrmacht immer mehr ein wichtiges Bindeglied zwischen dem deutschen Volk und seinen Soldaten geworden sind.

Generalfeldmarschall Kesselring 55 Jahre alt

Berlin, 1. Dezember.

Während die kampferprobten Geschwader Generalfeldmarschalls Kesselring gegen England fliegen, beging der Generalfeldmarschall am 30. November seinen 55. Geburtstag.

Albert Kesselring, der während des Weltkrieges als Hauptmann zur besonderen Verwendung des Generalkommandos des III. Bayrischen Armeekorps stand und nach dem Kriege u. a. als Major im Stabe der Heeresleitung und als Oberstleutnant im Heerespersonalamt Verwendung fand, kam 1935 als Generalmajor in die Fliegertruppe, nachdem er sich schon vorher um die Organisation der Fliegerei verdient gemacht hatte. Als Chef des Verwaltungsamtes im Reichsluftfahrtministerium wurde er am 1. April 1936 zum Generalleutnant befördert. Als Nachfolger des abgestürzten Generalleutnants Wever wurde er am 12. Juni 1936 Chef des Generalstabes der Luftwaffe. Unter Beförderung zum General der Flieger wurde er am 1. Juni 1937 zum Kommandierenden General und Befehlshaber im Luftkreis III in Dresden ernannt, 1938 dann zum Befehlshaber der Luftwaffengruppe I in Berlin.

Nach dem Polenfeldzug zeichnete ihn der Führer am 30. September mit dem Ritterkreuz aus. In der historischen Reichstagssitzung vom 19. Juli dieses Jahres erfolgte seine Ernennung zum Generalfeldmarschall.

Major Wick vermißt

Den 56. Gegner auf dem letzten Feindflug abgeschossen

Berlin, 2. Dezember.

Major Wick, der Commodore des bekannten Richthofen-Geschwaders und Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub, ist am 28. November von einem Feindflug, auf dem er seinen 56. Gegner abschoß, nicht zurückgekehrt und wird seitdem vermißt.

Vier Jahre HJ-Gesetze

„Die Heimat der Jugend ist die Partei" — Reichsjugendführer Axmann am Grabe von Herbert Norkus

Berlin, 1. Dezember.

Aus Anlaß des vierjährigen Bestehens des Reichsgesetzes über die Hitlerjugend waren die Angehörigen des Führerkorps und der Führerinnenschaft der Hitlerjugend Groß-Berlins Gäste des Reichsjugendführers. In einer Ansprache erläuterte der Reichsjugendführer die vielseitige Bedeutung des Gesetzes vom 1. Dezember 1936. Dieses Gesetz, so sagte er, bedeutete eine demonstrative Anerkennung der Erziehungsgrundsätze der HJ. Viele Fragen der Jugenderziehung seien in den vergangenen Jahren auf staatlicher Grundlage gelöst worden.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen betonte der Reichsjugendführer, daß die Grundsätze der Bewegung auch in aller Zukunft die Richtlinien der nationalsozialistischen Jugend bestimmten. Wenn wir heute vom Staat, so sagte der Reichsjugendführer zu seinen Mitarbeitern, alle Voraussetzungen zur Durchführung unserer Aufgaben erhalten haben, so bekennen wir, daß die HJ das als Gliederung der Partei erreicht hat. Die Heimat der Jugend sei die Partei, als deren Jungmannschaft die HJ ins Leben gerufen worden sei. Der Reichsjugendführer gab dann einen Rückblick auf die Jugendarbeit der vergangenen Jahre, wobei er vor allem auf die Kriegstauglichkeit der HJ-Organisation hinwies.

Anläßlich dieses Jahrestages der Verkündung des HJ-Gesetzes besuchte dann der Reichsjugendführer das Grab des gefallenen Hitlerjungen seiner Gefolgschaft, Herbert Norkus, und legte einen Kranz nieder.

Parade der deutschen Lehrtruppen in Bukarest

Bukarest, 1. Dezmber.

Wie der „Universul" berichtet, findet am Montag aus Anlaß des Beitritts Rumäniens zum Dreierpakt eine Militärparade der deutschen Lehrtruppen des Landheeres und der Luftwaffe vor König Michael und Staatsführer General Antonescu in Bukarest statt. Der Vorbeimarsch wird von einem Bataillon des rumänischen Heeres eröffnet werden. Die deutschen Truppen werden vom General der Kavallerie, Hansen, und Generalleutnant der Flieger, Speidl, geführt.

Der fünfte Großangriff

dnb . . . ., 1. Dezember. (PK)

Es ist der 29. November 1940. Vor einer halben Stunde sind wir vom Feindflug zurückgekommen. Beim Schein einer blakenden Stallaterne — das Licht versagt eben wieder in unserer kleinen stark zerschossenen nordfranzösischen Stadt — schreibe ich diesen Bericht. Ich habe mir die frostklammen Finger an meinem Kanonenofen aufgetaut. Denn vor einer guten Stunde noch zeigte das Bordthermometer in unserer He 40 Grad. Meine Ohren singen noch vom Orgeln der Propeller. Zweieinhalb Stunden waren wir ja in der Luft . . .

Die deutsche Luftwaffe fliegt wieder einmal Großangriff — pausenlos — mit vielen, vielen Maschinen. Wir Kampfflieger haben in den letzten zehn Tagen Großangriff auf Großangriff geflogen: Da war Coventry, da war Birmingham. Vorgestern nacht schütteten wir die Vernichtung über Plymouth aus, gestern nacht über Liverpool.

Wundervoll klar ist die heutige Nacht. Richtiges England-Wetter. Und in dieser Nacht sind hunderte deutscher Flugzeuge über London. Unwichtig, zu erzählen, wie heute der Anflug, wie die Flakabwehr, wie unser Angriff und der Heimflug waren. Wichtig ist nur: Wir sahen längs der Themse ganze Häuserblocks brennen. Wir sahen an vielen Stellen zugleich das rote Aufblitzen vieler, vieler zentnerschwerer Sprengbomben, von zehn verschiedenen Maschinen geworfen. Wir sahen ebenso oft den gleißenden Feuerregen der Brandbomben aufzucken. Wir sahen, wie aus jedem dieser Feuerregen sich rote, weiterfressende Brandherde herausschälten.

Und doch erlebten wir nur einen Ausschnitt dieses Vergeltungsangriffes — knapp zehn Minuten. Sechsmal zehn Minuten ergeben erst eine Stunde. Und zwölf solcher Stunden haben die Nächte jetzt. Und die deutsche Luftwaffe greift die ganze Nacht an . . .

Eben kommt wieder eine Besatzung heim und poltert mit schweren Schritten an meinem Zimmer vorbei. Der Beobachter steckt den Kopf zu mir herein: „Weißt du, was wir für einen Gedanken über London hatten? — Wir sagten: und wenn uns auch die Scheinwerfer einfangen, die Flak uns mit ihren Granaten umlodert, und wenn uns auch die Vereisung überfallen kann — tausendmal lieber hier oben als dort unten — dort unten in der Hölle von London."

Kriegsberichter Günther Lenning.

Englands Zerstörer-Anleihe

Fortsetzung von der Vorderseite

loren und Englands Not ausgenutzt haben, lassen sich kaum bannen. Hier hat das Schweizer Blatt völlig recht, wenn es schreibt: „Die Bahamas sind die Verlängerung von Florida; die Bermudas beherrschen auf einige tausend Kilometer den Handelsweg nach Neuyork; Santa Luica und Trinidad sind Inseln der Antillen, die eine lebenswichtige Bedeutung für den Schutz des Panamakanals haben; die Abtretung der Basen auf Neufundland und Guayana ist von seiten Englands wenig verständlich: Neufundland ist als Luftstützpunkt von hohem Wert, Guayana gibt den Vereinigten Staaten zum erstenmal Gelegenheit, auf dem südamerikanischen Erdteil Fuß zu fassen. Somit versteht man die Bedeutung des Abkommens für die Vereinigten Staaten nur zu gut."

Daß die Tage der Monroe-Doktrin in ihrer ursprünglichen reinen Form seit den Zeiten des spanisch-amerikanischen Krieges (1898) gezählt sind, bedeutet Europa nichts Neues. Somit bleibt uns nur übrig, festzustellen, daß der imperiale Ausdehnungsdrang der Amerikaner einen neuen bedeutsamen Schritt vorwärts getan hat; und zwar auf Kosten des Mutterlandes England, das im atlantischen Raum wichtige strategische Positionen den Vettern jenseits des Großen Teichs zu treuen Händen übergab. Dabei stand man sich noch in den Jahren nach 1927 wie Hund und Katze gegenüber; damals als die Genfer Abrüstungskonferenz scheiterte, weil England seinen letzten Versuch unternahm, Amerika die Gleichberechtigung auf den Meeren abzuerkennen. Wir erinnern nur deshalb an diese Zeiten scharfer politischer Spannung zwischen den beiden angelsächsischen Weltmächten, die zu der Canossa-Fahrt des britischen Premiers Mac Donald nach Washington führten, um darzutun, daß auch dort Freundschaften wandelbar sind.

Eine Lüge bricht zusammen

Italienische Schlachtschiffe weder von Torpedos noch von Geschossen getroffen — Besichtigung durch ausländische Journalisten

Aus einer italienischen Mittelmeerstadt, 1. Dezember.

Die Besichtigung, die ausländische Journalisten, darunter deutsche, japanische, spanische, schweizer, schwedische, ungarische, jugoslawische und amerikanische Pressevertreter, auf Einladung des Marineministeriums an Bord der Schlachtschiffe „Vittorio Veneto" und „Giulio Cesare" am heutigen Sonntag machten, hat einwandfrei ergeben, daß entgegen den Angaben der englischen Admiralität und entgegen den Lügenmeldungen der englischen Rundfunkpropaganda beide Einheiten bei der Seeschlacht von Kap Teulada weder von Geschossen noch von Torpedos getroffen worden sind. Die gleiche Feststellung konnten die Vertreter der internationalen Presse, darunter auch ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, beim Besuch der drei schweren Kreuzer „Pola", „Fiume" und „Gorizia" machen, die am letzten Mittwoch an der gleichen Seeschlacht teilgenommen haben und zur Zeit zusammen mit kleineren Einheiten im gleichen Mittelmeerhafen liegen.

Dieses einwandfreie Ergebnis kann nach der Ueberzeugung der internationalen Pressevertreter bei der für Montag vorgesehenen Besichtigung der übrigen Schiffseinheiten, die an der Seeschlacht von Kap Teulada teilnahmen und in einem anderen Hafen liegen, nur noch weiter erhärtet werden.

Das Ergebnis der unter sachverständiger Leitung erfolgten außerordentlich gründlichen und aufschlußreichen Besichtigung ist ein unanfechtbarer Beweis für die Verlogenheit der englischen Agitation, die, wie man weiß, Tag für Tag die eigene öffentliche Meinung und die der angelsächsischen Welt mit ihren ebenso phantastischen wie erfundenen und großsprecherischen Meldungen aufzupulvern versucht. Die internationalen Pressevertreter konnten sich ferner im Gespräch mit den italienischen Marineoffizieren und Mannschaften von dem hervorragenden Kampfgeist der Besatzungen überzeugen, die stolz darauf sind, auf den hochmodernen italienischen Kriegsschiffen den Befehl des Duce auch gegen einen überlegenen englischen Gegner siegreich durchzuführen und damit den Engländern die letzte Möglichkeit zur Verteidigung ihrer ohnehin bereits geschwächten Mittelmeerpositionen sowie jeden Vorwand zu nehmen, sich vor der Welt noch als die ungestörten Herren des Mittelmeeres aufspielen zu können.

Oeffentliche Bauten trotz des Krieges

Italienischer Ministerrat bewilligte 4 Milliarden Lire

Rom, 1. Dezember

Der italienische Ministerrat, der Sonnabend unter dem Vorsitz des Duce zusammentrat, hat sich nach Erledigung interner Maßnahmen auf den 3. Dezember vertagt. Auf Antrag des Duce wurde ein Gesetzentwurf genehmigt, der eine Ausgabe von vier Milliarden Lire für die beiden nächsten Jahre vorsieht, mit denen trotz der Kriegszeit vor allem öffentliche Bauten, und insbesondere solcher sozialer Art, durchgeführt werden sollen.

Grundstein für Neuaufbau

„Das groß-ostasiatische Friedensbündnis geschlossen".

Tokio, 1. Dezember.

Nach dem Abschluß des grundlegenden chinesisch-japanischen Vertrages fand zwischen Konoye, Wangtschingwei und dem Premierminister Mandschukuos ein Austausch herzlicher Glückwunschtelegramme statt.

Der Pakt, so stellt Konoye fest, sei nicht nur ein Wendepunkt in der Geschichte der chinesisch-japanischen Beziehungen, sondern auch ein Weg für den künftigen Wohlstand der asiatischen Rasse. — Der Sprecher des japanischen Außenamtes weist in einer Erklärung darauf hin, daß mit der Unterzeichnung des Vertrages in Nanking Japan formell die neue Nationalregierung in Nanking anerkenne als rechtmäßige chinesische Regierung. Damit sei der Grundstein gelegt für den Aufbau der Neuordnung Ostasiens durch die Zusammenarbeit von drei Staaten.

Politische Kreise in Tokio kennzeichnen — Domei zufolge — den Abschluß des Vertrages und die de jure-Anerkennung der neuen Nationalregierung in China als zweifellos historischen Wendepunkt in den japanischen Beziehungen zu anderen Mächten. Der „Vertragsabschluß" bedeute nichts anderes als die gemeinsame Zusammenarbeit gegen Mächte, die den Aufbau im Fernen Osten hintertreiben. — Auch die japanische Presse wird von den Nachrichten über die Anerkennung der Regierung Wangtschingweis durch Japan beherrscht. Dicke Ueberschriften wie „Das groß-ostasiatische Friedensbündnis ist geschlossen" deuten auf die Bedeutung hin, die von seiten Japans dieser Anerkennung beigelegt wird.

Der Front den Nachschub gesichert

„NSKK-Transport-Standarte Speer" wieder in der Heimat — Begrüßung durch Korpsführer Hühnlein

Berlin, 1. Dezember

Die im westlichen Operationsgebiet eingesetzten Einheiten der „NSKK-Transport-Standarte Speer", einer bald nach Kriegsbeginn vom Korpsführer Hühnlein aufgestellten Sonderformation des NSKK, sind vor kurzen in die Heimat zurückgekehrt. Bei einem feierlichen Begrüßungsappell vor den Toren des Olympia-Stadions am Sonntagvormittag nahm Korpsführer Hühnlein Gelegenheit, den Männern der Standarte seinen besonderen Dank und seine Anerkennung, auch namens des Generalbauinspektors Professor Speer und der Wehrmacht, für eine Leistung zum Ausdruck zu bringen, die zum glorreichen Siege unserer Waffen im Westen und zur erfolgreichen Weiterführung des Krieges gegen den Hauptfeind England wesentlich beigetragen hat.

In Sonderlehrgängen mit ihren kriegsmäßigen Aufgaben vertraut gemacht, hat die Standarte monatelang für die Versorgung der Front mit Munition aller Art Sorge geragen. Endlose Kolonnen schwerbeladener Transportwagen sicherten der Front den notwendigen Nachschub. Bis hinauf an die Küsten des Kanals und des Atlantischen Ozeans ist die „Standarte Speer" der kämpfend vordringenden Wehrmacht in rastlosem Einsatz unmittelbar gefolgt. Zugleich körperlich haben die Männer eine Leistung vollbracht, die der Anerkennung wert ist. Tag und Nacht rollten die Kolonnen quer durch das besetzte und feindliche Gebiet. Bei einer durchschnittlichen Tagesleistung von 500 Klm. von 30 000 Fahrkilometern sind mindestens 20 000 unter feindlicher Einwirkung zurückgelegt worden. In den letzten Monaten wurde „Fracht für Churchill" verladen und so manche Bombe hat die persönliche Widmung der Männer der Standarte für W. C. erhalten.

Nach getaner Arbeit waren es stolze Augenblicke für die Standarte, als Korpsführer Hühnlein ihr in seiner Ansprache den Gruß und den Dank der Heimat entbot. „Ich bin stolz", so sagte der Korpsführer, „feststellen zu können, daß Ihr überall Lob und Anerkennung erfahren habt. Ich möchte dem heute meinen Dank und meine Anerkennung hinzufügen. Mein besonderer Dank gilt dabei dem Inspektor der Motorsportschulen, Obergruppenführer Schnüll, und Eurem Führer NSKK-Oberführer Nagel, der es verstanden hat, den Geist bester Disziplin und Kameradschaft in Euch zu wecken."

Der Korpsführer gab dann Kenntnis von einem Begrüßungstelegramm Professors Speer und beendete seine Begrüßungsansprache mit der Bekanntgabe von Beförderungen verdienter Führer und Männer und schloß seine Ansprache mit dem Ausblick auf ein siegreiches Deutschland sowie mit dem Gruß an den Führer. Anschließend nahm er die Ueberreichung der vom Reichsmarschall Göring für besondere Leistungen verliehenen Kriegsverdienstkreuze vor.

Harte Kämpfe im Epirus

Heftige italienische Gegenangriffe. — Flucht der Engländer nach Gefecht westlich des Rudolfsees

Rom, 1. Dezember.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front sind wiederholte Angriffe des Feindes von unseren Truppen, die heftige Gegenangriffe durchführten, zurückgewiesen worden. Besonders hat sich dabei die Alpini-Division „Julia" ausgezeichnet.

In Nordafrika sind feindliche Kraftwagen von einer unserer Staffeln, die einen Offensiv-Erkundungsflug in der Zone von El Auenat durchführte, im Tiefflug beschossen und in die Flucht geschlagen worden.

Zwei feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Montelao (Cyreneika) abgeworfen, die weder Schaden noch Opfer verursachten.

In Ostafrika ist ein feindlicher Angriff auf Gallabat zurückgeschlagen worden. Ein zu unseren Gunsten ausgegangenes Gefecht hat bei Iregi (westlich des Rudolfsees) stattgefunden: Nach sechs Stunden wurde der Feind in die Flucht geschlagen und ließ 72 Tote, darunter einen Offizier, verschiedene Verwundete, Waffen und drei mit Material und Munition beladene Lastwagen zurück. Unsererseits sind die Verluste geringer gewesen.

Saigon japanischer Luftstützpunkt?

Von unserem ständigen Vertreter

Stockholm, 1. Dezember

Einer „United Preß"-Meldung aus London zufolge sollen die Japaner in Saigon in Französisch-Indochina einen Luftstützpunkt errichtet haben, von dem aus die englischen und amerikanischen Besitzungen in Ostasien erreicht werden können.

Verlag: **Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.).** Verlagsleiter: **Erich Frintrop** (z. Zt. im Felde), i. V. **Arthur Petsch.** Hauptschriftleiter: **Dr. Anton Eickhoff** (z. Zt. im Felde); Stellvertreter: **Karl Kuhl.** Verantwortliche Schriftleiter: Politik: **Karl Kuhl;** Politische Nachrichten und Vermischtes: **Dr. Eugen Wagner;** Bewegung und Provinz: **Max Hiemisch** (z. Zt. im Felde), i. V. **August Hollweg;** Volkstum, Kunst und Unterhaltung: **Wilhelm Vernekohl;** Stadtanzeiger: **Peter Juraschek;** Kommunalpolitik: **Otto Pesser** (z. Zt. im Felde); Sport: **Alfred Strobel** (z. Zt. im Felde), i. V. **Peter Juraschek;** Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: **Clemens Hülsbusch;** Anzeigenleiter: **Horst Enters** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **Hans Wolfmaier.** Sämtlich in Münster. Druck: **Aschendorffsche Buchdruckerei.** Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Juli 1940 gültig.

Das glückliche Jahr

Von Hans Wörner

(6. Fortsetzung.)

„Ja, ja. Einen richtigen Freund hatte ich eigentlich auch nicht. Es war auch keine Zeit dazu, denn ich war für die Großstadt doch sehr zurück, vor allem in Korrespondenz und Durchschreibebuchführung. Ich mußte noch tüchtig büffeln, und da gab es dann oft Streit mit den Wirtinnen wegen der Lichtrechnung!"

„Waren die Stuben denn im Winter warm, wenn du abends lerntest?" fragte die Ursel.

„Meistens nicht, aber das war ja nicht wichtig. Ich konnte mich ja mit dem Buch ins Bett legen."

„Dann schliefst du über dem Lesen ein?" vermutete die Ursel.

„Bisweilen schlief ich auch darüber ein. Wenn es mir aber mit einem Kursus ernst war, stellte ich einfach die Waschschüssel vor das Bett und hielt ab und zu mal einen oder beide Füße hinein. Man schläft nämlich erst ein, wenn man warme Füße bekommt, das ist eine alte Hose!"

Die Ursel war mit zwei Äpfeln fertig und kam jetzt zu den Butterbroten. Sie fand, daß es sich nirgendwo so gemütlich esse als in ihrem Wagen, während er rollt. Es regnete immer noch. Bisweilen nahm der Wagen Seitenböen an, und Jochen mußte ihm mit einem kleinen Dreh am Steuer helfen, solch ein Paket von Wind abzuschütteln.

„Du bist froh, daß die Wirtinnenzeit zu Ende ist, Jochen!" alberte die Ursel.

„Die letzte Frau, die Frau Willms, war gut!" verteidigte sich der Jochen. „Immerhin habe ich das ganze letzte Jahr bei ihr gewohnt, ehe wir heirateten!"

„Ja, das war eine nette Frau!" bestätigte Ursel Meierhoff. „Du weißt noch gar nicht, daß die Tante mal bei Frau Willms war, um sich nach dir zu erkundigen! Das war ganz in der ersten Zeit; du warst erst einmal bei uns gewesen; und ich wußte auch nichts davon, daß sie gleich losrollt und sich erkundigt. Es war mir gar nicht mal recht. Es war nur gut, daß du nichts davon merktest, und jetzt kann ich es ja erzählen!"

Jochen schlug dreimal mit der flachen Hand auf den Hupenknopf, obwohl die Straße weit und fern leer war. „Meinst du wirklich, ich hätte das damals nicht erfahren, Ursel?" rief er lachend. „Die Frau Willms hat es mir noch am selben Abend haarklein, Wort für Wort erzählt. Sie hat mich auf den Stuhl gesetzt, auf dem die Tante saß. Und sie selbst hat sich auf den Sessel gesetzt, in dem sie am Vormittag vor der Tante saß. Und dann hat sie mir die ganze Geschichte vorexerziert, immer Satz für Satz. Mal machte sie die Tante nach, und mal sich selber . . ."

„So war das", erschrak die Ursel. „Und darauf kommen wir erst heute!"

„Es ist doch klar, daß man erst ein paar Jahre verheiratet sein muß, ehe man sich so etwas erzählt!" erklärte der Jochen.

*

Aber es waren in Wahrheit nicht die Jahre, die es ihnen leicht machten, von Dingen zu erzählen, die weit genug zurücklagen. Es war der Wagen, in dem sie nebeneinander saßen und zusammen fuhren, der ihnen dabei half. Jochen übersah das, die Ursel spürte es deutlich. Er kann mir nicht entwischen, wenn er im Wagen neben mir sitzt, dachte sie mit einer zur Hälfte spitzbübischen, zur Hälfte ernsten Freude.

Sie schwiegen eine Weile. Das war der Ursel recht; denn sie hatte dadurch Zeit, sich zu freuen, auf die Straße und das Fahren zu achten und zu denken, daß die Straße für Jochen und sie selbst die gleiche Straße sei, sie beide für den Wagen die gleiche Last, daß die Türen und Wände sie eng zueinanderschlössen und alles Schwingen und Arbeiten der Räder, alle Freude und Aufgabe des Fahrens von beiden zur gleichen Zeit gespürt würden.

Auch der Wagen gehörte dazu. Er war Maschine unter ihnen beiden, Gehäuse um beide herum. Er trug sie, weil er ihnen gehörte. Und dorthin, wohin sie fuhren, wären sie schwerlich ohne ihn gekommen. Man fährt nicht irgendwie in das Land seiner Jugend zurück; man entschließt sich schwerer, tausendmal schwerer, mit den Mitteln des alltäglichen Reisens hinter einem so geheimen Wunsch herzufahren, wie ihn die Ursel hegte. Man will auch auf der Reise zu eigenen Dingen allein und unter eigenen Dingen sein.

So war es. Tags und nachts fuhren genug eiserne Züge zwischen den Städten, in denen Jochen Meierhoff in seiner Jugend gelebt hatte. Und das waren brave Züge hinter starken Maschinen, die kein Land entbehren kann. Das waren eiserne Wege auf festen Dämmen und über sichere Brücken. Trotzdem hatte die Ursel Meierhoff, Jochen Meierhoffs tüchtige, tapfere, klarblickende und sparsame Frau, ihren Wunsch nach einem Tag in ihres Mannes Jugendland still bei sich behalten, bis sie ihn nun zugleich dem Jochen und zugleich dem kleinen Wagen anvertrauen konnte.

So fuhren sie jetzt.

Die Scheibenwischer schnurrten ihre Halbkreise. Auf der Motorhaube tanzten die Regentropfen.

Ein großes gelbes Schild winkte sie in eine milde Kurve. Steingeländer rechts. Autobahn!

*

Die breite steinerne Straße öffnete sich plötzlich, das Rechts und Links rückte augenblicklich auseinander; es war ganz, als habe eine starke Hand dem Wagen alles Enge und Hinderliche aus dem Wege geräumt, wie man ein paar leere Streichholzdosen vom Tisch fegt — mit einem lässigen Wischer des Unterarms.

Es war dies das erstemal, daß Jochen mit dem Kleinen auf eine Autobahn kam, und Ursel hatte solch eine Strecke bisher gar nur auf Bildern gesehen, wo die Linien viel zu sehr zusammenstürzen und nichts so unendlich, breit und vorwärtsziehend aussieht, wie es in Wirklichkeit ist. Sie neigte sich jetzt vor und suchte an ein Ende zu sehen; sie drehte sich im Sitz und sah durch das Rückblickfenster — es war überall das gleiche, breite, in die Weite gestreckte Doppelband, das keinen Anfang und kein Aufhören zu haben schien und ganz aussah, als habe es immer schon so dagelegen und Wagen getragen, die wie Kugeln in einer Rinne darüberrollten.

Der Kleine war zuerst wie ratlos, Jochen mußte ihn mit kleinen Hilfen am Steuerrad erst einlenken auf dieses neue, ungewohnte Schnurgeradeaus. Dann aber begriff er diese fröhliche Straße und begann, unter der Motorhaube ein friedliches Summen anzustimmen, ein Katerschnurren und Bienenbrummen, ein fleißiges Rumoren. Es war wie in der Geschichte des Arabers, den die Schergen des Kalifen verfolgten: sie waren ihm näher und näher aufgerückt, so lange die Jagd über schlechte Pflasterstraßen ging, denn die Schergenpferde trugen Hufeisen, und der Araberhengst nichts als seine schmalen, hornenen Hufe. Dann aber war es plötzlich vorbei mit den Holperstraßen, der Araber spürte Weideland unter sich, eine federnde, grasbewachsene, blumengeschmückte Erde. Die Schmerzen in seinen Hufen und Fesseln hörten auf, seine Gelenke spielten locker, seine Muskeln arbeiteten leicht, seine Lungen atmeten gute Luft. Er konnte schneller und schneller laufen, seine Galoppsprünge wurden weit, weich, raumgreifend. Sein Herz schlug wieder frei von Hast, Angst und Sorge. Er zog seinen Verfolgern davon, als klebten die dort hinten am Boden . . . So also, genau so war es dem Kleinen zumute . . .

Jochen spürte das. Es ging dieses frohe Aufmerken zwischen ihm und dem Wagen hin und her, beiden wurde der Sinn immer noch leichter dabei — wie zwei Menschen sich gegenseitig von ihrer Liebe erzählen und dabei immer nur noch verliebter werden. Sie faßten nun erst, aber jetzt für immer, Vertrauen zueinander; sie erkannten sich. Der Jochen begann die Achsen und Räder, die Spurstange, den Lenkhebel, das Gewinde an der Lenksäule, das seitliche Anblasen des Windes, das Brummen des Motors und das Vorbeistreichen der Luft so zu spüren, als gehöre es zu ihm selbst, zu seinem eigenen Leib.

Tief in seine breiten Achsen geduckt, rauschte auf der Gegengeraden ein schwerer Reisewagen vorüber; das war eine Begegnung ohne Abstoppen, Rechtshalten und Zurechtsteuern. Deshalb war das Bild des machtvoll vorbeiorgelnden Großen ungetrübt schön wie nur zur Schönheit und zum Ansehen da.

Sie selbst überholten einen Lastzug, ohne Schwanken und Mißspuren der Anhänger einherzog. Sie glitten an ihm vorbei und freuten sich, etwas so Schweres, mit Wert Beladenes, etwas so Fleißiges, Unermüdliches und Zuverlässiges getroffen zu haben, wie es ein Lastzug ist. Im Vorbeifahren las die Ursel, daß dieser Lastzug hier Nähseide schleppte. Jochen schätzte seine Tragkraft auf zwölf Tonnen. Da fuhren hier also zweihundertvierzig Zentner Nähseide, weiß der Kuckuck, wie viele Hmzigtausend Röllchen Nähseide, rote, blaue, schwarze, weiße, Nähseidenröllchen in allen Farben . . . Nicht auszudenken, wie viele Frauen wie viele Kleider damit nähen würden. Und der Wert dieses Lastzuges mit Nähseide — ach, herein!

„Ein Röllchen Nähseide kostet neun Pfennig!" rief die Ursel.

„Und wieviel mag es wiegen?" fragte der Jochen.

„Vielleicht zwei Gramm!" lachte seine Frau.

Daß dich das Mäuschen, dachte Jochen Meierhoff, und krempelte in Gedanken seine Ärmel hoch. Fünfhundert Röllchen machen ein Kilo. Das sind fünfundvierzig Mark.

Das sind fünfundvierzig Mark.

Tausend Kilo machen eine Tonne.

Das sind fünfundvierzigtausend Mark.

Zwölf Tonnen machen einen Lastzug mit zwei Anhängern.

„Das sind fünfhundertvierzigtausend Mark, über eine halbe Million, Ursel!" rief der Jochen.

„Jochen, so viel Geld ausrechnen ist Sünde, es schickt sich nicht für unsereins!" lachte die Ursel und holte eine Thermosflasche aus ihrer Netztasche, in der war halb Kaffee — halb Milch.

„Willst du trinken, halb Kaffee — halb Milch, Jochen?" fragte sie.

„Und der Kaffee wiederum ist halb Bohnen — halb Malz!" griente der Jochen und nahm den Becher. „In einer Viertelstunde sind wir da!"

*

Sie fuhren über eine kleine Brücke aus alten narbigen Steinquadern, die sich über einem schmalen, seichten Wasserlauf wölbte. Das schien der einzige Zugang zu dieser Stadt zu sein, die ihre Straßen und Häuser eng zusamemndrängte und sie ängstlich zwischen dem Flüßchen und einer Kette runder Waldwege zueinandergeschart hielt. Die Dächer waren ein vielfältiges Geschachtel von Schieferflächen, die Giebel verdeckten einer den anderen halb, alle Straßen waren kurz, fast jede ein altertümliches Bild für sich. Es gab in jeder alles, was zu einer alten Stadtstraße gehört, fachwerkene Giebel und kunstgeschmiedete Aushänger, schiefe Erker und verschnörkelte Inschriften. Die Pflastersteine hatten rundliche, abgeschliffene Köpfe. Und immer sah von irgendwo ein Turm, eine Waldkuppe oder ein Stück Torbogen in die Straße hinab.

Die Ursel drückte ihre Nase am alleruntersten Rand der Wagenscheibe platt und schnaufte vor Vergnügen, so viel Anheimelndes zu sehen, in einem gemütlichen Gehäuse langsam mitten hineinzurollen. Sie erwartete im stillen, der kleine Wagen werde gleich in diesem Zauber steckenbleiben wie ein Kind in einem Berg voll Reisbrei. Aber der Kleine wiegte sich nur ruhig über das alte Pflaster, drehte den Windungen der Hausfronten vorsichtig nach, und schließlich hielt er neben einem großen, von abgetretenen Stufen umkreisten Brunnentrog an, in den ein steinerner Zwerg immerzu Wasser goß, das endlos aus seinem Munde quoll. „Hier habe ich oft Wasser geholt, im Sommer zu jedem Mittagsbrot. Da drüben ist nämlich das Haus!" sagte Jochen.

(Fortsetzung folgt)

Heitere Ecke

Die Reisegesellschaft besuchte das alte Schloß. Es war ein prächtiger Bau aus dem Mittelalter. Der Fremdenführer erläuterte: „Wie Sie das Schloß hier sehen, meine Herrschaften, so steht es schon viele hundert Jahre. Nichts daran ist geändert und ausgebessert worden!"

Rief Runke: „Das alte Lied! Genau wie in dem Mietshaus, wo ich wohne!"

*

Tourist: „Wirst du mich auch lieben, mein Schatz, wenn ich fern von dir sein werde?"

Sennerin: „Aber sicher. Je weiter Sie entfernt sind, desto lieber werden Sie mir sein."

*

Draußen vor dem Geschäft eines Kopenhagener Altkleiderhändlers fand Andersen einen Mantel, der mit einem Zettel ausgezeichnet war, auf dem stand: „Nur dreißig Kronen!" Der Mantel gefiel ihm, und so nahm er ihn auf den Arm, ging in den Laden hinein, wies ihn vor und fragte den Händler: „Wieviel ist der wert?"

„Nicht mehr als fünfzehn Kronen", erwiderte der Händler.

„So nehm ich ihn", sagte Andersen, warf fünfzehn Kronen auf den Ladentisch und ging, während der Händler mit offenem Mund das Geld anstarrte.



MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Werden Bakterienfermente zu Heilmitteln?

Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutsch-Schwedischen Akademiker-Tagung in Rostock

Sonderbericht von Dr. J. P.

Rostock, im November

Akademische Tradition. Im Matrikelbuch der Rostocker Universität, die seit ihrer Gründung im Jahre 1419 rege Beziehungen zu Schweden unterhält, findet man für das Jahr 1600 eine Eintragung eines jungen, schwedischen Studenten: Axel Oxenstjerna. — In dieser Stadt, wo sich einer der bedeutendsten schwedischen Staatsmänner und Heerführer ausgebildet hat, veranstaltete das Auslandsamt der Dozentenschaft der deutschen Universitäten und Hochschulen vom 24.—29. November eine Deutsch-Schwedische Akademikertagung. — Sie gab den Vertretern der verschiedensten, wissenschaftlichen Fächer beider Länder Gelegenheit, ihre Erfahrungen auszutauschen. Als Vertreter der deutschen medizinischen Wissenschaft gab Prof. Auler-Berlin einen Ueberblick „Ueber den Stand der Geschwulstforschung", der besonders der Eigenart und der Bekämpfung der Krebskrankheit gewidmet war.

Erbbild und Krebserkrankung

In langen, mehrjährigen Versuchsreihen war es gelungen, in einem deutschen Forschungsinstitut bösartige Geschwülste bei Mäusen künstlich zu erzeugen. Als man im Versuch daran ging, die Erkrankung auf den Mäusestamm eines anderen Laboratoriums zu übertragen, gelang dies nicht. Versuche mit anderen Tieren wieder anderer Herkunft fielen ebenfalls negativ aus, und man erkannte, daß das Erbbild offenbar in Beziehung zu dieser Krankheit gesetzt werden muß. Weitere Experimente haben gezeigt, daß gutartige Geschwülste durch Reizung mit gewissen chemischen Verbindungen, die aus dem Teer hergeleitet werden, zuweilen bösartigen Charakter annahmen. So erkannte man, daß nicht nur die Erbanlage allein die Erkrankung zum Ausbruch bringt, sondern daß Umweltreize der verschiedensten Art noch hinzutreten müssen.

Das Wesen der Krebserkrankung

Worin besteht die Eigenart der Krebserkrankung? Die neueste Forschung beantwortet diese Frage damit, daß nicht nur die bösartige Geschwulst allein das Bild dieser Krankheit bestimmt, sondern daß besondere Eigenarten im Stoffwechsel der Zellen, aus denen die Neubildung besteht, das Bild für den Arzt vervollständigen. Die Krebszellen bauen nämlich in sich Eiweißverbindungen auf, die von denen gesunder Körperzellen in ihrer chemischen Struktur deutlich abweichen. Daß von dem erkrankten Körper die Vermehrung und Verteilung dieser neuentstandenen, krankhaften Gebilde in keiner Weise beeinflußt werden kann, wie Prof. Auler hervorhob, zwingt dazu, dem Kranken die helfenden Stoffe künstlich zuzuführen. — Gewisse Bakteriengruppen erzeugen eiweißzerstörende Fermente. Diese haben die Eigenschaft, nur das Eiweiß der Krebszelle, nicht aber das chemisch anders gebaute der gesunden anzugreifen, wie Prof. Auler berichtete. Er deutete an, daß hiermit vielleicht ein Mittel für den Krebskampf der Zukunft gefunden sei, denn wenn es gelingt, das Zelleiweiß der krankhaften Zellbildungen anzugreifen und zu zerspalten, kann angenommen werden, daß damit der Krankheitsherd vernichtet wird. Weitere Versuche müssen zeigen, ob damit eine der brennendsten Fragen der medizinischen Wissenschaft gelöst werden kann.

Oft kommt die Erkenntnis zu spät

Wie eine andere, nicht geringere Gefahr in Deutschland bekämpft wird, zeigte Prof. Reiter, der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, den schwedischen Gästen in seinem Vortrag über „die Rauschgiftbekämpfung in Deutschland". Die besondere Gefährlichkeit des Tabakmißbrauches liegt darin, daß die Grenze zwischen den schon schädlichen Mengen und den noch verträglichen sehr schwer klar gezogen werden kann, ebenso wie die Uebergänge von der akuten zur chronischen Nikotinvergiftung kaum bestimmbar sind. Oft wird also der Schaden des mißbräuchlichen Rauchens erst dann beobachtet, wenn die Erkenntnis zu spät kommt, denn ob der menschliche Körper sich von einer chronischen Nikotinvergiftung überhaupt jemals wieder befreien kann, ist fraglich.

Mütter sollen nicht rauchen

Wer beobachten konnte, wie ein Blutegel, den man einem starken Raucher angesetzt hatte, tot abfiel, nachdem er vollgesogen hatte, wird sich nicht wundern, daß bei werdenden Müttern deutlich festzustellen war, wie sich nach dem Genuß einer einzigen Zigarette die Herztöne des Kindes wesentlich beschleunigten. Da die Gefahr für den wachsenden Organismus besonders groß ist, wies Prof. Reiter nachdrücklich darauf hin, welchen Schaden werdende und stillende Mütter ihren Kindern durch gedankenloses Rauchen zufügen können. Aber nicht nur Frauen und Jugendliche, sondern auch die Männer sind durch übermäßiges Rauchen stark gefährdet. Aus den dadurch mittelbar oder unmittelbar verursachten Herz- und Gefäßleiden entsteht schon im besten Alter eine Schwächung der Arbeitskraft. Das Gedächtnis verfällt, die Geistesgegenwart läßt merklich nach. Es handelt sich daher beim Mißbrauch von Genußgiften keinesfalls nur um eine „private" Angelegenheit, sondern um eine Pflicht gegen die eigenen Kinder wie das ganze Volk.

Der chemische Krieg im Insektenreich

Ein noch junges, ganz besonders in Schweden viel bearbeitetes Gebiet der Naturwissenschaften behandelte Prof. Kemner-Lund in seinem Vortrage „über die Termiten Javas und Celebes". Sie bilden eine der interessantesten Arten des Insektenreiches, besonders in ihren höher entwickelten Formen, wie sie in Europa nicht bekannt sind. Die auf Java und Celebes lebenden Gruppen, die sich ausschließlich von Holz nähren, werden durch die Vernichtung ganzer Wälder und zuweilen auch größerer Holzhäuser, zu gefährlichen Feinden des Menschen. Unter sich sind sie jedoch ein friedfertiges Völkchen, das allerdings nicht versäumt hat, zur Abwehr ganze Armeen von verschiedenen Waffengattungen herauszubilden. Gewisse Soldaten sind geradezu lebende Kriegsmaschinen, sie sind blind und ohne eigenes Vermögen zur Nahrungssuche, während sie nur dazu dienen, als lebendiges Bollwerk die schmalen Gänge ihres Baues zu verteidigen, können andere Termitensoldaten einen regelrechten chemischen Krieg beginnen. Manche von ihnen haben Drüsen, deren Absonderungen sie durch besondere Kanäle auf ihren Panzer leiten und über den Gegner ausschütten, der unter der chemischen Wirkung dieses Kampfstoffes ermattet und nicht selten auch zu Grunde geht.

Termiten bauen „Negerkopf-Nester"

Auch die Wohnbauten der höheren Termitenarten sind vorzüglich ausgebildet. Während manche von ihnen im Geäst von Bäumen ihre Nester errichten, die zuweilen wie kraushaarige Negerköpfe aussehen, errichten die höchstentwickelten Arten ihre Wohnungen meist in der Erde. Nicht selten liegt die Kammer der Königin bis zu 2 Meter unter der Oberfläche. Von hier aus bauen sie ihre Gänge, bis sie irgendwo auf Holz stoßen, das sie verzehren können. Wenn es ihnen nötig erscheint, erbauen sie auch dünne Türmchen von ansehnlicher Höhe, um — wie von einem Aussichtsturm — nach der begehrten Nahrung Ausschau halten zu können. Diese Arten legen sich auch regelrechte Vorräte an. Während sie nämlich gewöhnlich das Holz auffressen und die Extremente zum Bau der Gänge verwenden, können sie, um sich Vorräte anzulegen, das Holz nur halbverdaut durch ihren Körper führen und dieser Masse dann in großen Klumpen innerhalb ihres Baues speichern. Manche Arten legen auf diesen Vorräten noch einen eigenen Gemüsegarten in Gestalt von kleinen Pilzen an, die sie auf dem verarbeiteten Holz züchten. Die größte Leistung aber hat die Königin dieser Termitenvölker zu bewältigen. Nach dem Hochzeitsflug verliert sie ihre Flügel und verkriecht sich in eine besondere Kammer. Ihr Hinterleib wächst allmählich um ein Vielfaches, so daß sie ganz unbeweglich wird. Arbeitertermiten müssen ihr dann die Nahrung zutragen und sie bei Bewegungen stützen. In diesem Zustand legt das Tier in jeder Sekunde mehrere Eier — und das 10 Jahre lang!



Auf dem Reichssportfeld in Berlin findet zur Zeit ein Lehrgang einer Marinesportschule statt. Unser Bild zeigt einen Lehrgangsteilnehmer an einem Gerät, das die Lungenfaßkraft (Vitalkapazität) ausprobiert (Schirner-M.)

In Alleinfahrt über den Atlantik

Wie das Ehepaar Görland von Nordamerika nach Spanien kam

Ein junges Hamburger Ehepaar, das mit einem kleinen Segelboot den Atlantik überquert hat, traf in diesen Tagen in Nordspanien ein. Das Boot hat die Reise in 45 Tagen zurückgelegt. Wir können heute über die im Kriege doppelt abenteuerliche Fahrt ausführlich berichten.

bur **Hamburg**, im November.

Wir stellen vor als frischgebackene erfolgreiche Atlantik-Segler den Hamburger Maschinenbauer und Ingenieur Wilmuth Görland, Sohn des im Ruhestand lebenden Hamburger Universitätsprofessors Dr. Albert Görland, und seine mutige Frau Helmi Görland. In 45 Tagen in einer Nußschale von Boot in stürmischer Herbstfahrt über den Atlantik, von den Vereinigten Staaten nach Spanien, und das mitten im Kriege — das ist schon eine Leistung. Käppen Selimbach, das Ehepaar Förster und Erwin Spethmann, die ganze kleine Gilde der Atlantik-Ueberquerer werden die beiden jungen Görlands mit Hochachtung in ihren Reihen begrüßen.

Vorläufig kennen sie sie allerdings weder von Ansehen, ja nicht einmal vom Hörensagen oder dem Namen nach. Denn das ist das Ueberraschende an dieser modernen Odysse: die Görlands sind niemals Sportsegler gewesen, noch haben sie jemals den Ehrgeiz gehabt, es zu werden. Für sie war die Atlantikfahrt im kleinen Segelboot nur die Gelegenheit, wieder in die Heimat zu kommen. Wilmuth Görland ist nicht einmal Schiffsingenieur. Von der Seefahrt wußten Mann und Frau noch vor wenigen Monaten nicht mehr als jeder andere gewöhnliche Sterbliche mit gesundem Menschenverstand. Es ging den beiden Hamburgern wie so manchem Deutschen „drüben": sie wollten nach Hause. Die aussichtsreiche Stellung des Mannes in einer Maschinenfabrik, das eigene Heim und der Garten für die Frau — das alles änderte nichts an der Tatsache, daß das Leben in der Fremde ein Leben unter schwerem Druck war. Juden hetzten. Neider wühlten.

Voll Stolz auf die deutsche Heimat, erfüllt vom großen Geschehen unserer Zeit, wuchs in dem jungen Paar der Wunsch, irgendwie die Heimat zu erreichen. In aller Stille wurden die Zelte abgebrochen. Zwei Menschen begaben sich, so schrieben sie ungefähr den Eltern, auf Wanderschaft, um dort zu leben, wo ihnen Umgebung und Aussicht gefielen. Von einem Bekannten lernten wir auf ein paar gelegentlichen Fahrten das Segeln. Kompaß, Sextant, Karten und Seehandbücher, Proviant — das alles wurde allmählich zusammengekauft. Eine Probefahrt in der kleinen Seejacht von Boston nach Newyork, ein paar kleine Kreuzfahrten an der Küste. Dann monatelange Arbeit um das Boot für die lange Reise seeklar zu machen.

Wir kennen noch nicht alle Abenteuer, die dem jungen Paar in seiner Nußschale auf hoher See begegnet sind. Möglich, daß sie von fremden Flugzeugen überflogen wurden, daß sie Stunden und Tage Angst geschwitzt haben in der Vorstellung, daß nun bald ein unfreundlicher Zerstörer am Horizont erscheinen würde. Man kann sich Begegnungen mit feindlichen Kriegsschiffen denken. Das alles dürfte es diesmal als besondere Spannungsmomente zusätzlich gegeben haben, außer den Entbehrungen und den Gefahren, die nun einmal mit jeder Ozeanüberquerung in einer so kleinen Nußschale verbunden sind. Der alte Atlantik in seiner schlechten Herbstlaune ließ jedenfalls nicht mit sich spaßen. einmal riß das Fall, das Segel kam herunter. Ein Bottsmannsstuhl mußte gebaut werden, an dem Frau Helmie ihren Mann und Käppen denn am Mast hochEinmal riß das Fall, das Segel kam herunter. Ein viel „grünes Wasser" wurde vom Boot geschluckt. Das heißt, daß die Fahrt kopfüber, kopfunter ging, daß wochenlang kein trockener Faden in Boot und Kajüte zu finden war, daß die Betten schimmelten und, mit Rücksicht auf den schließlich sehr fraglich gewordenen Proviant und das Trinkwasser, ein baldiges Ende der Reise eine Frage auf Leben und Tod war. Aber die beiden jungen Hamburger haben es schließlich doch geschafft. An einem Vormittag lief die „Dugong" in den Hafen eines kleinen Fischerneste an der spanischen Nordküste ein. Klar, daß das fremde Boot hier an sich schon gewaltiges Aufsehen erregte. Aber unbeschreiblich die Ueberraschung, als man erfuhr, daß es sich um Deutsche handelte, die von jenseits des Atlantik kamen.

„Taumelnd und noch etwas schwindlig standen wir zwischen einem Haufen staunender Menschen. Sie wußten sofort, was uns fehlte. Etwas zu rauchen! Frisches kristallklares Wasser zum Trinken. Im kleinen Gasthaus wurde schon ein reicher Tisch gedeckt". Zunächst ließ sich der Käppen und Ehemann jedoch den wild gewachsenen Vollbart abnehmen. Vor dem Barbierladen und von hier bis zum Gasthof wimmelten die Küstenbewohner wie ein Ameisenhaufen. Alemanos! Deutsche! El capitano! Hier beim Barbier! Der Weg zum Gasthaus, wo die junge Frau müde, aber mit glücklichem Lächeln zum ersten Male wieder seit sechs Wochen hinter einem festen Tisch saß, war ein Triumphzug.



Einige deutsche Zerstörer unternahmen einen Vorstoß in den Westausgang des Kanals bis weit unter die englische Küste. Hierbei kam es zu einem Gefecht mit mehreren englischen Zerstörern, wobei zwei feindliche Zerstörer torpediert wurden. Andere Zerstörer versenkten an der englischen Küste zwei Dampfer von 9000 und 3000 BRT. und zwei weitere kleine Fahrzeuge. Unsere Zerstörer sind unbeschädigt. — Unser Bild zeigt Zerstörer auf dem Kriegsmarsch (PK-Andres-Scherl-M.)

Holzgas ist billig und betriebssicher

Neue praktische Erfahrungen mit dem Holzgasgenerator

In manchen besonders holzreichen Ländern hat sich der Kraftwagenverkehr auf Holz als Betriebsstoff schon in weitem Maße umgestellt. Zum Beispiel laufen in Schweden schon 40 000 Kraftwagen mit Holzgasgeneratoren. Auch in Deutschland schreitet diese Umstellung rüstig voran, besonders nachdem neue Lastkraftwagen von vornherein nur mit Gasgeneratoren ausgerüstet werden. Alle Autofabriken und Werkstätten haben sich inzwischen auf den Umbau von Benzinfahrzeugen in solche mit Holzgasgeneratoren eingespielt, und neben der einschlägigen Industrie übernimmt das NSKK die Ausbildung der Fahrer. Schon mit Rücksicht auf seine Betriebssicherheit ist der Holzgasgenerator unter den heute zur Verfügung stehenden Rohstoffen besonders zu empfehlen, erklärte der Leiter des Generatorstabes, Direktor Krohn, in einer Besprechung, die sich an eine aufschlußreiche Probefahrt anschloß. Stadtrat Engel, der Verkehrsdezernent der Stadt Berlin, betonte, daß Holzgas, wenn auch der Generator nicht ganz so bequem in der Pflege und Wartung sei wie der Diesel-Oel- oder der Benzin-Motor, ein besonders brauchbarer und durch seine Billigkeit dem Benzin erheblich überlegener Antrieb sei, der auch nach dem Kriege weiter seine Rolle spielen werde. Der Leiter der Abteilung für heimische Kraftstoffe, Ingenieur Kuhlmey, wies darauf hin, daß die volle Leistung des Holzgasgenerators von der richtigen Pflege und Wartung durch Fahrer und Fahrzeughalter abhänge, die sich aber durch die größere Billigkeit und Betriebssicherheit des Fahrzeuges bezahlt mache.

Zu der Probefahrt benutzte man Reisewagen und Omnibusse der BVG, die bereits seit einiger Zeit mit Holzgas betrieben werden. Man sah, wie der völlig ausgekühlte Holzgasgenerator eines Lastwagens gefüllt und angeheizt wurde. Der Zylinder hinter dem Fahrersitz, in dem das Gas erzeugt wird, wurde zunächst bis zu einer bestimmten Höhe mit Holzkohle beschickt. Darauf wurde Hart- und Weichholz in Form von Scheiten, Knüppelreisig und Abfällen der holzverarbeitenden Industrie geschichtet, und die Lukendeckel mit einer Graphitölmischung abgedichtet und verschlossen. Mit Holzwolle wurde dann der Brennstoff durch eine Anfachöffnung in Brand gesetzt. In wenigen Minuten bildete sich das zum Betrieb des Motors geeignete Gas, das mit Luft im Verhältnis von 1:1 gemischt wird. Im laufenden Betrieb genügt selbst bei Ruhepausen von zwei bis drei Stunden ein einfaches Anfachgebläse, um den Wagen rasch betriebsfertig zu machen. In Kürze springt der Motor an, und der Wagen setzt sich in Bewegung und läuft, zieht und klettert, daß selbst Fachleute, wie die Probefahrt ergab, nichts an ihm auszusetzen haben.

Blick in die Welt

Schulkameradschaften Lothringen—Saarpfalz

Saarbrücken, im November.

Um die deutsche Kultur in Lothringen zu pflegen, hat der Chef der Zivilverwaltung die Schaffung von Schulkameradschaften zwischen den lothringischen und den saarpfälzischen Schulen angeregt. Durch einen vielseitigen Gedankenaustausch, der den beiderseitigen Unterricht belebt, wird ein geistiges Band zwischen der lothringischen und der saarpfälzischen Jugend geknüpft werden. Diese neue Verbindung soll auch zu einer Opfer- und Hilfsbereitschaft der saarpfälzischen Schulen für die Lothringer Jugend führen.

Heereseigentum gestohlen

Augsburg, im November.

Ein 32jähriger Mann war bei einem Korbmachermeister in Neu-Ulm beschäftigt, dem zur Ausführung von Heeresaufträgen größere Mengen von heereseigenen Weiden zugewiesen waren. Der Arbeiter stahl von diesen Beständen Weiden im Werte von hundert Reichsmark, um damit zu Hause heimlich Körbe anzufertigen und an Private zu verkaufen. Den Erlös wollte er für sich verwenden. Der Mann brach nachts in die Werkstätte ein, eignete sich die Weiden an und fuhr sie auf einem Handwagen in seine Wohnung. Der Volksschädling und bereits 14mal vorbestrafte Gewohnheitsverbrecher wurde von dem in Augsburg tagenden Sondergericht zu drei Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt.

Wegen einer Krone gemordet

Linz, im November.

Erst nach zehn Jahren wurde ein scheußliches Verbrechen im ehemals tschechischen Kreise Kaplitz enthüllt und gesühnt. Der nicht weniger als 17mal vorbestrafte 39jährige Rudolf Holler wurde überführt, vor zehn Jahren die ihm benachbarte 78jährige Marie Sobietitzky in frühester Morgenstunde im Schlafe überrascht, gewürgt und mißbraucht zu haben. Die Greisin ist bei der Untat erstickt. Dem Verbrecher, der mit größeren Geldsummen gerechnet hatte, fiel eine ganze Krone in die Hände. Das Gericht erkannte wegen Notzuchtverbrechens mit tödlichem Ausgang auf lebenslänglichen Kerker.

Er wollte seinen Sohn dem Wehrdienst entziehen

Eger, im November.

Vom Landgericht in Eger wurde ein gewisser Rudolf Müller aus Karlsbad zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er versucht hatte, durch Täuschungen seinen Sohn der Wehrpflicht zu entziehen. Er hatte in einer Angabe an das Landratsamt erklärt, daß er auf die Mitarbeit seines Sohnes in seinem lebenswichtigen Geschäft nicht verzichten könne, das er 100prozentiger Invalide sei. Die Erhebungen ergaben aber, daß sein Sohn gar nicht im väterlichen Geschäft tätig war und sein Vater nur 50prozentiger Invalide ist.

Wieder Schafzucht in den Beskiden

Mähr.-Ostrau, im November.

In den Beskiden wird nunmehr die Schafzucht nach rationellen Grundsätzen in größerem Umfange wieder aufgenommen werden, da in dieser Bergwelt hunderte Hektar mit saftigen Weideflächen vorhanden sind, die bisher brach und unausgenützt gelegen hatten. Dadurch wird die Wiederaufnahme der Erzeugung des Beskidenkäses ermöglicht, aber auch die Textilfabriken im mährischen Raum können dadurch ihre Rohstoffbasis vergrößern.

Faust, der Tragödie zweiter Teil

Festaufführung im Stadttheater Münster — Eine hervorragende Inszenierung von Erich Pabst

Intendant Erich Pabst, der am 23. November sein 50. Lebensjahr vollendete, konnte zu gleicher Zeit auf eine 25jährige Tätigkeit an der Bühne zurückblicken. Es war — wie unsere Leser der Unterredung mit dem Münsterischer Theaterleiter entnommen haben — eine Zeit entscheidender geistiger Auseinandersetzungen, eine Zeit des Werdens und Reifens mit harten Kämpfen, aber auch stolzen Erfolgen. Will man die Arbeit, die in der genannten Zeitspanne geleistet worden ist, auf einen gemeinsamen Nenner bringen, so darf man vielleicht sagen: Es war die fruchtbare Mühe eines zielbewußten Theatermannes im Dienste der deutschen Kunst. Erich Pabst hat sich immer als ein Vermittler und Deuter wesenhafter Kunst betrachtet, hat immer und überall den Kampf für eine aus deutscher Art geschaffene Dichtung geführt. Durch seine Erziehung dem klassischen Erbgut verbunden, war er durch seine innere Haltung auch dem Jungen und Neuen gegenüber aufgeschlossen. Wir beobachten in seiner Tätigkeit eine allmähliche Durchdringung dieser beiden Standpunkte zu schöner Harmonie. Wenn der Künstler an seinem 50. Geburtstag gleichsam als Gabe für seine Freunde eine Inszenierung von Faust II herausbringt, so bedeutet das nicht nur die Summe seiner Theatererfahrungen, sondern in erster Linie ein Bekenntnis. Ein Bekenntnis zu dem Manne, den wir als eine der größten Gestalten unseres Volkes verehren und von dem man nicht mit Unrecht sagt, daß er auf dem Gebiete der Dichtung mit dem glühenden Atem seines Geistes alles „eingedeutscht" habe, was er in einer Zeit des Aufbruchs an Fremdem vorfand.

Faust II und die Bühne

Die Bühnenleiter wagen sich nicht gern an die Aufführung des Faust II. Das mit Bildungsstoff reich befrachtete Gedicht, zu dem viele Zeiten — insonderheit aber das klassische Altertum und das deutsche Mittelalter — ihren Beitrag geleistet haben, ist mit dem Makel der Bühnenunwirksamkeit behaftet. Wir können hier nicht in die Erörterung der Gründe für und wider eine solche Auffassung eintreten. Es ist eine jener unzähligen Fragen und Probleme, die der zweite Teil der Faustdichtung aufgibt und über die gelehrte Professoren dicke Bücher geschrieben haben. Man wird aber kaum in die Irre gehen, wenn man behauptet, daß der Versuch einer Aufführung nur deshalb so selten gemacht wird, weil die Spielleiter zu diesem Teil der Goetheschen Dichtung nicht jene innere Beziehung haben wie sie zu der Gretchen-Tragödie zweifellos besteht. Wo sie aber vorhanden ist, hat man immer wieder versucht den zweiten Teil des Faust für die Bühne zu erobern, zugegeben: einmal mit mehr, einmal mit weniger Glück. Darum ist auch nicht verwunderlich, daß der Tragödie zweiter Teil auch in Münster noch niemals über die Bretter gegangen ist, obwohl die hiesige Bühne doch auf eine respektable Tradition zurückblicken kann. Daß Erich Pabst als erster dies Wagnis vollbrachte — dazu in der Kriegszeit, da alle Planungen größte Umsicht und Ueberlegung erfordern — muß ihm hoch angerechnet werden. Die Aufführung trug denn auch in jeder Beziehung den Charakter des Ungewöhnlichen. Es war ein Festtag des Münsterischen Theaters, von jenem hohen Kulturwillen zeugend und kündend, der gerade das nationalsozialistische Deutschland im Endkampf um seine Zukunft beseelt und erfüllt.

Plan und Anlage der Inszenierung

Der Kenner und Freund Goethes wird immer bedauern, wenn durch den Notstift des Spielleiters die eine Szene gekürzt erscheint oder die andere gar ganz ausfällt. Wer von diesem Gesichtspunkt aus die Bearbeitung und Inszenierung von Erich Pabst betrachtet, wird mancherlei kritische Einwendungen vorbringen können. Eine strichlose Aufführung würde — von allen anderen Gründen abgesehen — an die Aufnahmefähigkeit der Zuschauer Anforderungen stellen, die man in der Theaterpraxis nicht vertreten kann. Es blieb also nur übrig, die große Linie der Entwicklung Faustens bis zu seiner endgültigen Läuterung in den entscheidenden Szenen aufzuzeigen. Diesen Weg ist Erich Pabst gegangen, wobei er sich der Mithilfe eines Sprechers versicherte, der die Lücken durch einen schlichten Verbindungstext schließt.

Wesentlicher als diese Frage scheint uns der Charakter der Inszenierung selbst zu sein. Pabst hat sich — wohl aus Gründen, die im Theatralischen liegen — für eine romantische Auffassung entschieden. Für ihn ist der zweite Teil die unmittelbare Weiterführung der Gretchen-Tragödie, in deren Mittelpunkt die Reinigung und Läuterung Faustens steht. Er betont das Romantische, das im ersten Teil in der Handlung selbst steckt, durch stärkste Einbeziehung von Musik und Bild, wodurch das Ganze in die Nähe eines den Romantikern vorschwebenden Gesamtkunstwerks rückt. Der sogenannte „klassische" Goethe tritt bei solcher Interpretation natürlich etwas in den Hintergrund. Es ist auch nicht von ungefähr, daß Pabst vor Beginn die Faust-Ouvertüre von Richard Wagner spielen und die einzelnen Szenen musikalisch untermalen läßt, wobei die Bühnenmusik von Felix Weingartner im Auszug benutzt wird. Kapellmeister Wolfgang Rößler dirigierte das Vorspiel mit dramatischer Verve und ließ die Bühnenmusik feinfühlig und dezent erklingen. Besondere Bedeutung haben in der Anlage dieser Inszenierung die Chöre, die von Franz Brand pflegtich einstudiert waren.

Neben das musikalische Element tritt als wesentlicher Faktor das bildnerische. Sepp Nordegg hat ein Bühnenbild von symbolischer Kraft gebaut, das im wesentlichen aus einer steil aufwärtsführenden, spitzwinklig zulaufenden Treppe besteht, auf der in der Mitte ein weitflächiger und in der Höhe ein kleiner Spielraum geschaffen wurden. Das große Szenarium befindet sich unten vor der Treppe und gewinnt an Tiefe, wenn diese sich zur „Unterwelt" öffnet. So sind „Höhe" und „Tiefe" architektonisch ebenso klar wie übersichtlich gegliedert. Die Festlegung der einzelnen Szenen ergibt sich aus ihrer geistigen Bedeutung. Die Beleuchtung spart nicht mit malerischen Effekten. Der Spielleiter will, daß „neben dem geistigen Gehalt auch die großartige Kraft der sinnlichen Schau" verdeutlicht wird. Infolgedessen ist auch der Kostümierung größte Aufmerksamkeit gewidmet. Lieselotte Reik hat zauberhaft schöne Modelle entworfen, die von schöpferischer Phantasie Zeugnis ablegen. Insgesamt war das bildnerische Element von magischer Kraft. Einzelne Szenen erhielten gerade von dieser Seite her ihre Tiefenwirkung. Man behält den Mummenschanz und die Maskerade in ihrer wirbelnden Lebendigkeit oder den Aufstieg Fausts in die „höhere Atmosphäre" lange in der Erinnerung. Fausts ehemalige Studierstube und Wagners Laboratorium im Ausschnitt des gotischen Spitzbogens gesehen mahnten in ihrem dämmerigen Halbdunkel an die Bilder Rembrandts. Die Helle der antiken Welt war gegenüber dem Norden kräftig abgesetzt.

Die höchste Aussage hat naturgemäß das Wort. Musik und Bild, so wesentlich sie auch die Handlung mitdeuten mögen, reichen nicht an die geistige Schärfe des Wortes. Hier war Erich Pabst bis zur Vollendung vorgedrungen. Der Vers Goethes klang edel und geschliffen. Welch unendliche Mühe, das Wunderwerk der Sprache so zu erhellen und zu durchleuchten, daß ihr Kern wie ein Diadem blitzt und leuchtet.

Ueber die Darsteller

In vierzehn Bildern, deren Spieldauer etwa drei Stunden währt, rollt die Handlung ab. Alle Szenen fließen in dramatischer Lebendigkeit, theatralisch bis aufs Tüpfelchen ausgezirkelt und ausgeformt. Sämtliche Mittel der Bühne werden eingesetzt. Neben dem Opernchor und der Tanzgruppe auch der Sprechchor, der eine besondere Schulung erfahren hatte. Wundervoll, wie alle Darsteller von einem starken Regiewillen gelenkt einer Sache dienstbar hingegeben sind. Rühmenswert auch die Techniker hinter der Bühne, die ihre wichtigen Aufgaben mit Umsicht erfüllen.

Da fast die ganze Spielgemeinde bei der Aufführung mitwirkte, ist es nicht möglich, alle Mitwirkenden zu nennen. Wir heben zunächst drei Darsteller hervor, die durch eine charaktervolle Ausprägung ihrer Rollen den größten Beitrag leisteten. Hans Baur zeigte als Faust wieder jene Vorzüge, die ihn zu höchsten Aufgaben befähigen. Es ist die völlige Durchdringung der Rolle bei schön artikulierter Sprache mit einem metallisch glänzenden Organ. Namentlich in der Schlußszene wuchs er zu überzeugender Größe. Einen Mephistopheles von erschreckender Dämonie schuf Horst Koch. Die Gestalt ist gerade im zweiten Teil der Dichtung ein Prüfstein für die Verwandlungskraft eines Darstellers. Daß Koch sie ausfüllte, bis in jede Einzelheit fiebernd ertastete, ist ein Zeugnis für seine Kunst, die höchsten Lobes würdig ist. Als dritte in diesem Trio ist Charlotte Kühlmann zu nennen, die der Helene ein wahrhaft klassisches Profil gab. In jeder Bewegung zeigt sie das schöne Maß, das einer Helena würdig ist. Unvergeßlich schön klingen die Verse aus ihrem Munde.

Bei der Fülle der Personen war es notwendig, daß eine Reihe von Darstellern mehrere Rollen übernehmen mußten. So war Lore Schützendorf beispielsweise als „Ariel", als „Hoffnung", als „Panthalis" und als „Gretchen" beschäftigt. Edith Stabentheiner in ähnlicher Weise als „Klugheit", als „Erste Dame", als „Lamie" und „Dryade" sowie als „Schuld". Von den größeren Rollen, die besonderen Eindruck hinterließen, muß in erster Linie der Kaiser von Eugen Wallrath genannt werden. Der Darsteller gab dieser Gestalt einen kräftigen und markanten Umriß. Hans Werner Peschties war als Paris am rechten Platze, während Christian W. Radke überzeugend den gealterten Famulus Wagner darstellte. Georg Feuerherd schuf als Erzbischof einen bemerkenswert festen Ton an. Alwin Emmert legte mit dem Marschall sowie mit Chiron kleine Proben seiner ausgefeilten Kunst ab. In komischen Rollen war Else Quecke erfolgreich tätig. Weiter mögen Kurt Rackelmann, Hans Schille, Heinz Kottkamp, Joachim Rake, Magda Wieland und Marianne Rudolph genannt sein.

Ehrung des Intendanten

Der Eindruck der Aufführung, an der das ganze Theater vom ersten bis zum letzten Mann seinen Anteil hatte, war stark und nachhaltig. Die Theatergemeinde, in der wir zahlreiche Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat erblickten, spendete den Darstellern ungemein herzlichen Beifall. Er schwoll an, als Intendant Pabst als Spielleiter auf der Bühne erschien und sich inmitten seiner Künstler bedankte. Stadtrat Aschhoff beglückwünschte den Leiter der Städtischen Bühnen zu seinem silbernen Bühnenjubiläum, dem sich eine Reihe weiterer Gratulanten anschloß. Für die Fachschaft Bühne sprach der Obmann Paul Pape, sodann Dr. Kurt Lowien aus Wuppertal, der Pabst als einen berufenen Vermittler deutscher Bühnenkunst feierte. Zum Schluß verlas Walter Kordt eine Dankadresse der Freunde, unter der Namen wie Lothar Müthel und Matthias Wieman stehen.

Bei der geselligen Runde, die alle Mitwirkenden im Anschluß an die Aufführung im Wandelgang des Theaters vereinigte, sprach Intendant Pabst nach einem Wort des Dankes über die Sendung Johann Peter Eckermanns, der — aus den Tiefen des Volkes aufgestiegen — zum „Gegenüber" des Großen von Weimar emporwächst und von Goethe anerkannt die Bedeutung des Dichters verkündet. In dieser Begegnung sieht Pabst nicht mit Unrecht einen Vorgang von symbolischer Tiefe: das Volk anerkennt freudig den Genius, der aus gleichem Blut geworden ist.

*

Wir fassen zum Schluß noch einmal zusammen. Das Wagnis der Erstaufführung wurde königlich belohnt. Die Anstrengungen und Mühen langer Wochen, die unermüdlichen Proben, die Ueberwindung mancher Schwierigkeiten bei der Ausstattung wurden glänzend gerechtfertigt. Man kann sich den zweiten Teil der Faust-Tragödie anders interpretiert denken, wird aber der Pabstschen Inszenierung niemals konsequenten Stilwillen und imponierende Bühnengerechtigkeit absprechen können. Es war ein großer Tag in der Münsterischen Theatergeschichte, auf den alle Mitwirkenden stolz sein dürfen.

Wilhelm Vernekohl.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Krasse Fehlentscheidungen des Schiedsrichters

Deutsche Amateurboxer verloren den Länderkampf gegen Italien

Der 9. Länderkampf der deutschen und italienischen Amateurboxer am Sonntag in dem überfüllten Mailänder Nationaltheater endete mit dem knappen 9:7-Siege der Italiener. Der Gesamterfolg war etwas schmeichelhaft für die Gastgeber, denn die deutsche Staffel hatte den zweifellos besseren Gesamteindruck hinterlassen. Einige recht anfechtbare Entscheidungen des schweizerischen Ringrichters Ritzi, der als alleiniger Schiedsrichter amtierte, wirkten sich ungünstig für unsere Boxer aus. Besonders kraß war sein Verhalten nach dem Leichtgewichtskampf, wo er zunächst Herbert Nürnberg als Punktsieger bekanntgab, später jedoch sein Urteil in Unentschieden abänderte. Der Führer der deutschen Boxmannschaft, Fachamtsleiter Dr. Metzner und sein Stellvertreter Hanns Hieronimus waren mit der Leistung unserer Staffel vollauf zufrieden, äußerten sich jedoch dahingehend, daß die Frage des Schiedsgerichtes erneut nach einer Lösung dränge. Um ähnliche krasse Fehlentscheidungen bei so wichtigen Kämpfen in Zukunft auszuschalten, müßten wieder drei neutrale Punktrichter und ein ohne Wertung tätiger Ringrichter eingesetzt werden.

Italien führt 4:0

Der Länderkampf wurde mit einem italienischen Punktsieg eingeleitet. Im Fliegengewicht zeigte Costante Paesani gute Linksarbeit und drängte den sonst tapfer mithaltenden deutschen Meister Nikolaus Obermauer-Köln auf die Verliererstraße. Unser Jugendmeister Paul Bögershausen lieferte im Bantamgewicht dem starken Italiener Arturo Paoletti ein schönes Gefecht. Nachdem sich der Hannoveraner auf die Rechtsaußenlagen seines Gegners richtig eingestellt hatte kam er bis zum Schluß zu leichten Vorteilen. Der verkündete Punktsieg des Italieners kam selbst seinen eigenen Landsleuten ziemlich überraschend.

Zwei Unentschieden

Unserem Federgewichtsmeister Alfred Graaf-Berlin war es vorbehalten, den ersten Punkt für Deutschland zu erobern. In den beiden ersten Runden hatte sich Ermanno Bonetti stärkerer und schneller Angriffe zu erwehren. In der Schlußrunde kam jedoch der Italiener als größerer Steher besser zur Geltung, so daß sein Eifer noch mit einem Unentschieden belohnt wurde. Herbert Nürnberg hatte es gegen den flinken und sehr tief abduckenden Alberto Proietti sehr schwer, dennoch lag er sicher nach Punkten vorn, zumal der Italiener noch zwei Genickschläge angebracht hatte. Ritzi gab Nürnberg zuerst auch völlig richtig als Punktsieger bekannt, wenig später ließ er jedoch ein Unentschieden verkünden.

Raeschke ging k. o.

Ferdinand Raeschke hatte das Pech, im Weltergewichtskampf schon in der ersten Runde von dem Italiener Egisto Peire hart und genau erwischt zu werden. Der Hamburger mußte den Boden aufsuchen und kam stark benommen in die zweite Runde, wo eine volle Rechte des Italieners dem Kampf ein Ende setzte.

Erst im Mittelgewicht kamen wir durch Rudolf Pepper zu unserem ersten Sieg. Der Dortmunder war eine Klasse besser als Italo Palmarini, der schließlich nach Punkten geschlagen wurde. Ein drittes Unentschieden gab es im Kampf der Halbschwergewichtsklasse zwischen Baumgarten und Giovanni Martini. Der Italiener hatte von der zweiten Runde an sichtlichen Luftmangel und wagte keinen Angriff mehr. Für einen guten Abschluß sorgte im Schwergewicht Heinrich ten Hoff. Der Oldenburger beherrschte den Italiener Angiolino Chiesa klar. Alle Tapferkeit nützte ihm nichts, und er erhielt so schwere Treffer, daß er aufgeben mußte.

Sendel verlor durch Kampfabbruch

Der Hauptkampf in dem wieder ausverkauften Hamburger Boxtag mit der Schwergewichtsausscheidung zwischen Werner Selle und Heinz Sendel enttäuschte die zahlreichen Zuschauer. Schon in der ersten Runde prallten beide Boxer nach einem Angriff derart heftig mit den Köpfen zusammen, daß Sendel eine klaffende Rißwunde über dem linken Augenlid davontrug. Auf Rat des Ringarztes wurde der Kampf abgebrochen und Selle kam so zu einem glücklichen Sieg, der ihn nunmehr für eine Begegnung mit Köblin am 2. Februar berechtigt. Im einzigen internationalen Kampf standen sich die Bantamgewichtsmeister von Deutschland und Dänemark, Remscheid (Solingen) und Walther Krontoft (Kopenhagen) gegenüber. Remscheid hatte meist leichte Vorteile und gewann klar nach Punkten. Kurt Haymann (München) schlug den harten Jakob Schönrath (Krefeld), der wieder schwere Brocken ohne Wirkung zu zeigen einsteckte, ebenfalls nach Punkten, während sich Heuser (Bonn) und Seidler (Berlin) unentschieden trennten.

Andersen besiegt in der 9. Runde Jakubowski

In Kopenhagen wurden am Sonntag internationale Berufsboxkämpfe veranstaltet. Im Mittelpunkt stand die Begegnung Karl Andersen, des dänischen Meisters und Anwärters auf den Europatitel, des Wieners Karl Blaho, mit dem Dortmunder Herbert Jakubowski. Das im Weltergewicht durchgeführte Treffen endete mit dem entscheidenden Siege des Dänen in der 9. Runde. Andersen war zweifellos der überlegene Mann im Ring, dennoch muß der Kampfabbruch durch den Ringrichter, als Jakubowski für einen Augenblick erschöpft die Fäuste auf den Boden aufsetzte als etwas verfrüht angesehen werden.

Erster Sieg des Handballmeisters

In Münster gab es zwei Spiele und zwei Spielabbrüche

In der westfälischen Handball-Gauklasse wurden am ersten Dezember-Sonntag fünf Spiele durchgeführt. In der Staffel Süd erlitt der Tabellenführer Eintracht Dortmund seine zweite Niederlage, die ihm der Titelverteidiger Polizei Recklinghausen mit 4:3 beibrachte. Hüttenverein Dortmund schlug Henrichshütte Hattingen 9:3 (4:2). In der Staffel Nord zeichnete sich Hindenburg Minden durch einen neuen 23:2 (13:1)-Sieg über TV Altenhagen aus. TV Jöllenbeck scheiterte an Grün-Weiß Bielefeld mit 5:13 (4:6), dagegen mußte Bielefeld 06/07 dem LSV Gütersloh einen sicheren 10:3 (4:1)-Sieg überlassen.

Die Tabellen am 1. Dezember:

Staffel Süd:

Eintracht Dortmund	8	6	0	2	62:36	12—4
Hüttenv. Dortmund	8	5	0	3	60:52	10—6
Sportring Gevelsberg	7	4	0	3	56:36	8—6
Henrichsh. Hattingen	7	3	0	4	51:54	6—8
TuS Holsterhausen	7	2	0	5	49:73	4—10
PSV Recklinghausen	5	1	0	4	21:48	2—8

Staffel Nord:

TV Jöllenbeck	9	5	0	4	58:53	10—8
TV Künsebeck	8	4	1	3	61:75	9—7
LSV Gütersloh	9	4	1	4	61:61	9—9
Hindenburg Minden	4	4	0	0	69:9	8—0
Bielefeld 06/07	9	4	0	5	52:62	8—10
Grün-Weiß Bielefeld	7	3	1	4	57:65	7—9
TV Altenhagen	9	1	3	5	51:84	5—13

Westf.-Jahn Münster — Polizei-SV Münster 2:0

Zum fälligen Rückspiel trafen sich die beiden obigen Mannschaften bereits am Samstagnachmittag auf dem Sportplatz am Kanal. Im Hinspiel standen sich diese Gegner in spielerischer Beziehung nichts nach und nicht ohne Glück vermochte Westf.-Jahn mit 5:4 Toren Sieg und Punkte an sich zu reißen. In Anbetracht dieser so knappen Niederlage waren die Aussichten auf eine Revanche für die Polizisten durchaus vorhanden. Auch Westf.-Jahn war sich dieses Rückkampfes wohl bewußt. Der auf Urlaub weilende Hohmann bedeutete für sie eine wesentliche Verstärkung, der dieses auch durch die Erzielung des zweiten Tores bewieß, nachdem der Halblinke für seinen Verein den Führungstreffer erzielt hatte. Da bei jeder Mannschaft zwar der Siegeswille vorhanden war, im Verlauf der zweiten Halbzeit aber im Eifer des Gefechtes von einzelnen Spielern die Grenze zwischen hart und unfair überschritten wurde, sah sich der Unparteiische leider schon eine Viertelstunde vor Schluß gezwungen, das Spiel abzupfeifen, nachdem er kurz vorher einem verhängten 13-Meter-Ball die Anerkennung als Torerfolg versagen mußte.

Reichsbahn-SG Münster — TV Münster v. 1862 4:6

Leider kam es auch bei dieser Meisterschaftsbegegnung zum vorzeitigen Spielabbruch, der auf einen bedauerlichen Irrtum des Schiedsrichters zurückzuführen ist. Zur Ehre dieser 22 Spieler muß gesagt werden, daß keiner den Leiter des Spieles zu einem solchen Schritt veranlaßte. Nur durch Zuruf eines Spielers, wobei er sich noch verhört hat, soll sich kein Schiedsrichter veranlaßt sehen, das Spiel eine Viertelstunde vor Schluß abzupfeifen. Es wäre für ihn in diesem Spiel ein Leichtes gewesen, das Spiel über die vorgesehene Strecke zu bringen. Leider kam es anders. Beide Mannschaften verfügten über eine Besetzung, wie wir sie an spielerischem Können kaum im Frieden antrafen. Hinzu kam, daß das Wetter für diese Auseinandersetzung wie geschaffen war. Innerhalb der ersten zehn Minuten hieß es bereits: 3:1 für den TV Münster, aber recht leicht kam die Stürmerreihe des Platzvereins zum Ausgleichstreffer, da die Hintermannschaft der Turner zu weit aufrückte. Nach 4:3, 5:3, 5:4 ging es in die Pause. Es war auch nach Wiederbeginn oft eine Freude, zu sehen, wie sich diese Spieler, von denen sich manche schon vor zehn Jahren im münsterischen Handball gegenüberstanden, im Kampf um den Ball ein Schnippchen schlugen. Jeder wollte noch der Jüngste sein und durch diese aufkommende Schnelligkeit wurde oft hart aber nicht unfair gekämpft. Um so bedauerlicher erscholl daher allen zu früh der Schlußpfiff. Vorerst haben damit die Turner nach Weisung des Schiedsrichters diesen Kampf gewonnen.

Neptun Osnabrück vor Niedersachsen Münster

Prächtige Schwimmwettkämpfe im Osnabrücker Hallenbad

Zu einem interessanten Kräftevergleich kam es in Osnabrück zwischen den führenden Schwimmvereinen aus Münster, Oldenburg und Osnabrück. Es gab spannende Kämpfe, bei denen die Neptuner die meisten Siege erringen konnten. Die jungen Niedersachsen hielten sich sehr gut, aber sie hatten sich wohl etwas zuviel vorgenommen und die schnelle Reihenfolge der Wettkämpfe ließ zudem wenig Ruhepausen zu. Die Oldenburger landeten in allen Staffeln an dritter Stelle.

Die Ergebnisse:

Lagenstaffel 3mal 100 m: 1. Niedersachsen Münster 3:44,1 (Montag 1:22,2, Gehring 1:16,8, Wollschläger 1:06,1); 2. Neptun Osnabrück 3:45,5; 3. Oldenburg 02 4:13,5.

Bruststaffel 3mal 100 m: 1. Neptun Osnabrück 4:15,4; 2. Niedersachsen Münster 4:24,5; 3. Oldenburg 4:39,5.

Kraulstaffel 6mal 50 m: 1. Neptun Osnabrück 3:02; 2. Niedersachsen Münster 3:02,5; 3. Oldenburg 02 3:10,6.

Kraulstaffel 3mal 100 m: 1. Neptun Osnabrück 3:24,5; 2. Niedersachsen Münster 3:33,6; 3. Oldenburg 02 3:35,7.

Bruststaffel 6mal 50 m: 1. Neptun Osnabrück 3:49; 2. Niedersachsen Münster 4:01; 3 Oldenburg 02 4:17.

Kraulschwellstaffel 50, 100, 200, 100, 50 m: 1. Neptun Osnabrück 6:01, 2. Niedersachsen Münster 6:18,8, 3. Oldenburg 02 6:22.

Wasserball: Neptun Osnabrück — Oldenburg 02 6:3; Neptun Osnabrück — Niedersachsen Münster 6:0.

Pausins in Essen stürmisch gefeiert

Die Eissportfreunde des Industriegebietes erlebten bei der Eröffnungsveranstaltung in der schönen Essener Eissporthalle mit den Geschwistern Ilse und Erik Pausin (Wien) eine Veranstaltung, die restlos begeisterte. Die Halle war mit 4000 Besuchern ausverkauft. Das Kunstlaufprogramm beherrschten die Geschwister Pausin, die ihre Meisterkür in der Tat meisterlich vorführten und starken Beifall erhielten. Nach dem „Tanz der Kontraste" wollten die Beifallssalven kein Ende nehmen und Zugabe auf Zugabe war fällig. Bei den Tänzen fiel der neue Wiener Walzer auf und auch die akrobatischen Leistungen auf dem Eise brachte dem reizenden Wiener Paar stürmischen Applaus.

Das Hockeyspiel zwischen Rotweiß Berlin und der Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft, die durch einige Spieler aus Krefeld verstärkt war, endete mit einem hohen 8:0 (4:0, 3:0, 1:0)-Sieg der Reichshauptstädter.

13:0-Sieg der Mannheimer Eishockeyspieler

Eine schwere Niederlage mit hohen Torergebnissen erlitten die westdeutschen Eishockeyspieler am Wochenende. In Essen unterlag die Düsseldorfer EG gegen Rot-Weiß Berlin mit 0:8, während die Kölner EG auf eigener Bahn von den Mannheimern sogar mit 13:0 geschlagen wurden. Erfolgreichste Torschützen waren Denner mit 5, Freistritzer mit 4 Treffern.

Lohmann, Merkens und G. Purran

Um die Großen Preise der Reichshauptstadt

Vor fast ausverkauftem Hause wurden am Sonntagnachmittag in der Berliner Deutschlandhalle die Großen Preise der Reichshauptstadt für Flieger und Steher entschieden. Drei Meisterfahrer erwiesen sich in dem auserlesenen Feld der Bewerber überlegen. Bei den Dauerfahrern gewann Walther Lohmann (Bochum) alle drei Läufe und damit im Gesamtergebnis vor Stach und Wengler, während Weltmeister Metze durch Sturz ausgeschieden war. Im letzten Durchgang über 30 km zerriß Metze, in der gleichen Runde mit dem Bochumer liegend, plötzlich seine Maschine, so daß er zu Fall kam und schwer aufschlug. Leider ergab der ärztliche Befund eine schwere Gehirnerschütterung und vermutlich den Bruch der Schädelbasis, die seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte. Lohmann stellte im ersten Lauf über 10 Kilometer in genau 9 Minuten einen neuen Bahnrekord auf. Bei den Berufsfliegern gelang es Merkens nicht nur infolge seiner Schnelligkeit, sondern auch seiner großartigen Taktik, daß er Ehmer mit in den Endlauf bringen konnte. Schorn hielt sich recht achtbar, während Falk Hansen (Dänemark) der beste Ausländer war. Bahnmeister Bernhard Purann erwies sich bei den Amateuren als stärkster Sprinter. — Die Ergebnisse:

Große Preise der Reichshauptstadt: Amateurflieger: 1. G. Purann, 2. Bunzel, 3. Scherz, 4. Holzhüter. — **Berufsflieger:** 1. Merkens, 2. Schorn, 3. Falk Hansen, 4. Ehmer. — **Steher:** Endstand: 10, 20, 30 km: 1. Lohmann, 60 km, 2. Stach 59,125 km, 3. Wengler 58,810 km, 4. Metze (gestürzt). — **Punktefahren der Amateure:** 1. Mirke, Breslau 13 Punkte, 2. Wachtmeister, Berlin 11 Punkte, 3. Kolbe, Berlin 8 Punkte, 4. Saager, Berlin 7 Punkte.

Deutsche Fechtererfolge in Kopenhagen

Das Länderturnier der deutschen und dänischen Fechter in Kopenhagen gestalteten unsere Vertreter zu einem überwältigenden Erfolg. Das Florett-Turnier wurde von der deutschen Mannschaft mit 11:5 Siegen und 31:64 erhaltenen Treffern gewonnen. Im Degenkampf war der Ausgang 15:1 deutsche Siege bei 19:45 Treffern. Der erfolgreichste Florettfechter war der dänische Meister Aage Laydersdorf, der alle seine vier Kämpfe gewann. Den 5. dänischen Punkt holte Enna gegen Dr. Graß von Friedenfeldt heraus. Eisenecker, Liebscher und Kurt Wahl gewannen drei, Dr. Graß von Friedenfeldt 2 Gefechte. Auf Degen hatten Schröder, Kluge und Lerdon je vier, Knöbel drei Einzelergebnisse zu verzeichnen. Den einzigen deutschen Punkt gab der deutsche Meister Kurt Knöbel-Dresden ab, der von Laydersdorf mit 3:0 geschlagen wurde.

Das Länderturnier der deutschen und dänischen Fechter wurde am Sonntag in Kopenhagen zum Abschluß gebracht. Im Säbelkampf siegte die deutsche Mannschaft mit 11:5 und mit dem gleichen Ergebnis waren unsere Florettfechterinnen über ihre dänischen Gegnerinnen erfolgreich. — Im Gesamtergebnis hat dadurch die deutsche Mannschaft den Länderkampf mit 4:0 Siegen gewonnen.

Hallenbad für 3000 Besucher

Das Wiener Dianabad wurde vor kurzem von der Deutschen Arbeitsfront übernommen und soll in weitestgehendem Maße ausgebaut werden. Das Hallenbad soll in Zukunft 3000 Personen aufnehmen können, während das anschließende KdF-Strandbad 4000 Besuchern Platz bieten wird. Das Dianabad blickt auf eine alte Tradition zurück, hat es doch schon 1843 seine erste gedeckte Halle erhalten. An der gleichen Stelle erklommen in den Sechziger Jahren die Strauß-Söhne als Kapellmeister und Tanzkomponisten den Gipfel ihres Ruhmes.

Schwache Ausbeute im Münsterland

Gellendorf, Vreden und Oelde führen die Tabellen an

Spielabbruch in der Gruppe Rheine

Die Betriebsmannschaft von Hammersen konnte gegen Teuto Riesenbeck nicht gewinnen. Riesenbeck holte sich die Punkte in den letzten 10 Minuten. In der Halbzeit stand das Spiel noch 0:0. Den ersten Treffer erzielte Hammersen, Riesenbeck glich zwei Minuten später aus und schoß nach weiteren drei Minuten das siegbringende Tor.

Bei Reichsbahn Rheine gab es leider einen Spielabbruch. Der Schiedsrichter mußte 10 Minuten vor Schluß bei Verhängung eines Elfmeters abpfeifen, da die Reichsbahner sich im Nachteil glaubten und dem Schiedsrichter das Amt zur weiteren Durchführung unmöglich machten. Der Gegner Gellendorf war bis zur Halbzeit mit 1:0 in Führung und lag dann mit 2:1 im Nachteil. Das Spiel Reichsbahn — Gellendorf kann nicht gewertet werden.

Sportfr. Gellendorf	4	3	0	1	8:6	6:2
Reichsbahn Rheine	5	3	0	2	19:8	6:4
Teuto Riesenbeck	6	3	0	3	8:19	6:6
Ibbenbüren	4	2	0	2	12:12	4:4
Hammersen	5	1	0	4	8:10	2:8

VfL Vreden führt

TuS Stadtlohn — VfL Vreden 1:2 (0:1). Nach hartem, aber schönem Spiel mußten sich die Stadtlohner mit dem recht knappen Ergebnis von 2:1 geschlagen bekennen.

21/24 Gronau — VfL Epe 1:0 (0:0). Das Spiel konnte allgemein gefallen, doch wurde es eine Viertelstunde vor Schluß vom Schiedsrichter wegen Bedrohung abgebrochen. Die zuständigen Stellen werden hier das Nötige regeln.

VfL Vreden	9	7	1	1	49:13	15:3
Rasensport Coesfeld	8	7	0	1	49:11	14:2
FC Gronau 09	9	6	1	2	45:18	13:5
VfL Epe	8	6	0	2	26:13	12:4
21/24 Gronau	8	5	0	3	40:15	10:6
TuS Stadtlohn	8	4	0	4	25:19	8:8
ABC Ahaus	9	4	0	5	37:29	8:10
Reichsbahn Coesfeld	8	1	0	7	11:54	2:14
SpG Alstätte	9	1	0	8	12:47	2:16
BSG Gronau	9	1	0	8	9:79	2:16

Schwacher Sportbetrieb in Ahlen

In den beiden Fußballklassen wurde gestern nur je ein Meisterschaftsspiel ausgetragen. Die erste Klasse sah ein Spiel von FC Unna gegen VfL Geseke, das Unna 8:0 (3:0) für sich entscheiden konnte.

SC Oelde 09	6	4	1	1	15:9	9:3
Westfalia Ahlen	6	3	2	1	15:13	8:4
Reichsbahn Ahlen	6	3	1	2	15:12	7:5
BSG Ahlen	6	1	4	1	10:12	6:6
TuS Neubeckum	6	2	1	3	13:20	5:7
SpuSp Ennigerloh	6	1	2	3	15:14	4:8
SpV Warendorf	6	1	1	4	9:12	3:9

In der zweiten Klasse traten Westfalia Ahlen und Reichsbahn Ahlen zum Meisterschaftsspiel an, in dem Westfalia Ahlen mit 1:0 Sieger blieb.

Um den Kreispokal des Landrates wurden zwei Treffen angesetzt. Auf dem Platz von Spiel und Sport Ahlen waren die Zechenmänner zu Gast. Das spannende Spiel endete 3:2 (0:2). — Das Spiel FC Oelde — SuS Ennigerloh fiel aus, weil Ennigerloh wegen Mannschaftsschwierigkeiten nicht angetreten war.

Im Handball traf Germania Marten auf Spielvereinigung Hamm und verlor 8:5 (5:3).

Nur ein Spiel in Bocholt

Das Spiel BV Bocholt 1900 — FC Rotthausen fiel aus. Rotthausen hatte vorher abgesagt und auf die Punkte verzichtet.

FC Olympia Bocholt — SC 26 Bocholt 6:0 (4:0). Die Olympianer, die durch Entscheidung des Gaues der 1. Bezirksklasse zugeteilt sind, lieferten gestern ein Vorbereitungsspiel gegen den SC Bocholt, das recht gefällig verlief. Die Platzherren siegten über den stark geschwächten Gegner mit 6:0.

Millionen Sendungen für die Front

Weihnachtspäckchen schon jetzt verschicken! — Reichspost für den Weihnachtsverkehr gerüstet — Monatelange Vorbereitungen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, im November.

„Antreten zur Postverteilung!" Wohl kein Befehl wird von unseren Soldaten mit solcher Schnelligkeit und Freude ausgeführt wie gerade dieser. Gespannt wartet jeder darauf, ob sein Name ausgerufen wird, und wer einen Brief oder ein Päckchen erhalten hat, vergißt für eine Stunde den Dienst. Es ist schon so: die Post spielt eine besondere Rolle im Leben des Soldaten. Sie ist die engste Bindung mit der Heimat, mit den Angehörigen, von denen der Feldgraue jetzt durch viele hundert Kilometer getrennt ist. Die Heimat weiß das. Schon in normalen Zeiten werden täglich viele Millionen Postsendungen an die Soldaten befördert, ein Beweis dafür, daß die Heimat die kämpfende Truppe nicht vergißt. Jetzt steht das Weihnachtsfest vor der Tür, und in diesen Tagen und Wochen wird sich die Millionenzahl der Briefe und Päckchen noch um ein Vielfaches steigern.

Zusätzliche Postwagen gemietet

Die Reichspost hat in diesen Wochen eine gewaltige Aufgabe zu lösen. Sie muß die Millionen Weihnachtspäckchen sammeln, sortieren, verfrachten und wieder verteilen. Schon vor Monaten hat die Post die Vorbereitungen getroffen, damit der Weihnachtsverkehr von der Heimat zur Front reibungslos funktioniert und jeder Soldat rechtzeitig zum Weihnachtsfest sein Paket erhält. Es mußten zunächst von der Reichsbahn zusätzliche Postwagen gemietet und Räume für das Sortieren und Verteilen der einlaufenden Postsendungen bereitgehalten werden. Hunderte von Frauen und Männern wurden für den Weihnachtsverkehr eingestellt, die in den Feldpostsammelstellen des Reiches die Päckchen und Briefe nach den Feldpostnummern aussortieren und in ihrer Arbeit mit der einlaufenden Post Schritt halten müssen. Es darf keine Stockungen geben und das, was täglich eintrifft, muß sofort aufgearbeitet werden. Für die „Verkehrsspitze" in den Tagen vor Weihnachten wird außerdem noch Militär, Arbeitsdienst und Hitlerjugend eingesetzt. Diese rechtzeitig getroffenen Vorbereitungen garantieren eine glatte Abwicklung des Postverkehrs, unter einer Voraussetzung allerdings, wenn die Absender in der Heimat früh genug ihre Weihnachtspäckchen zur Postanstalt bringen. Nur dann kann die Reichspost die Verantwortung dafür übernehmen, daß jeder Soldat auch tatsächlich zum Weihnachtsfest sein Geschenk von daheim erhält. Immer wieder wird beobachtet, daß viele Absender bis zur letzten Minute mit der Verschickung warten und dann der Reichspost Vorwürfe machen, wenn die Sendung nicht rechtzeitig eintrifft. Der Post wird eine gewaltige Menge Arbeit erspart.

Deutliche Schrift spart Arbeit

Die Post kämpft mit vielen Schwierigkeiten, von denen der Laie nichts weiß: viele eingearbeitete Arbeitskräfte mußten an das Militär abgegeben werden, in den wieder mit dem Reich vereinten Provinzen wurde der Postverkehr neu organisiert und mit Beamten aus dem Reich besetzt. Ein Teil der Arbeit wird des Abends und in der Nacht während der Verdunkelung durchgeführt. Alle diese Momente erschweren die Arbeit und man muß der Reichspost ein hohes Lob dafür aussprechen, daß sie trotzdem reibungslos funktioniert. Ein großer Teil unnötiger Erschwernisse, die die Arbeit der Postbeamten belastet, verursachen die Absender selbst. Ungenaue Anschriften, schlechte und zu kleine Schrift, ungenügende Verpackung und jetzt, vor Weihnachten, zu spätes Verschicken verursachen ein Mehr an Arbeit, das bei etwas mehr gutem Willen leicht vermieden werden könnte. Es liegt im Interesse der Absender selbst, vor allem aber der Soldaten, daß diese Unkorrektheiten unterbleiben. Die Reichspost hat sich schon Monate vorher auf den Weihnachts- und Neujahrsverkehr eingestellt und alles getan, um in den kommenden Wochen den ständig anwachsenden Postverkehr zwischen Heimat und Front zu bewältigen. Die Mütter und Bräute, die Eltern und Kinder, die ihren im Felde stehenden Angehörigen zu Weihnachten eine Freude machen wollen, sollen nun ihrerseits sich dankbar für die Bemühungen der Reichspost zeigen und durch rechtzeitigen Versand, durch deutlich und gut lesbare Anschrift und eine solide Verpackung den Postbeamten ihre Arbeit erleichtern. Dann wird auch jeder Soldat zum Fest das Weihnachtspäckchen aus der Heimat unter dem Lichterbaum auspacken können.

Der Mann mit den „fünf Händen"

Engste Kameradschaft zwischen „Kaleunt" und U-Bootsteuermann

Von einem Unterseebootkommandanten

„Da ein dicker Frachter, mindestens 8000 Tonnen, dahinter ein paar Kleinere . . . ein Zerstörer, etwa 2000 Meter ab . . . da noch einer in spitzer Lage . . ." Gespannt nimmt der Obersteuermann die Beobachtungen, die der Kommandant am Sehrohr halblaut vor sich hin murmelt, in sich auf, folgt mit den Augen aufmerksam dem Pfeil am Richtungskranz und in seinem Gehirn formt sich schnell ein Bild des gesicherten Geleitzuges dort oben, von dem er nichts sieht, und der wie auf einer Mattscheibe Stück für Stück in seiner Vorstellung entsteht.

„. . . Zerstörer zackt auf uns zu!" Noch ehe der Kommandant den Befehl: „Sehrohr ein!" geben kann, hat der Obersteuermann die Situation erkannt. Seine Hand, die auf dem Fahrhebel liegt, ruckt nach unten. Das Sehrohr gleitet ins Innere des Bootes und wenige Augenblicke später mahlen die Schrauben des sichernden Zerstörers über dem Boot. Nur mit halbem Ohr hört der Obersteuermann hin. Sein Blick fliegt über Tabellen und sucht die Unterlagen für den Torpedoschuß heraus.

„Querabstand muß jetzt etwa . . . Meter sein, Herr Kaleunt, wir müssen ziemlich genau vor der zweiten Kolonne stehen . . ." Und während der Kommandant die letzten Befehle vor dem Schuß an die Torpedorohre durchgibt, fährt der Obersteuermann das Sehrohr vorsichtig wieder aus, den Blick auf den Tiefenanzeiger gerichtet, um keinesfalls den „Spargel" zu weit heraus zu stecken. Schon preßt der Kommandant wieder das Auge ans Okular: „Vorhalt ist eingestellt . . ." „Rohr fertig! . . . Rooohr . . ." Nochmals prüft der Obersteuermann die Schußunterlagen, verbessert die Seerohreinstellung nach den letzten Beobachtungen des Kommandanten um wenige Grad „. . . los! . . . Sehrohr ein!"

Ja, nun müßte man eigentlich fünf Hände haben, die eine an der Abfeuerung, die zweite am Fahrhebel des Sehrohrs, die dritte an der Gradkranzeinstellung, die vierte — — Aber den alten „Stürke" bringt so leicht nichts aus der Fassung. Zur gleichen Zeit, zu der die Torpedos mit kurzem Ruck das Boot verlassen, gleitet der lange silberglänzende Spargel in das Bootsinnere. Die Stoppuhr läuft, und während alles in äußerster Spannung auf die Detonation, die Quittung des Schusses wartet, rechnet er die voraussichtliche Laufzeit des Torpedos bis zum Ziel nach. Da dröhnt auch schon der dumpfe Knall des Treffers durch das Boot. Mit kräftigem Daumendruck stoppt er den springenden Uhrzeiger und meint gelassen: „Hat ihm!"

Wieder schnurrt das Sehrohr und nach kurzem Rundblick bestätigt der Kommandant: „Der langt, der schwimmt nicht mehr lange".

„Der Zerstörer muß jetzt Steuerbord achteraus stehen", mahnt der Obersteuermann. Das Sehrohr fliegt herum, richtig, da braust er schon wütend heran mit weißer Bugsee. „. . . ein!"

Maschinenkommandos, Ruderkommandos, und schleunigst verzieht sich das Boot aus der ungemütlichen Nähe der verräterischen Schußstelle. Knallend haut der Kommandant seinem Steuermann auf die Schulter: „Den hätten wir mal wieder, 8000 hatte er mindestens, die dürfen wir uns getrost auf die Liste setzen!"

Eine stolze Anerkennung liegt in diesem kameradschaftlichen Schlag, das „wir" ist wirklich so gemeint, denn selten fühlt der Kommandant sich seinem „Stürke" so eng verwachsen wie beim Angriff. Dieser kennt seinen Kommandanten gerade in dieser höchsten Anspannung und Konzentration am genauesten, muß sich in ihn hineinfühlen und hineindenken, und ist der Kommandant im Angriff ganz Auge und Wille, so ist der Steuermann im wahrsten Sinne des Wortes Hirn und Hand.

Doch auch im täglichen Alltag des U-Bootdaseins muß er ein Teil der großen Verantwortung des Kommandanten auf seinen breiten Schultern tragen. Die navigatorische Führung des Bootes ist in seine Hand gelegt, seiner Erfahrung, seinem Können, die rechte Beurteilung der Einwirkung von See und Wind auf Kurs und Fahrt des Bootes anvertraut.

Ebenso wie dem Kommandanten ist ihm der Begriff der „Freiwache" fremd. Wenn tagsüber die Sonne für wenige Augenblicke durch die Wolkendecke lugt, steht er oben auf dem Turm und kontrolliert mit dem Sextanten den Schiffsort, in der Abenddämmerung versucht er ebenfalls, noch schnell „ein paar Sterne zu schießen", und dämmert früh der Morgen, der „Stürke" ist oben, um vielleicht doch noch mal schnell bei klarer Kimm einen Stern zu überlisten.

Entscheidend aber ist die genaue Position des Bootes beim Durchfahren von Wegen durch eigene Minenfelder. Kein Wegweiser, kein Kilometerstein bezeichnet diesen Weg, an dem rechts und links die Teufelseier unter der Wasseroberfläche verborgen liegen. Schwere Verantwortung liegt auf dem Kommandanten, wenn er nach tage- und wochenlanger Fahrt in freier See durch Sturm und Nebel, in diese Wege einsteuert. Der alte, erfahrene, in vielen Fahrten erprobte und bewährte Obersteuermann nimmt ihm diese Last ab, denn der Kommandant weiß, daß er dessen Kunst blindlings vertrauen, sich auf seinen Schiffsort verlassen kann.

Einbruch in feindliche Küstengewässer! Starker Flutstrom, unterseeische Klippen machen diese Fahrt, die schon im Frieden, bei brennenden Leuchtfeuern alle Aufmerksamkeit erfordert, zur navigatorischen Meisterleistung. Ein Festkommen auf den Felsen bedeutet mit hoher Wahrscheinlichkeit den Verlust des Bootes und auch der Besatzung. Doch das Boot soll nicht nur in diese felsige Bucht eindringen, es soll angreifen, soll feindliche Bewacher überlisten, und den Gegner in seinem Schlupfwinkel vernichten. Nur der Kommandant kann sich ein solches Husarenstück leisten, der sich auf seinen Steuermann verlassen kann. Und wiederum liegt auf der unerschütterlichen Ruhe dieses alten Kämpen ein großer Teil der Aufgabenlast des Kommandanten.

Liegt der letzte Felsen dann wieder achteraus und hat das Boot wieder einige . . . zig Meter Wasser unter dem Kiel, dann zieht vielleicht der Kommandant seine Tasche mit den guten Extra-Brasil heraus und hält sie dem „Stürke" hin, und beide wissen, ohne ein Wort darüber zu verlieren: „Das hätten wir mal wieder geschafft".

Mancher U-Boots-Obersteuermann trägt heute stolz das E. K. I als äußeres Zeichen seines Erfolgsanteils auf mancher schwierigen Fernfahrt.

Der Stabsobersteuermann Petersen aber, der beste von ihnen, der in über einjähriger fast ununterbrochener Fahrtzeit in allerschwierigsten Lagen Hand in Hand mit seinem Kommandanten das Boot von Erfolg zu Erfolg führte, trägt seit einigen Tagen das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 10,30 Uhr unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel

Herrn

Rud. Sellenscheidt

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Er starb nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlvorbereitet durch ein christlich-frommes Leben, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 71. Lebensjahre sanft und ruhig im Herrn, nachdem ihm seine Gattin 10 Wochen im Tode voranging.
Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

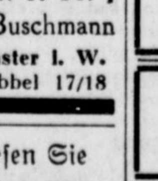
Die trauernden Angehörigen

Emsdetten, Bockum-Hövel, Castrop-Rauxel, Oelde, den 30. November 1940.

Die Beerdigung, wozu die Eingesessenen der Stadt besonders eingeladen werden, findet statt am Dienstag, dem 3. Dezember 1940, morgens 8.45 Uhr von der Marienstraße aus, gleich darauf das Seelenamt in der Herz-Jesu-Pfarrkirche.

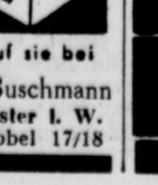
Schaufenster-gestalter gesucht. Angebote unter G H 5108 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Wohnungsangebote
Bess. möbl. Zimmer (fl. Wasser) m. Morgenk. zu verm. Besichtig. Montag von 9—12 Uhr. Münster, Kronprinzenstraße 7 ptr.



Kauf es bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Lesen Sie regelmäßig den Anzeigenteil der Westfälischen Tageszeitung

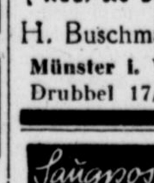


Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

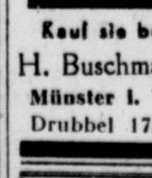
Zum Austrocknen von Neu- u. Umbauten empfehle ich meine
Bauaustrocknungsöfen DRP.
Gust. Krabbe, Münster
Katthagen 29/30 Ruf 22197

Das beste Mittel der Werbung ist und bleibt die Zeitung!

Graue Haare verschwinden
durch Apotheker Walter Ulbrichts Haarfarbe-Wiederhersteller „Nie-Grau". In wenigen Tagen Naturfarbe zurück! Einfache Anwendung! - Kein Färbemittel! Vollkommen unschädlich! Erstklassige Gutachten und Sachverständigen-Urteile! 1 Originalfl., Monate ausreich., RM. 3.50.
Verkaufsstellen:
Hansa-Drogerie Jos. Dittrich, Münster, Hansaring Ecke Lingener Straße 13
Drogerie E. Hentzschel, Hammer Straße 29/31
Drogerie Holtermann, Alter Fischmarkt 6
Apotheker Paul Koch, Weseler Straße 27
Drogerie C. Koulen, Maximilianstraße 4
Servatii-Drog. Otto Krumbein, Adolf-Hitler-Str. 4
Fach-Drogerie Ludwig Lahm, am Kiepenkerl
Drogerie Meyhöfener Nachf., Bothenburg 39/40
Fach-Drog. Herm. Horde, Neuenkirchen b. Rheine

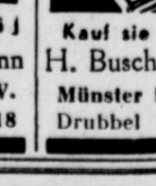


Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Wohnungsgesuche
Pensionär sucht i. nächst. Umgebung Münsters (Stadtr.) a. d. Lande Wohnung, 4 Zim. und Küche mit Stallg., Garten od. etw. Land. Land- oder Siedlungshaus bevorz. Ang. u. 1708 a. d. Hauptgesch. Münster.



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Familienanzeigen finden bei der hohen Auflage und weiten Verbreitung der Westfälischen Tageszeitung größte Beachtung.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Dresdener SC ist Tschammerpokalsieger

Der 1. FC Nürnberg blieb vor 50 000 Zuschauern im Olympiastadion verdient mit 2:1 nach Verlängerung geschlagen

Mit dem 6. Endspiel um den Tschammerpokal feierte am Sonntag der großdeutsche Fußballsport eines seiner volkstümlichsten Feste. Rund 50 000 Zuschauer hatten sich zu dem Endkampf zwischen dem 1. FC. Nürnberg und dem Dresdener Sportklub im schönen Olympiastadion zu Berlin eingefunden. Sie erlebten einen großen Kampf, den der Dresdener SC. erst in der verlängerten Spielzeit knapp, aber verdient mit 2:1 zu seinen Gunsten entscheiden konnte.

Mit großem Beifall wurden beide Mannschaften auf dem Spielfeld empfangen. Billmann und Schön stellten sich dem Schiedsrichter Alois Pennig (SV. Waldhof) zur Wahl. Nürnbergs Spielführer gewann das Los. Beide Mannschaften formierten sich dann in der gemeldeten Aufstellung:

1. FC. Nürnberg:
Köhl; Billmann, Uhlein; Luber, Kennemann, Carolin; Gußner, Eiberger, Friedel, Pfänder, Kund.

Dresdner SC:
Kreß; Miller, Hempel; Pohl, Dzur, Schubert; Boszek, Schaffer, Machate, Schön, Carstens.

Führungstreffer für Dresden

Nürnberg übernimmt sofort das Spiel. Dem Dresdner Boszek bot sich bereits in der 3. Minute eine feine Torgelegenheit. Aus rund 12 Meter Entfernung schoß er den Ball knapp über die Latte. Machate kam wenig später durch Schön nochmals zum Zuge. Der Rechtsaußen köpfte an dem herauslaufenden Köhl vorbei auf das leere Tor, aber in der allerletzten Minute schlug der blitzschnell herbeigeeilte Uhlein das Leder von der Torlinie ins Feld zurück. Die Nürnberger spielten auf dem harten Boden etwas langsamer, aber sie spielten und kombinierten gut. Für die schnelleren Sachsen schoß Carstens in der 16. Minute ein Tor, da aber der frühere Hamburger abseits stand, erkannte der Schiedsrichter den Treffer nicht an. In der 21. Minute stand es aber doch 1:0 für Dresden. Wiederum war die rechte Angriffsseite der Sachsen dank dem vorzüglichen Aufbauspiel von Schön durchgebrochen. Vor dem Nürnberger Tor standen Freund und Feind in einem dichten Haufen, aber keiner der Spieler bekam den Ball. Schließlich schaltet sich Machate ein. Der Dresdner Angriffsführer blieb im Zweikampf mit Köhl um den Ball Sieger, den er aus kurzer Entfernung einschießen konnte.

Ueberraschender Ausgleich

Die erste halbe Stunde des Spieles ist gerade abgelaufen, da gelingt dem 1. FC. der Ausgleich. Etwa 30 Meter vor dem Tor erhielt Gußner auf der Außenlinie den Ball. Hempel greift den Nürnberger an. Er wurde aber mühelos umspielt. Gußner läuft nach innen und schießt den Ball im vollen Lauf, für Kreß unhaltbar, ein. Der Klub setzt nun seine Außen besser ein und geht vom Paßspiel ab. Der Erfolg war, daß die Dresdener Abwehr harte Arbeit bekam. Mit einem 1:1-Ergebnis und 6:2 Ecken zugunsten Nürnbergs geht es in die Pause.

Torlose zweite Spielhälfte

Mit großem Tempo und mit starkem Druck begannen beide Mannschaften den Kampf nach der Halbzeit. Der Club zeigte auch jetzt ein technisch hervorragendes Kombinationsspiel, aber die Dresdener spielten im Angriff zügiger. In der 53. Minute kamen die Sachsen mit einem steil durchgeführten Vorstoß prächtig durch. Köhl verpaßte das Leder, aber Machate war zur Stelle. Der Club verteidigte sich auch weiterhin mit starken Nerven und vermochte die wuchtigen Angriffe der Dresdener zu unterbinden. Die Zuschauer warteten förmlich auf ein weiteres Führungstor der Dresdener, aber denen mangelte es an der vor der Pause gezeigten Frische und Kraft. Dazu gesellte sich noch manches Pech. Schön wurde bei seinen gut gemeinten Alleingängen von den Nürnbergern stets vom Ball abgedrängt. Der Pokalverteidiger kämpfte verbissen und mit seiner großen langjährigen Erfahrung gegen das Offensivspiel der Sachsen. Darüber hinaus waren seine Durchbrüche durch das einsatzfreudige Spiel von Gußner und Eiberger überaus gefährlich. Der raffige Kampf näherte sich allzuschnell seinem Ende, und mit einem Eckenverhältnis von 9:6 für Nürnberg gab der Schiedsrichter das Schlußzeichen.

Schaffer schoß das Siegestor

In der nach dem 1:1-Stand notwendig werdenden Verlängerung war Nürnberg zuerst da. Es lag wieder ein sehr starker Druck im Spiel. Die Sachsen rissen sich aber mächtig zusammen. Urplötzlich sind sie am Nürnberger Tor, und ehe die Clubabwehr die gefahrdrohende Lage erkennt, hat der Halbrechte Schaffer auf eine Entfernung von nur 16 Metern den Ball in das Nürnberger Tor geschossen. In der 94. Minute hatte der Dresdener SC. den Kampf gegen den 1. FC. Nürnberg mit 2:1 zu seinen Gunsten entschieden und sich dadurch erstmalig in die Siegerliste des Wettbewerbs der großdeutschen Fußballmeisterschaft um den Tschammerpokal eingetragen.

Dresdener SC. war schneller

Der Sieg der oft vom Pech verfolgten Sachsenmannschaft war schwer, aber vollauf verdient. Die Mannschaft zeigte ein schnelleres und frischeres Spiel und setzte ihre Flügel vorbildlich ein. Die gesamte Abwehr der Sachsen war in großer Form. Alle Spieler waren schnell und hart im Nahkampf, ohne die Grenzen der Sportlichkeit zu übertreten. Vor allem der Verteidiger Miller und der Mittelläufer Boszek und der rechte Läufer waren gut. Der Angriff zeigte ebenfalls eine starke Form. Nach der Pause wurde die Ueberlegenheit der Dresdener noch deutlicher. Carstens, Schön und Machate hinterließen einen vorzüglichen Eindruck, wobei Schön sich wesentlich um den Aufbau des Angriffes verdient machte, während Machate mit seinen kraftvollen Durchbrüchen die Nürnberger Abwehr oft verwirrte. Die Vorlagen des früheren Hamburger Carstens waren aus jeder Lage brauchbar.

Der Club technisch schön, aber langsam

Der 1. FC. Nürnberg zeigte vor der Pause das technisch schönere Spiel. Der Ball wanderte flach und kurz von Mann zu Mann, wobei aber die Spieler viel laufen mußten. Vor allen Dingen waren die Stürmer bei ihren Vorstößen wesentlich langsamer als die Sachsen. Nach der Pause mußten sich die Bayern ganz auf die Abwehr beschränken. In dieser Zeit konnten sie ihre größere Spielerfahrung durch ein geschicktes Deckungssystem klug ausspielen.

Italien — Ungarn 1:1

Unter der ausgezeichneten Leitung des deutschen Schiedsrichters Dr. Bauwens-Köln trennten sich am Sonntag in Genua die Nationalmannschaften von Ungarn und Italien in ihrem 19. Länderkampf 1:1 unentschieden. Das Spiel wurde in dem von 40 000 Zuschauern vollbesetzten Ferraris-Stadion ausgetragen.

Italien kam in der 14. Minute zum Führungstor. Nach einem schönen Zusammenspiel von Piola und Biavati erwischte Trevisan einen Flankenball des Rechtsaußen, den der Italiener einschoß. Die beste Torgelegenheit der Ungarn machte Italiens Schlußmann Ferrari zunichte, als er einen Nachschuß meisterlich abwehrte. Die zweiten 45 Minuten gehörten den Ungarn, die in der 62. Minute auch durch den Halblinken Badola den Gleichstand erkämpften. Bei diesem Ergebnis blieb es. Beide Mannschaften griffen im weiteren Verlauf aus ihren Abwehren heraus wellenartig an, wobei die Ungarn stets gefährlicher waren. Den bisherigen 10 Siegen Italiens stehen 4 Erfolge der Ungarn bei weiteren 5 unentschiedenen Treffen gegenüber.



Schulte (weißes Hemd) im Kampf mit Szepan

Deutschmeister Schalke mußte kämpfen

Ehrenvolle 1:3-Niederlage des SC Preußen Münster — Gelsenguß Gelsenkirchen von Westfalia Herne 1:0 besiegt

Im zehnten Spiel hat es nun auch Gelsenguß Gelsenkirchen erwischt. Der Tabellenführer verlor auf eigenem Platze gegen Westfalia Herne mit 0:1 (0:1) und erlitt damit seine erste Niederlage. Jetzt ist Schalke 04 wieder der alleinige Herrscher in der westfälischen Gauklasse, die am ersten Dezember-Sonntag voll beschäftigt war. Der deutsche Meister weilte in Münster und holte dort vor 8000 Zuschauern gegen die Preußen einen 3:1 (1:0)-Sieg heraus, den Schalke allerdings erst nach großer Anstrengung davontragen konnte. Borussia Dortmund büßte den dritten Tabellenplatz an VfB Bielefeld ein, der in Dortmund in einem durchweg ausgeglichenen Spiel mit 2:1 (0:1) die Oberhand behielt. Arminia Bielefeld zeigte sich in bester Laune und gab der SpVg Röhlinghausen mit 7:2 (2:1) glatt das Nachsehen, obwohl die Gäste bereits nach wenigen Minuten die Führung an sich gerissen hatten. VfL Bochum 48 konnte nach langer Zeit nun endlich mal wieder einen Erfolg davontragen, der mit 5:2 (1:1) gegen Union Gelsenkirchen sogar höher als erwartet ausfiel. Das einzige Unentschieden des Tages gab es im Treffen zwischen dem DSC Hagen und der Arminia Marten, die sich torlos trennten.



Erbitterte Kampfszene vor dem Preußentor

SC. Preußen Münster — Schalke 04 1:3.

Die etwa 8000 Zuschauer, die zum Gastspiel des Deutschmeisters Schalke 04 am Sonntag den Weg ins Preußenstadion gefunden hatten, werden ihr Kommen nicht bereut haben. Denn einmal trat Schalke 04 in seiner besten Besetzung an und lieferte ein wirklich meisterliches Spiel. Auf der anderen Seite sah man endlich wieder ein überzeugendes Spiel der münsterischen Preußen, die den Meister zur Hergabe seines ganzen Könnens zwangen. Das überragende Abwehrspiel der Preußen ließ bis etwa 15 Minuten von Schluß nur eine 1:0-Führung des Deutschen Meisters zu. Auch als der Kampf dann mit 3:0 bereits klar entschieden war, ließ der Kampfgeist der Preußen nicht nach, der durch den Ehrentreffer auch belohnt wurde. Beide Mannschaften nahmen in folgender Besetzung den Kampf auf:

SC. Preußen Münster

Scherer
Schulte Hülsmann
Ausberg Koch Sewing
Stelskamp Lezgus Jedrenczak Schneimann Pentrup

Schuh Kuzorra Eppenhoff Szepan Kallwitzki
Gellesch Tibulski Füller
Schweißfurth Prinz
Klodt

Schalke 04

Mit einem begeisterten Beifall wurden der Deutsche Meister sowie die Preußenelf bei ihrem Einlaufen begrüßt, obwohl man kein Verständnis dafür aufbringen konnte, daß das Spiel mit einer Verspätung von 30 Minuten begann. Das Spiel der Schalker lief natürlich gleich wie an einem Faden, aber überraschend waren auch gleich die Preußen richtig im Tritt, obwohl die Elf in einer völlig neuen Aufstellung, spielte. Vor allem die münsterische Hintermannschaft, die während des ganzen Spieles naturgemäß die Hauptlast zu tragen hatte, zeigte sich von der besten Seite, während die Angriffsreihe gegen eine Läuferreihe wie Füller—Tibulski—Gellesch einen sehr schweren Stand hatte. Gerade das Spiel der Schalker Läuferreihe war direkt eine Augenweide. Trotz aller verzweifelten Gegenwehr schloß sich der Ring um das münsterische Tor immer enger und enger, und als Eppenhoff in der 10. Minute den Ball im Preußenstrafraum erhält, sitzt auch im gleichen Augenblick sein stahlharter Schuß im Tor der Preußen. Die 1:0-Führung des Meisters hat diesem scheinbar eine große Sorge abgenommen, denn nur zu gut wußte dieser, wie schwer er all die Jahre um diesen Führungstreffer in Münster zu ringen hatte. Zudem mahnte der schwere Platz etwas zur Vorsicht. So vermißte man bis zur Pause von seiten der Schalker den letzten Einsatz. Man kombinierte und spielte, daß es eine Augenweide war. Die Preußen aber kämpften unverdrossen, erzwangen auch mehrere Ecken, aber Klodt war einfach nicht zu überwinden. Einmal stand Stelskamp völlig frei vor ihm, aber überhastet vergab er die gute Chance. Nicht mehr Erfolg hatten Szepan und Kuzorra, die beide von der 16-Meter-Linie einen Strafstoß nicht verwandeln konnten. Füller versuchte es mit einem prächtigen Schuß aus dem Hinterhalt, der aber knapp sein Ziel verpaßte. Kurz vor dem Seitenwechsel sah man ein Schulbeispiel einer Kombination der ganzen Angriffsreihe der Schalker, wobei Eppenhoff durch Kallwitzki völlig freigespielt wurde, doch konnte Scherer die „Bombe" in glänzendem Stil unschädlich machen.

Während der Pause schien sich der Meister etwas vorgenommen zu haben. Denn gleich nach Wiederbeginn verstärkte sich der Druck auf das Preußentor, wobei vor allem die beiden Außenstürmer immer wieder eingesetzt wurden. Aber der junge Schulte lieferte gegen den glänzend spielenden Schuh das Spiel seines Lebens, und Hennes Hülsmann gab gegen den gewiegten Kallwitzki her, was er in sich hatte. Als Scherer bei einem Eckball das Tor verlassen hatte, rettete Hülsmann auf der Torlinie einen sicheren Schalker Erfolg. Wenn auch die Preußenangriffe immer nur Stückwerk blieben, so wurde doch unverdrossen weiter gekämpft. Noch waren nur 15 Minuten zu spielen. Würde Preußen das ehrenvolle Resultat halten? Mit Gewalt drängen die Gäste und sehen endlich ihre Bemühungen mit einem sehr zweifelhaften Tor belohnt. Aus einem Gedränge in nächster Nähe des Tores wird der Ball (mit irgend einem Arm) eingedrückt, was dem sonst sehr aufmerksamen Schiedsrichter leider entging. Die Preußen-Hintermannschaft wird für kurze Zeit kopflos, und schon drei Minuten später kommt Kuzorra freistehend zum Schuß, und dieser Mordsschuß besiegelte die endgültige Niederlage der Münsteraner. Was niemand erhofft hatte wird aber in der nächsten Minute bereits Wirklichkeit. Wieder waren die unermüdlichen Preußenstürmer durch die gegnerische Läuferreihe hindurch und über den hinausstürzenden Klodt hebt Schneimann den Ball geschickt ins Schalker Tor. Der Ehrentreffer spornt die Preußenstürmer weiter mächtig an, sodaß Münster in den letzten zehn Minuten mehr im Angriff liegt als der Gast. Aber trotz mancher Möglichkeit auf beiden Seiten bleibt es bei dem 3:1, das dem Spielverlauf auch gerecht wird.

Bei Schalke gefiel in erster Linie die ausgezeichnete Läuferreihe, die im deutschen Fußballsport wohl ihresgleichen suchen sollte. Aber auch das Schlußdreieck ließ kaum einen Wunsch offen, während die Angriffsreihe sich von der münsterischen Hintermannschaft manchen Schneid abkaufen ließ. Worte der Kritik über die einzelnen Spieler zu fällen, wäre überflüssig. Wenn sich unsere münsterischen Fußballer nur einen Bruchteil von ihrem Können abgesehen haben, wird es bald um den münsterischen Fußball besser bestellt sein.

Die münsterische Elf verdient ein Gesamtlob. Alle gaben ihr Bestes her und alle waren von einem unbeugsamen Kampfgeist beseelt. Mit dieser Mannschaft würde Preußen bald einen anderen Tabellenplatz in der Gauliga einnehmen, aber leider wird sie nicht von Dauer sein.

Die Tabelle am 1. Dezember:

Gelsenguß Gelsenk.	**10**	**8**	**1**	**1**	**36:14**	**17:3**
FC Schalke 04	**8**	**8**	**0**	**0**	**40:6**	**16:0**
VfB Bielefeld	**10**	**6**	**1**	**3**	**22:14**	**13:7**
Borussia Dortmund	**10**	**6**	**1**	**3**	**32:25**	**13:7**
Arminia Bielefeld	**9**	**6**	**0**	**3**	**31:14**	**12:6**
DSC Hagen	**11**	**4**	**3**	**4**	**21:23**	**11:11**
Westfalia Herne	**10**	**4**	**2**	**4**	**19:21**	**10:10**
SpVg Röhlinghausen	**11**	**4**	**2**	**5**	**21:28**	**10:12**
VfL Bochum 48	**10**	**3**	**2**	**5**	**26:24**	**8:12**
Union Gelsenkirchen	**11**	**1**	**2**	**8**	**17:37**	**4:18**
Preußen Münster	**10**	**1**	**1**	**8**	**15:42**	**3:17**
Arminia Marten	**10**	**1**	**1**	**8**	**11:43**	**3:17**

Die Gauklasse am 8. Dezember
FC Schalke 04 — Gelsenguß Gelsenkirchen
Arminia Bielefeld — Borussia Dortmund.

Zahlenspiegel der Bereichsklassen

In den meisten Bereichen wurde die erste Serie abgeschlossen

Ostpreußen: Preußen Mlawa — Richthofen Neukuhren 1:1; VfB Königsberg — Prussia Saml. Königsberg 1:0.

Preußen Mlawa	8	6	1	1	38:7	13:3
VfL Königsberg	8	6	1	1	29:6	13:3
Richthofen Neukuhren	9	6	1	2	43:12	13:5

Berlin/Brandenburg: Brandenburger SC 05 — Tasmania 9:1; Lufthansa — LSV Warschau-Okecie (Gesf.-Spiel) 2:1).

Minerva 93	10	7	0	3	20:12	14:6
Lufthansa	10	6	0	4	18:12	12:8
Tennis-Borussia	10	6	0	4	20:21	12:8

Schlesien: Germ Königshütte — TuS Schwientochlowitz 4:2; Breslau 02 — Preußen Hindenburg 5:0; Beuthen 09 — VfB Liegnitz 7:0; 1. FC Kattowitz — Vorwärts-Rasensport Gleiwitz 0:2.

Rasensport Gleiwitz	9	8	1	0	45:8	17:1
Preußen Hindenburg	9	7	0	2	25:14	14:4
German. Königshütte	8	6	1	1	32:12	13:3

Sachsen: Chemnitzer BC — VfB Glauchau 3:2; Fortuna Leipzig — Polizei Chemnitz 4:1; Sportfr. 01 Dresden — Wacker Leipzig 5:4; Gesellschaftsspiele: VfL Zwickau — SC Planitz 2:7; Tura 99 Leipzig — SpVg Leipzig 4:0; TSG 89 Döbeln — BC Hartha 1:8.

Dresdner Sp.-Club	7	7	0	0	34:5	14:0
Polizei Chemnitz	9	7	0	2	50:23	14:4
Riesaer SpV	9	6	1	2	29:14	13:5

Mitte: Cricket Viktoria Magdeburg — Dessau 05 3:1; 1. SV Jena — 1. SV Gera 3:0; FC Thüringen Weida — VfL 96 Halle 3:2; SC Apolda — Sportv. Zeitz 6:1.

SpV Jena	10	9	0	1	30:9	18:2
Dessau 05	10	7	1	2	36:17	15:5
Thüringen Weida	10	6	1	3	25:21	13:7

Nordmark: Hamburger SV — Eimsbüttel 3:1; Polizei Lübeck — Victoria Hamburg 0:0; Holstein Kiel — Wilhelmsburg 09 1:0; Fortuna Glückstadt — St. Georg Sperber 1:3; Concordia — Altona 93 0:2.

Hamburger SpV	10	10	0	0	37:11	20:0
Eimsbüttel	10	7	1	2	44:11	14:8
Viktoria Hamburg	11	7	1	3	28:19	14:8

Niedersachsen: Hildesheim 07 — Eintr. Braunschweig 6:9. Um den Niedersachsen-Pokal: Werder Bremen — VfL Osnabrück 7:1. Gesellschaftsspiele: Wilhelmshaven 05 — Linden 07 1:2; 1. SC 05 Göttingen — SC 03 Kassel 1:2.

Hannover 96	4	4	0	0	18:2	8:0
Eintracht Braunschw.	5	3	1	1	22:9	7:3
Linden 07	5	2	1	2	18:14	5:5

Niederrhein: Fortuna Düsseldorf — Duisburg 48/99 2:0; TuS Helene Essen — Schwarzweiß Essen 2:0; Hamborn 07 — VfR Köln (Gesf.-Sp.) —.

Tus Helene Altenessen	8	6	0	2	23:14	12:4
Westende Hamborn	9	5	0	4	16:12	10:8
Rotweiß Oberhaus.	9	5	0	4	16:15	10:8

Hessen: BC Sport Kassel-Kurh. Kassel (Stadtm.) 4:0; Spielv. Kassel-Hermannia (Stadtm. Sp.) 3:0.

Südwest: Eintr. Frankfurt — FSV Frankfurt 2:1; SV Wiesbaden — Kickers Offenbach 1:3; Union Niederrad — Wormatia Worms 3:2; FK Pirmasens — VfR Frankenthal 3:1; 1. FC Kaiserslautern — FV Saarbrücken 3:3; TSG 61 Ludwigshafen — FV Metz (Gesf.-Spiel) 0:4.

Saarbrücken	7	5	2	0	19:8	10:4
Kaiserslautern	7	5	2	0	10:12	10:4
Borussia Neunkirchen	7	4	0	3	27:15	8:6

Süd-West Gruppe Ost:

Kickers Offenbach	8	7	1	0	22:7	15:1
Rot-Weiß Frankfurt	7	6	0	1	19:6	12:2
Eintracht Frankfurt	7	4	1	2	21:13	9:5

Baden: VfR Mannheim — 1. FC Pforzheim 1:0; SpVg Sandhofen — VfB Mühlburg 2:2; Karlsruher FV — VfL Neckarau 2:1.

Mühlburg	8	7	1	0	20:4	15:1
Neckarau	8	5	1	2	17:10	11:5
Freiburger FC	8	4	1	3	17:14	9:7

Elsaß: // Straßburg — RSC Straßburg 1:2; FC Hagenau — SC Schlettstadt 2:0; SV Dornach — FC Kolmar 3:5; SV Wittenheim — FC St. Ludwig 3:1; FC Mülhausen — ASV Mülhausen 2:0.

RSC Straßburg	7	7	0	0	22:6	14:0
FK Frankonia	6	4	1	1	27:9	9:3
Schiltigheim	6	4	1	1	12:5	9:3

Abteilung II:

Wittenheim	7	6	0	1	21:9	12:2
Mülhausen 93	5	5	0	0	20:3	10:0
Kolmar	7	4	0	3	23:10	8:6

Württemberg: VfB Stuttgart — Stuttgarter Kickers 1:1; TSG 46 Ulm — SV Feuerbach 0:2; Union Böckingen — Sportfr. Eßlingen 4:3; VfR Aalen — SpVg Bad Cannstatt 9:4.

VfB Stuttgart	9	7	1	1	37:9	15:3
Sp.-Fr. Stuttgart	9	7	0	2	25:13	14:4
Stuttgarter Kickers	7	5	2	0	28:7	12:2

Bayern: 1860 München — BC Augsburg 4:5; VfR Schweinfurt — Neumeyer Nürnberg 2:0; Jahn Regensburg — FC 05 Schweinfurt 2:1; Schwaben Augsburg — SpVg Fürth 4:1; Würzburger Kickers — Bayern München 1:3; TSV 83 Nürnberg — Wacker München 0:2.

BC Augsburg	8	6	1	1	17:10	13:3
München 1860	6	5	0	1	30:11	10:2
1. FC Nürnberg	6	5	0	1	21:7	10:2

Ostmark: Wiener SC — Grazer SC 5:0; Austria — Admira 2:0; Rapid — Vienna 7:0; Floridsdorf — FC Wien 3:1.

Austria	9	6	1	2	19:8	13:5
Wacker	8	5	0	3	22:16	10:6
Floridsdorf	7	4	1	2	23:20	9:5



Oberbürgermeister Hillebrand im Gespräch mit Ernst Kuzorra und Dr. Kuhlmann, dem Vereinsführer des SC Preußen
Aufnahmen: Hülsbusch (3)

Borussia Rheine und SV Emsdetten

Zwei Spiele der 1. Klasse Münster brachten zwei Ueberraschungen

In der ersten Klasse Münster gab es am Sonntag nur zwei Punktekämpfe. Das Hauptinteresse richtete sich auf die Ortsbegegnung in Rheine zwischen Borussia und der Spielvereinigung 09, die von den Borussen mit 5:2 gewonen wurde. Das abermalige Zusammentreffen des SV Emsdetten mit Tus-Westf.-Jahn Münster konnte der gastgebende Verein mit einem 1:0-Sieg für sich entscheiden. Die Tabelle ergibt folgenden Stand:

SC Münster 08	**6**	**4**	**0**	**2**	**22:14**	**8:4**
TSG Dülmen	**5**	**3**	**0**	**2**	**13:9**	**6:4**
BV Rheine 10	**5**	**3**	**0**	**2**	**7:10**	**6:4**
SpVgg Rheine 09	**6**	**3**	**0**	**3**	**9:11**	**6:6**
Borussia Rheine	**3**	**2**	**0**	**1**	**13:8**	**4:2**
Westf.-Jahn Münster	**4**	**1**	**1**	**2**	**2:4**	**3:5**
SV Emsdetten	**2**	**1**	**0**	**1**	**2:3**	**2:2**
Vorwärts Gronau	**5**	**4**	**1**	**0**	**8:17**	**1:9**

Borussia Rheine — SpVgg Rheine 09 5:2

Die mit Spannung erwartete Rheiner Ortsbegegnung konnten die Borussen mit einem klaren 5:2-Sieg für sich entscheiden. Beide Mannschaften kämpften mit großem Einsatz, aber trotzdem bewegten sich die Kampfhandlungen dank der guten Leitung des Schiedsrichters Leimkühler stets in fairem Rahmen. Schon in der ersten Halbzeit machte sich eine Ueberlegenheit des Platzvereins bemerkbar, aber der Angriff der Borussen spielte zunächst zu zerfahren, um den Vorteil im Feldspiel zahlenmäßig auszunutzen. Der erste Erfolg des Platzvereins fiel in der 20. Minute durch einen Strafstoß, den der Verteidiger Podelsnu (früher Union Hamborn) sauber verwandelte. Aber die Freude dauerte nicht lange, denn schon wenige Minuten später kamen die 09er zum Ausgleich. Eine Flanke von links wurde durch einen wunderschönen Kopfstoß aus der Mitte verwandelt. Der Angriff der Borussen spielte nunmehr weit spielsicherer, und durch zwei Tore, die der Mittelstürmer Burkhardt auf sein Konto brachte, gelang es dem Platzverein, die erste Spielhälfte mit einem 3:1-Vorsprung zu beschließen.

Nach dem Wiederbeginn spielten die 09er sehr eifrig, ohne sich aber bei der Verteidigung des Platzvereins durchsetzen zu können. Wieder war es der Mittelstürmer Burkhardt, der das vierte Tor erzielen konnte. Es gelang zwar den Eschendorfern, ein Tor aufzuholen, aber wieder war es der Borussenmittelstürmer Burkhardt, der das Endergebnis herstellte und nicht weniger als vier Tore auf sein Konto brachte.

SV Emsdetten — Westf.-Jahn Münster 1:0

Mit dem gleichen knappen Ergebnis wie vor einigen Wochen konnte auch diesmal der SV Emsdetten über Westf.-Jahn Münster die Oberhand behalten. Aber der Sieg des Platzvereins war dem Verlauf der Kampfhandlungen und den gezeigten Leistungen entsprechend verdient. Bei den Turnern war auch diesmal der Angriff wieder sehr schwach, während dagegen das Verteidigungsdreieck sehr aufopfernd spielte, wobei sich ganz besonders der Tormart Böckmann auszeichnete, der nicht nur seine Mannschaft vor einer höheren Niederlage bewahrte, sondern auch der beste Spieler auf dem Platze war.

Nach einer Feldüberlegenheit des Platzvereins, dessen Angriff Ecken über Ecken erzielen konnte, ging es torlos in die Pause. Mit dem Wiederbeginn versuchten die Münsteraner zunächst, ihren Gegner zu überraschen, aber der Ansturm legte sich bald, und Emsdetten zeigte sich im Feldspiel wieder überlegen. Zwanzig Minuten vor Schluß fiel der einzigste Treffer des Tages, und zwar durch den Rechtsinnen Schröder, der eine Vorlage des linken Läufers geschickt verwandelte. Die Emsdettener drängten weiter, konnten sich aber bei der Verteidigung der Gäste keine Geltung mehr verschaffen. — Das Eckenverhältnis von 19:4 spricht eindeutig für die Feldüberlegenheit des Platzvereins.

Die Kriegsmeisterschaft der 1. Klasse Westfalen

Staffel Bochum: SG Altenbochum — MSV Linden 2:0; SV Höntrop — BSG Engelsburg 3:1.

Staffel Gelsenkirchen: SpVg Herten — SpVg Erkenschwick 2:0; Spfr Gladbeck — SC 07 Gelsenkirchen 7:1; TuS Horst-Emscher — SpVg Marl 3:2; BV 1900 Bocholt — DSC Rotthausen ausgefallen.

Staffel Dortmund: BC Bövinghausen — Hoesch Dortmund 2:1; Merkur Dortmund — Phönix Lindenhorst 3:2.

Staffel Minden: SC 08 Unna — VfL Geseke 8:0.

Staffel Siegerland: VfB Weidenau — VfR Siegen 2:2; RSV Eiserfeld — SV 08 Langenau 8:2; BC Eintracht Siegen — SpVg Klafeld 2:6.

Osnabrücker TV schlägt Münster 08 4:3

Der SC Münster 08 benutzte den vom Meisterschaftsspiel freien Sonntag, um einer Einladung des Osnabrücker Turnvereins Folge zu leisten. Mit einem knappen 4:3-Sieg konnte der Platzverein die Oberhand behalten, wobei allerdings der Sieg als sehr glücklich bezeichnet werden muß. Die Osnabrücker konnten schon nach 10 Minuten mit 2 Toren in Führung gehen, doch in der 40. Minute holte Münster 08 durch den Linksinnen Menke ein Tor auf und drei Minuten später konnte der gleiche Spieler den Ausgleich erringen. Nach der Pause ging der Platzverein durch den Linksaußen abermals in Führung, doch im weiteren Verlaufe der Kampfhandlungen gelang es dem Linksaußen der Münsteraner abermals den Ausgleich zu erzielen. Im Kampfe um die Führung waren die Osnabrücker die Glücklicheren, deren Rechtsaußen das siegbringende Tor schoß. Die Münsteraner drängten, aber der Platzverein konnte den knappen Vorsprung bis zum Schluß halten.

Niedersachsensport

Bereichsklasse. Pokalspiele: Werder Bremen — VfL Osnabrück 7:1; Freundschaftsspiel: Schinkel 04 — Osnabrück 97 2:2.

2. Klasse. Staffel Wiehengebirge: Spielverein 16 2. — VfL 2. 0:3; Bramsche 09 — Powe 7:1; Schinkel 04 2. — VfL Melle —; SV Wissingen — Postvorto. 0:3. Staffel Teutoburgerwald: Tus Glane — SG Borgloh —; Georgsmarienhütte — Schinkel 04 Jgd. —; Kloster Oesede — SV Gaste-Hasbergen 2:0; SV Oesede — SV Hellern 8:1; Osnabrück 97 Jgd. — SV Rothenfelde —.

Knappe deutsche Tischtennisniederlage in Agram

Der Tischtennisdreiländerkampf in Agram wurde mit dem Treffen Deutschland gegen Jugoslawien eröffnet. Nach einer herzlichen Begrüßung nahm der Kampf seinen Anfang. Die Jugoslawen siegten im Gesamtergebnis mit 5:2. Die beiden Punkte für Deutschland errangen der Wiener Kaspar und Eckling.

Am zweiten Tag des Tischtennisländerkampfes zwischen Deutschland, Ungarn und Jugoslawien nahm der Kampf seinen Anfang. Die Jugoslawen siegten im Gesamtergebnis mit 5:2. Die beiden Punkte für Deutschland errangen der Wiener Kaspar und Eckling.

Am zweiten Tag des Tischtennisländerkampfes zwischen Deutschland, Ungarn und Jugoslawien nahm der Kampf seinen Anfang. Die Jugoslawen siegten im Gesamtergebnis mit 5:2. Die beiden Punkte für Deutschland errangen der Wiener Kaspar und Eckling.

Am zweiten Tag des Tischtennisländerkampfes zwischen Deutschland, Ungarn und Jugoslawien traf die deutsche Auswahl auf Ungarn. Nur ganz knapp, mit 4:5 Punkten, wurden die Deutschen geschlagen. Die Punkte erzielten: Eckl gegen Sido und Rodza sowie Kaipar gegen Sas und Rodza.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Die Grundlage unserer Heimatpflege

Arbeitstagung der Heimatpfleger des Münsterlandes — Die Kriegschronik — Aufgaben der Baupflege

Münster, 2. Dezember.

Welch große und bedeutende Arbeit von den westfälischen Heimatvereinen geleistet wird, konnte man auf der Arbeitstagung, die für die Heimatpfleger des Münsterlandes am gestrigen Sonntag im Saale des „Fürstenhofes" angesetzt war, klar erkennen. In Vertretung des Heimatgebietsleiters begrüßte Pg. Brockpähler die zahlreich erschienenen Vertreter aus allen Kreisen des Münsterlandes, denen er für ihre tatkräftige Arbeit dankte und sie als Zeichen für den großen Wert der Heimatpflege im Kriege hinstellte.

Als erstes Referat begann sodann der Vortrag von Lehrer Philipp Schaefer aus Haltern, der über die „Kriegschronik" sprach. Ueber die Notwendigkeit einer solchen Chronik zu berichten, hieße oft Gehörtes wiederholen. Wir sind aber überzeugt, daß der Blick in die Geschichte wertvolle Erinnerungen abgibt. Zu keiner Zeit hat eine Generation aus der Vergangenheit wertvollere Erkenntnisse geschöpft als gerade die unsrige. Wollen wir erreichen, daß die heutige Zeit als unverfälschtes Geschichtsbild erhalten bleibt, so müssen wir schreiben und sammeln. Diesen Gedanken umriß der Vortragende in eindringlichen Worten. Er, der seit langem die historische Entwicklung seiner Heimatstadt Haltern verfolgt, ist nun bestrebt, alle bedeutenden Kriegsgeschehen, die Haltern betreffen, niederzulegen und somit den späteren Generationen ein vollständiges Bild von dem Einsatz ihrer Heimat, womit nicht der kommunale Bezirk Haltern, sondern vielmehr die Landschaft gemeint ist, zu übermitteln. Unbequemlichkeiten und Verzicht dürften wohl eine solche Arbeit, wie Lehrer Schaefer sie ausführt, begleiten. Trotzdem aber gilt es, mit Liebe und Sorgfalt an ein solch großes Werk heranzugehen, das in seinen Einzelheiten — man konnte es sich nachher eingehend betrachten — schlechthin vorbildlich genannt werden darf.

Sodann ergriff Dr. Richard Borgmann aus Ibbenbüren das Wort, um sich über das Thema „Vorkommen und Bedeutung der Meier- und Schulzenhöfe im Münsterland und in Gesamtwestfalen" zu verbreiten. Den interessanten Ausführungen, die sich auf eine jahrelange Forschungsarbeit stützten, folgte eine anregende, fruchtbare Aussprache, die das schwierig zu erfassende Thema noch mehr erhellten und auch dem letzten einen Einblick in diese Rubrik der Heimatforschung geben konnten.

Aus den Mitteilungen des Geschäftsführers, die sich mit einer Aussprache verbanden, ging besonders die freudige Aufnahme, die der Münsterländische Heimatkalender bei allen Kreisen der Bevölkerung fand, hervor. Die für diesen Kalender typische Ausrichtung auf die einzelnen Kreise, die ihn besonders wertvoll machen, soll auch eine Auflage erfahren, die die sonst ausgewechselten Bogen zusammenfaßt und somit einen schönen Ueberblick über die ganze westfälische Heimatpflege geben wird.

(Wir werden auf diesen Heimatkalender in einer ausführlichen Würdigung in Kürze zurückkommen.)

Am Nachmittag konnte sodann Landrat Pg. Böckenhoff die gemeinsame Veranstaltung des Heimatgebietes Münsterland und der „Vereinigung Niederdeutsches Münster" eröffnen. Nach der Begrüßung der erschienenen Vertreter der Partei, der Behörden und besonders des Landeshauptmanns Pg. Kolbow, gab der Redner seiner Freude darüber Ausdruck, daß jetzt zum ersten Male der Mangel, den man immer wegen des Fehlens einer Heimatgruppe in der Stadt Münster selbst empfunden habe, durch Mitarbeit der „Vereinigung Niederdeutsches Münster" aufgehoben sei.

Danach sprach der Landeshauptmann, der die Grundlagen unserer Heimatpflege, die er einmal in der wissenschaftlichen Forschung, zum andern aber in der durch aufgeschlossenes Erleben und Erwandern unserer schönen Heimat erblickte, eindeutig umriß. Die historische Wissenschaft, so führte er aus, stehe der Heimatpflege Pate. Diese geschichtliche Forschung werde ergänzt durch die Pflege von Bau- und Kunstdenkmälern. Aber lange war dies alles nur ein Spezialgebiet geblieben. Sicherlich ist ohne eine ernste Forschung eine richtige Heimatpflege unmöglich. Ihre Ergebnisse müssen uns die Wahrheit erkennen lassen, wie sie wirklich ist, nicht, wie wir sie wünschen. Und so wie der Vogel zum Walde gehört, gehört der Mensch zur Heimat, die er sich erwandern soll. Mit dem Herzen und dem Gemüt soll er an sie herantreten, er soll sie kennenlernen und im Wandern eine Aufgabe finden.

Ein sehr interessanter Lichtbildervortrag von Landesbaupfleger Prof. Wolf folgte, der sich mit den Aufgaben der Baupflege befaßte. Er ging von dem am 15. November veröffentlichten Wohnungsbauplan des Reiches, nach dem 300 000 Wohnungen im ersten Nachkriegsjahr entstehen sollen, aus, und rechnete diese Zahl auf das Verhältnis der Provinz Westfalen um, die danach etwa 20 000 neue Wohnungen zu bauen habe, das entspräche an Größe einem völligen Neubau der Stadt Münster.

Ein schönes anzustrebendes Bild zeigte der Vortragende von der Margaretenhöhe bei Essen, die eine vorzügliche Bauplanung erkennen läßt. Seine weiteren Ausführungen galten dem Kampfe gegen die „Kaffeemühlenhäuser", von denen leider eine große Anzahl überall anzutreffen ist. Für neue Kleinsiedlung ist die alte Erfahrung nützlich, daß der Siedler an das ursprüngliche Haus oft in einem Jahrzehnt wirtschaftlichen Aufstieges planlos allerlei unschöne Erweiterungen anklebt. Vielfach ist durch andere Dachgestaltung, durch die Verwendung von Hecken hier ein Ausgleich zu schaffen. Für unsere Architekten gibt es ebenfalls Aufgaben genug, die, wenn sie erfüllt sind, uns unsere Heimat nur noch schöner und gefälliger machen werden.

Für das letzte Referat auf der Arbeitstagung war Stadtbaurat Poelzig gewonnen worden, der über die Baupflege in Münster sprach und an vielen Beispielen zeigte, wie man von der Verkehrsplanung ausgehen muß, um eine gute Anlage zu schaffen. Seinen Ausführungen konnte man entnehmen, daß die „Zahnlücken" am münsterischen Stadtrand recht bald abgerundet werden sollen, um somit dem Stadtgebilde eine bessere und schönere Form zu geben. Auch hier gibt es noch viel zu schaffen. Immer aber gilt das Gesetz, daß ein neues Haus neben einem alten bestehen können müsse. Unter lebhaftem Beifall erklärte der Stadtbaurat dann, er werde sich dafür einsetzen, daß in Münster kein schlechtes Haus mehr entstehen könne.

Zum Schluß dankte Landrat Böckenhoff allen, die zum Gelingen dieser Arbeitstagung beigetragen hatten und besonders den Rednern, durch deren Ausführungen sich das Blickfeld unserer Heimatpfleger erheblich erweitert hat. Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Heimatarbeit überall im Münsterland fest verankert sei und alle bestrebt seien, in dem gegenwärtigen Kampf um die Heimat unter der Führung Adolf Hitlers sich voll und ganz einzusetzen. Kh.

185 neue NSV-Kindergärten

Die Sorge für die Kinder letzte Sinngebung unseres Kampfes

Wenn ein Teilabschnitt der NSV-Arbeit bevorzugte Förderung verdient, dann ist es das Gebiet der Betreuung unserer Kinder. Die Sorge um das Kind, um seine Gesunderhaltung und gesundheitliche Förderung ist im Kriege erst recht zu einer Ehrenpflicht des ganzen deutschen Volkes geworden. Die augenblickliche große Auseinandersetzung Deutschlands hat doch in ihrer letzten Folgerung auch nur das eine Ziel: die Freiheit und das Leben unserer Kinder und damit unseres Volkes zu sichern.

Seit den Augusttagen 1914 kämpfen deutsche Menschen um dieses Recht. Die Zeiten sind andere geworden, die Kampfplätze haben sich gewandelt, aber das Endziel unserer Feinde und damit Englands ist durch die Jahrzehnte immer das gleiche geblieben: Das deutsche Volk auszulöschen, das Leben seiner Kinder zu vernichten.

Niemals wird es wieder eintreten, daß deutsche Kinder vom Hunger, von der Unterernährung in ihrer frühen Jugend gezeichnet, mit fragendem und anklagendem Blick durch ihr kurzes Leben gehen.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt hat einen großen Teil der Pflichten der Heimat auf sich genommen. Kindergärten und Horte, Heim- und Landverschickung, Speisungen und Betreuung auf allen Gebieten des täglichen Lebens sollen Helfer sein, die Lebenskraft unserer heranwachsenden Jugend zu erhalten und noch zu stärken.

Ganz besonders gut gelingt diese wohl schönste und dankbarste Aufgabe in den Kindergärten der NSV. Die Mütter, die in schwerer Arbeit den zum Heer hinausgezogenen Mann an der Maschine oder im Büro ersetzen müssen, um zu helfen, die Kampfkraft der Truppe zu erhalten, wissen, daß ihre Kinder dort gut geborgen sind. In den hellen, luftigen, neu hergerichteten Räumen der Kindergärten ist Platz zu lustigem Spiel. In den weißgekachelten, sauberen Brauseräumen ist Gelegenheit für wohltuende Körperpflege gegeben, und es ist eine wahre Freude, die Kleinen dort übermütig und lachend plantschen zu sehen.

Ein besonders wichtiges Wort spricht aber in diesen Einrichtungen der den Kindergarten laufend besuchende „Onkel Doktor". Er verordnet Stärkungsmittel, um wirksam gegen die unheilvolle Rachitis kämpfen zu können. Er überwacht die Bestrahlungen der Kinder mit der Höhensonne, um die während der Winterzeit fehlenden Sonnenstrahlen zu ersetzen, und er untersucht laufend mit der fahrbaren Röntgenstation die Kleinen, um schon eine Krankheit in ihrer ersten Entstehung zu erkennen und wirksame Gegenmittel anzusetzen, damit das Kind gesund und damit der Gemeinschaft erhalten bleibt. Und schließlich ist es neben der laufenden Untersuchung Aufgabe des Arztes, das in den Kindergärten zu verabreichende Frühstück in Form von Milch, Obst und dergl. wie auch das für die Kinder bestimmte Mittagessen zu überprüfen. So sind überall Kräfte angespannt, um die der NSV anvertrauent Kinder an Leib und Seele stark und gesund zu erhalten.

Mit Stolz und Freude muß es aber uns alle erfüllen, wenn diese Arbeit an der kommenden Generation trotz des Krieges nicht nur weitergeführt, sondern in noch viel stärkerem Maße vorangetrieben werden kann. Die jetzt im Entstehen begriffenen Neubauten von Kindergärten werden einmal nach diesem Kriege würdige Zeugen unserer völkischen Kraft sein.

Die Erkenntnis der Bedeutung dieser Arbeit im Kriege hat die Gauamtsleitung der NSDAP, Amt für Volkswohlfahrt, im Gau Westfalen-Nord veranlaßt, auch im Kriege der Errichtung neuer Kindergärten ihr besonderes Augenmerk zu schenken. In den hinter uns liegenden 14 Kriegsmoniten konnten daher in unserem Gau 20 Dauerkindergärten, 100 Hilfskindergärten und 65 Erntekindergärten für die Sommerzeit neu errichtet werden. Auf diese Leistung kann der Gau Westfalen-Nord mit Recht stolz sein.

Das Ziel lautet: Jedem Dorf ein Kindergarten! Gerade die friedensmäßigen Aufgaben der NSV-Kindergärten auf dem Lande haben in Kriegszeiten eine erhöhte Bedeutung erfahren. Jetzt, wo die männlichen Arbeitskräfte vielfach im Felde stehen, lastet auf der Landfrau noch mehr Arbeit. Sie muß durch die Betreuung ihrer Kleinkinder arbeitsmäßig entlastet werden. Sie ist daher der NSV für die Errichtung von Kindergärten besonders dankbar. Wir alle aber, ob wir in der Stadt oder auf dem Lande wohnen, wollen die wichtigen Aufgaben der NSV-Kindergärten erkennen und der NS-Volkswohlfahrt die Mittel in die Hand geben, ihr Ziel, jedem Dorf einen Kindergarten zu errichten, zu erreichen. Wir spenden und opfern daher noch mehr als bisher.

Beethovens dritte und fünfte Sinfonie

Das zweite Städtische Konzert am Sonntagmorgen im Stadttheater

Münster, 2. Dezember.

Während das erste Städtische Konzert die beiden ersten Sinfonien und das erste Klavierkonzert Beethovens brachte, gelangten im zweiten Konzert am Sonntag die dritte und fünfte Sinfonie zur Aufführung. Generalmusikdirektor Rosbaud hat somit die chronologische Reihenfolge außer acht gelassen, um im gleichen Konzert den Hörern den Eindruck zweier „großer" Sinfonien zu vermitteln, denn die Eroica und die Fünfte in C-Moll sind die beiden ersten der großen „ungeraden" Sinfonien, während die geradzahligen Sinfonien mehr liebenswürdigen, heiteren oder idyllischen Charakter haben, wobei die Tatsache auffallend ist, daß Beethoven gleichzeitig an Werken entgegengesetzten Charakters arbeitete, so an der 4. und 5. und später an der 7. und 8. Sinfonie.

Der Schritt, den Beethoven von der zweiten zur dritten Sinfonie tat, findet wohl in der ganzen Musikgeschichte keine Parallele. Die Musik wird mit diesem Werk zu einer neuen Sprache; kennten wir nicht die zwischen der 2. und 3. Sinfonie komponierten Werke — insbesondere die Klaviersonate op. 31 und die C-Moll-Violinsonate — so ständen wir vor einem Rätsel. Aber der dämonische und titanische Beethoven zeigt sich überhaupt in den Klavierwerken weit früher als in den Orchesterkompositionen. Im Grunde genommen ist die Eroica eigentlich nur mit der Neunten zu vergleichen: in beiden Werken gewahren wir die ungeheure Größe der Idee, die gewaltige Kraft und Eindringlichkeit der musikalischen Sprache und die riesige Erweiterung der Form. Bekannt ist, daß Beethoven bei der Sinfonie an Bonaparte gedacht hat, nur müssen wir bedenken, daß ihm Napoleon im Jahre 1803, als er die Sinfonie komponierte, weniger als der große Feldherr erschien, denn als Befreier Frankreichs von den Wirren der Revolution, als erster Konsul, der mit eiserner Faust Ordnung in das Chaos brachte, das der Revolution bald folgte. Als sein Schüler Ries dem Meister die Nachricht brachte, daß Napoleon sich habe zum Kaiser krönen lassen, zerriß Beethoven voller Wut das Titelblatt der Sinfonie, auf dem nur oben Bonaparte und unten Luigi van Beethoven stand: sein Idol vom Befreier der Menschheit war vernichtet! Das Werk erhielt dann den allgemein gehaltenen Namen Sinfonia eroica. Ueber dieser programmatischen Idee dürfen wir nicht vergessen, daß Beethoven mit diesem großartigen Werke im Grunde, namentlich in den Ecksätzen, uns ein Abbild seines eigenen Wesens gegeben hat, denn er war selber die Inkarnation des kämpferischen (1. Satz) und schöpferischen (letzter Satz) Menschen, den er als Helden darstellt.

Ursprünglich sollte die heutige „Fünfte" die Nachfolgerin der Eroica werden, und ihr Schöpfer hatte schon die ersten beiden Sätze geschrieben, als er sie zurücklegte und die Arbeit an der „Vierten" begann, die er dann auch zuerst vollendete. Die C-Moll-Sinfonie ist bis heute die volkstümlichste aller Sinfonien des Meisters geblieben, wie sie schon zu seinen Lebzeiten bahnbrechend für seine Kunst gewirkt hat. Bezeichnend für diese Wirkung ist die Tatsache, daß sie bei ihrer ersten Aufführung in Paris durch den von Wagner gerühmten Dirigenten Habeneck einen so ungeheuren Erfolg hatte, daß sie sofort auf das Programm der drei noch übrigen Konzerte des Winters gesetzt wurde! Diese einzigartige Wirkung verdankt die „Schicksalssinfonie" in erster Linie der wunderbaren Knappheit und Schlagkraft ihrer Themen, namentlich denen des ersten und letzten Satzes, wie ihrer ebenso präzisen und knappen Form (der erste Satz der Eroica dauert 2½mal so lang wie der der Fünften!). Auch der weniger oder gar nicht musikalisch geschulte Hörer wird von der dämonischen Energie des ersten Satzes und der wunderbaren Schönheit des langsamen Satzes ergriffen, aber geradezu überwältigt von dem glanzvollen Beginn des letzten Satzes nach der ungeheuren und in der Literatur einzig dastehenden Spannung beim Uebergang des dritten Satzes in das Finale, das dann mit seinem unendlichen Jubel auch den Nüchternsten hinreißen muß.

Beide Sinfonien erfuhren eine ausgezeichnete Wiedergabe von seiten des Dirigenten und des hervorragend spielenden Orchesters. Generalmusikdirektor Rosbaud gestaltete sie mit großem Zug, aber auch mit feinster Durcharbeitung der Einzelheiten. So war das Scherzo der Eroica in dem von Beethoven vorgeschriebenen sehr schnellen Tempo geradezu eine Virtuosenleistung des Orchesters, dashier und auch im dritten Satz der Fünften ein vorbildliches Pianissimo spielte. Auch die grandiose Tondichtung des Trauermarsches war von ergreifender Wirkung, wie auch der Hymnus, der die Krönung des letzten Satzes bildet. In der C-Moll-Sinfonie fand die packende dramatische Schlagkraft des ersten Satzes vorzüglichen Ausdruck, von besonderer Klangschönheit getragen war das Andante con moto und glanzvoll und hinreißend der letzte Satz nach der fast atembeklemmenden Spannung der Ueberleitung. Eine Einschränkung muß man freilich machen: zur vollen Wirkung gerade dieser beiden Sinfonien gehört ein noch stärker besetztes Orchester und ein Raum von besseren akustischen Verhältnissen, als es das Theater ist. Namentlich die Holzbläser kommen zu wenig zur Geltung, so daß sich wohl überlegen ließe, ob diesem Uebelstande nicht durch eine noch stärkere Erhöhung ihrer Sitze abzuhelfen wäre.

Die Hörer zeigten sich von der Größe beider Werke und ihrer vorzüglichen Aufführung gepackt und bedachten Dirigenten und Orchester, namentlich am Schluß, mit nicht endenwollendem Beifall!

Erich Hammacher.

Prämien für Wohnungsinstandhaltung

Ein nachahmenswertes Beipiel

Gladbeck, 1. Dezember.

In einer Zeit, in der die Erhaltung aller Objekte außerordentlich wichtig ist, verdient ein Verfahren besondere Anerkennung, das die Schachtanlagen Stinnes und Welheim einführten. Etwa 2000 Wohnungen von Gefolgschaftsangehörigen, die Eigentum der Zechen sind, ständen zur Beurteilung. Es war zu entscheiden, inwieweit die Mieter ihre Wohnungen instandgehalten hatten. Nur 3 Prozent aller Wohnungsinhaber gingen bei dieser Prämiierung leer aus, dagegen erhielten die übrigen Wohnungsinhaber für gute Behandlung ihrer Wohnungen eine Gutschrift über eine volle, dreiviertel, eine halbe oder eine viertel Monatsmiete. Nicht allein den Wohnungen galt das Augenmerk der besonders dazu eingesetzten Kommission, sondern auch Böden und Kellerräume wurden — vor allem auch im Hinblick auf die Luftschutzvorschriften — in Augenschein genommen. Die mit dieser Kontrolle und der damit verbundenen Belohnung erzielte Erziehung der Mieter, macht von Jahr zu Jahr erfreulichere Fortschritte. Man muß die Maßnahmen der Zechenverwaltungen als nachahmenswertes Beispiel loben, denn sie erhalten sich damit nicht allein ihre Häuser, sondern sorgen auch für eine pflegliche Behandlung des Volksvermögens.

Ab 1. Dezember Sondergericht Bielefeld

Zuständig für Bielefeld, Münster und Paderborn

Bielefeld, 1. Dezember.

Durch Erlaß des Reichsministers der Justiz vom 22 November 1940 wird mit Wirkung vom 1. Dezember 1940 ein Sondergericht Bielefeld errichtet, das zuständig ist für die Landgerichtsbezirke Bielefeld, Münster und Paderborn. Vorsitzender des Sondergerichts Bielefeld ist Landgerichtsdirektor Brötz, stellv. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Meyer zu Schwabedissen. Als Beisitzer wirken mit Landgerichtsrat Brandau und Amtsgerichtsrat Leper (bisher Dortmund-Hörde), stellv. Beisitzer sind die Landgerichtsräte Strümpler und Niederlag.

4½prozentige Preußische Staatsanleihe von 1937

Bei der öffentlich vorgenommenen Auslosung der am 1. Februar 1941 zum Nennwert einzulösenden Schuldverschreibungen der 4½%igen Preußischen Staatsanleihe von 1937 sind folgende Endzifferngruppen gezogen worden:

056 105 111 195 223 225 258 268 276 295 333 352 360 363 449 474 475 477 489 540 574 626 644 691 739 761 768 773 811 812 816 820 822 842 867 874 876 898 909 929 995.

Als ausgelost gelten aus jedem Wertabschnitt alle Schuldverschreibungen der Anleihe, deren Nummer in den letzten drei Stellen (Hunderter, Zehner und Einer) eine der gezogenen Zifferngruppen hat. Die Inhaber der ausgelosten Schulverschreibungen werden aufgefordert, die am 1. Februar 1941 fälligen Einlösungsbeträge gegen Aushändigung der Schuldverschreibungen und der noch nicht fälligen Zinsscheine Reihe I Nr. 9 bis 20 nebst Erneuerungsschein bei der Preußischen Staatsschuldenkasse in Berlin SW 68, Oranienstr. 106/109, oder der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) in Berlin W 8, Markgrafenstr. 38, zu erheben.

Gefängnis für Straßenbahn-Schwarzfahrer

Vor einem Gericht stand ein bisher unbescholtener Mann unter der Anklage, eine Straßenbahn benutzt und keinen Fahrschein gelöst zu haben, obwohl der Schaffner, der den Fahrgast dauernd im Auge behalten hatte, laut gefragt hatte, ob noch jemand im Wagen nicht abgefertigt sei. Ehe der Schaffner den blinden Passagier, der scheinbar in eine angenehme Unterhaltung mit seinem Nachbar vertieft war, zur Entrichtung des Fahrgeldes direkt auffordern konnte, bestieg ein Kontrollbeamter den Wagen. Der Schaffner machte sofort eine entsprechende Mitteilung und wiederholte auf Weisung des Kontrolleurs seine Frage. Auch diesmal blieb die gewünschte Reaktion aus, so daß der Schwarzfahrer gestellt wurde. Als dieser den Fahrschein nachlösen mußte und eine Mark Buße zahlen sollte, sprang er plötzlich ab. Er konnte aber nach kurzer Jagd ergriffen und einem Polizeibeamten übergeben werden. Ein vor Gericht vernommener Sachverständiger gab an, daß der Schaden, der den Verkehrsunternehmen durch Schwarzfahrer zugefügt wird, Hunderttausende von Mark im Jahre beträgt. Das Urteil lautete: „Der Angeklagte wird wegen Betruges zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt."

Gauobmann Schürmann sprach auf einer Kundgebung in Ahlen

Am gestrigen Sonntag fand im Schützenhof in Ahlen eine Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront des Kreises Beckum statt. In dem stimmungsvoll geschmückten, bis auf den letzten Platz besetzten Saal wurde die Kundgebung nach dem Fahneneinmarsch und einem Vorspruch der Werkschar von Kreisobmann Brand (Ahlen) mit herzlichen Begrüßungsworten an Gauobmann Schürmann, die zahlreichen Gäste der Partei und ihrer Gliederungen, die Betriebsführer und Gefolgschaften aus dem Kreise Beckum eröffnet.

Gauobmann Schürmann verbreitete sich dann in einer großangelegten, richtungweisenden Rede, die oftmals von stürmischem Beifall unterbrochen wurde, über die politische, weltanschauliche, soziale und wirtschaftliche Neuordnung in Deutschland und Europa. Nach einem klaren Ueberblick über die großen Erfolge unserer Wehrmacht wandte er sich vor allem der Neugestaltung Europas zu. Mitten im Kriege vollziehe sich die Neuordnung, die eine völlige Isolierung der britischen Plutokratie und des englischen Empire und die endgültige Ausschaltung des Judentums aus Europa zur Folge habe. Wie der Führer schon jetzt die großen Probleme, wie die Altersversorgung, das Erholungswerk des deutschen Volkes und schließlich die kürzlich schon angekündigte soziale Wohnungsbauplanung, in Angriff genommen habe und sie nach dem Kriege verwirklichen werde, so werde er auch sein Wort wahr machen, daß am Ende dieses Krieges auch das Ende des britischen Weltreiches stehe. Das deutsche Volk, geeint im Nationalsozialismus, habe durch den tatbereiten Einsatz an der Front und in der Heimat in den letzten Jahren gigantische Leistungen vollbracht. Es werde auch als Sieger aus diesem Kriege hervorgehen und zusammen mit dem befreundeten Italien die Führung im neuen Europa übernehmen.

Kreisobmann Brand versicherte dem Gauobmann zum Schluß der mit der Führerehrung beendeten Kundgebung, daß nicht nur die DAF, sondern das ganze schaffende Volk im Kreise Beckum in unverbrüchlicher Treue zum Führer stehe und durch restlosen Einsatz an der Heimatfront zum Gelingen dieses Entscheidungskampfes um Deutschlands Ehre, Freiheit und Größe beitragen werde.

Entschädigung von Einnahmeausfällen

Voraussetzung für jede Ersatzleistung ist die unmittelbare Einwirkung durch Fliegerangriffe

Bei Fliegerschäden können Einnahmeausfälle und Mehraufwendungen entstehen, die, nach dem geltenden Recht ebenfalls entschädigt werden. Kürzlich wurde festgelegt, daß solche Einnahmeausfälle bis zu 2000 RM. im Monat ersetzt werden können. Hierzu sind jetzt Ausführungsanweisungen des Reichsinnenministers ergangen. Es wird klargestellt, daß die Ersatzleistung einen Schaden voraussetzt, der die Einnahmeausfälle unmittelbar zur Folge hat. Es genügt also nicht die Tatsache des Fliegerangriffes allein, er muß vielmehr zu einer schädigenden Einwirkung geführt haben. Das trifft sowohl zu, wenn durch eine Fliegerbombe oder durch eine Flakgranate ein Schaden entstanden ist, also auch dann, wenn durch einen Blindgänger oder Zeitzünder eine Besitzstörung eintritt. Nur die Einnahmeausfälle, die durch einen solchen konkreten Schaden unmittelbar verursacht sind, sind erstattungsfähig. Es genügt also auch nicht, wenn diese Ausfälle durch den Fliegerangriff als solchen und die in seiner Folge eintretende allgemeine Gefährdung oder gar nur durch einen Fliegeralarm hervorgerufen sind, ohne daß ein Schaden vorliegt. Insbesondere kann, wenn ein Geschäft, ein Betrieb, eine Gaststätte, ein Theater oder ein Kino wegen Fliegeralarm vorzeitig geschlossen worden ist, der dadurch verursachte Einnahmeausfall nicht ersetzt werden.

Es wird weiter klargestellt, daß der Erlaß keine Anwendung findet auf Lohnausfälle von Arbeitern und Angestellten, die durch Beschädigung ihrer Arbeitsstätte entstanden sind. Für die Entschädigung dieser Lohnausfälle gilt die besondere Regelung des Reichsarbeitsministers. Der Erlaß gilt weiterhin nur für Schäden, die nicht unter die für Personenschäden und Sachschäden getroffenen Bestimmungen fallen. Einnahmeausfälle als Folge eines Personenschadens werden durch die Leistung der Personenschädenverordnung abgegolten. Reine Sachschäden werden nach der Sachschädenfeststellungsverordnung und der zu erwartenden Kriegssachschädenverordnung entschädigt. Auf die in der Folge eines Sachschadens eintretenden Nutzungsschäden ist der Erlaß dagegen anwendbar. Im übrigen gilt auch für diesen Erlaß der Grundsatz, daß der Geschädigte alles tun muß, um den Schaden nach Möglichkeit zu mindern. Er muß also auch versuchen, seine Arbeitskraft nach Möglichkeit anderweitig zu verwerten, seinen Betrieb alsbald wieder in Gang zu bringen, seine Ausgaben zu verringern usw.

Die Ersatzleistung für den Einnahmeausfall kann immer nur für einen beschränkten Zeitraum zugebilligt werden. Zum Schluß stellt der Ausführungserlaß fest, daß die Regelung nur auf deutsche Volksgenossen Anwendung findet. Sie gilt sinngemäß auch für Personenmehrheiten, soweit sie keine juristischen Personen sind, also Erbengemeinschaften, offene Handelsgesellschaften usw. Der Erlaß gilt für alle durch Fliegerangriffe im gegenwärtigen Krieg entstandenen Nutzungsschäden. Es sollen jedoch zunächst nur solche Schäden abgegolten werden, die nach dem 1. Oktober 1940 entstanden sind. Für die zurückliegende Zeit ist der Erlaß von Uebergangsvorschriften in Aussicht genommen.

Ende eines gefährlichen Abenteurers

Heiratsschwindler, Hochstapler und Urkundenfälscher

Hannover, 2. Dezember

Ein Abenteurerleben hat der 1912 in Bozen geborene Eichta geführt, das jetzt durch das Urteil der Strafkammer des Landgerichts Halberstadt sein Ende fand. Mit der Verhängung der Sicherungsverwahrung ist dieser Mann, der nur von Betrügereien und Schwindeleien lebte, aus der Gemeinschaft für immer ausgeschlossen worden. In Köln suchte er die Bekanntschaft eines Mädchens, von dem er 300 Mark ergaunerte. Als das Mädchen ihm ankündigte, daß er Vater werden würde, verschwand er, nachdem er inzwischen einer anderen Frau einen Ring abgenommen hatte. Dann folgte eine fast ununterbrochene Kette von Heiratsschwindeleien, Hochstapeleien, Führung falscher Titel usw., die durch Großdeutschland und auch ins Ausland führt. In Niedersachsen verübte er folgende Verbrechen:

Anfang Oktober 1939 erschien er im Harz und machte in Wernigerode eine ganze Reihe von Frauenbekanntschaften. Einer Gastwirtsfrau gegenüber gab er sich als Oberingenieur mit einem Monatsgehalt von 1200 Mark aus, versprach ihr die Ehe, forderte dann aber doch ein Darlehen von 600 Mark. Die Frau gab ihm ihr Sparkassenbuch über 4300 Mark, von dem Eichta mit ihrem Einverständnis 2000 Mark abhob. Die Quittung am Sparkassenschalter unterschrieb er mit falschem Namen. Inzwischen liefen verschiedene Steckbriefe hinter dem Verbrecher her, doch konnte er erst im November in Frankfurt a. M. gefaßt werden. Wegen Diebstahls in zwei Fällen, vollendeten Betruges in acht Fällen und versuchten Betruges in zwei Fällen in Tateinheit mit schwerer Privaturkundenfälschung und unberechtigter Führung von Titeln und akademischen Bezeichnungen lautete das Urteil auf fünf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Das Gericht ordnete die Sicherungsverwahrung an.

Buntes Weltgeschehen

Vom Erfinderzufall

So Großes auch der Menschengeist geleistet hat, ihm würden doch viele wichtige Dinge verschlossen geblieben sein, wenn ihm nicht jene gewaltige Macht zu Hilfe gekommen wäre, die wir Zufall nennen. Der zugespitzte Spaten wurde von einem Erdarbeiter erdacht, der die Ecken des bis dahin gebrauchten gewöhnlichen Spatens abschliff, als er in sehr hartem Lehm grub. Der Brand einer Stärkefabrik an den Ufern eines Flusses enthüllte zuerst die Klebfähigkeit gebrannter Stärke, die mit Wasser vermischt ist, und führte so zur Herstellung eines neuen und billigen Gummis. Ein Kind spielte mit einer Flasche ohne Boden, als sein Bruder, ein schweizer Mechaniker, mit einer Petroleumlampe experimentierte. Zufällig setzte er die Flasche über die Flamme und erfand dadurch den Lampenzylinder.

Ein Nürnberger Glasschleifer ließ durch Zufall etwas Säure auf die Brillengläser fallen und erkannte dadurch die Methode, auf Glas zu ätzen. Ein Besucher des amerikanischen Yellowstone-Parks stolperte über ein totes Pferd. Das Tier, das schon sehr lange Zeit hier lag, war ganz frisch geblieben. Der Mann fand bei näherer Untersuchung, daß es mit Borax bedeckt war, den man bisher nur zum Stärken der Wäsche verwendet hatte. Auf Grund dieser Beobachtungen wurde nun der Borax zu einem überaus wichtigen Konservierungsmittel. Die Kinder eines holländischen Brillenschleifers hielten im Spiel zwei geschliffene Gläser zusammen und gaben damit den Anlaß zur Erfindung des Fernrohrs.

Der Zufall hat auch Senefelder bei der Erfindung der Lithographie geholfen. Eines Tages, als er einen Stein, um darauf zu ätzen, glatt schliff, bat ihn seine Mutter, schnell einmal die Wäsche für die wartende Wäscherin aufzuschreiben. Da er kein Papier zur Hand hatte, schrieb er die Wäschestücke mit Tinte auf den Stein. Als er dann einige Tage später die Schrift wegbringen wollte, kam er auf den Gedanken, sie mit Säure wegzuätzen und entdeckte zu seiner Verwunderung, daß die Schrift stehen blieb. Dies führte ihn auf das Verfahren der Hochätzung und dann auf die Lithographie.

Durch einen glücklichen Zufall legte Alfred Nobel den Grund zu dem Riesenvermögen, das er später erwarb. Er war in der Nitroglyzerin-Fabrik seines Vaters tätig, als er 1867 fand, daß eine Kiste ein Loch hatte und sich etwas von dem Nitroglyzerin mit dem zum Packen verwendeten Kieselstaub vermischte. Dieser alltägliche Vorfall brachte ihn auf den Gedanken, einen sicheren und leicht transportierbaren Explosivstoff herzustellen, und so erfand er das Dynamit.

Eine Blindmaus in Jugoslawien gefangen

In Sabac fand ein Bauer beim Ackern ein Tier in der Größe eines jungen Hundes, das mit einem dichten graubraunen Fell bekleidet war. Die Dorfbewohner hielten dieses Wesen teils für einen Riesenmaulwurf, teils für einen noch blinden jungen Hund. Der Bauer, der es ausgepflügt hatte, brachte es in die Stadt zu einem Naturwissenschaftler, der es als Blindmaus feststellte. Die Blindmaus lebt meist in den Getreideanbaugebieten Südrußlands. Auf dem Balkan ist sie nur sehr selten festgestellt worden. Sie erinnert in ihrer Gestalt an einen wohlgenährten Hamster und führt unter der Erde ein dem Maulwurf ähnliches Leben.

Es gibt noch Minnesänger

Ljuba Prbocevic, ein armer Zeitungsausträger in Drahovac in Jugoslawien, verliebte sich in Fatime. Doch seine schönsten Träume und heißesten Wünsche mußten unerfüllt bleiben, denn Fatimes Vater verlangte für seine Tochter eine ansehnliche Summe, und der arme Zeitungsverkäufer konnte einen so hohen Kaufpreis nicht erlegen. Ljuba jedoch wollte auf Fatime nicht verzichten, und er entschloß sich daher, das geliebte Mädchen zu „ersingen". So wurde er Straßensänger, und die ersten Erfahrungen, die er in diesem neuen „Beruf" gemacht hat, bestärkten ihn in der Hoffnung, in absehbarer Zeit die von Fatimes Vater geforderte Summe zusammensparen zu können. Über hundert Lieder und Gesänge weiß Ljuba. Er zieht von Kaffeehaus zu Kaffeehaus, von Schenke zu Schenke, um Liebeslust und Liebesgram, Opfermut und Heldentaten in klingenden Worten zu preisen. Mit kräftiger Stimme und leidenschaftlichem Vortrag findet er überall eine Menge Zuhörer, und nach dem Vortrag sammelt er blanke Münzen ein. Spötter meinen allerdings, daß Fatime alt und häßlich werden dürfte, bis er die Summe aufgebracht hat. Er aber kehrt sich nicht an das Gerede der Neider und wandert als moderner Minnesänger in Regen, Sturm und Schnee durch unwirtliches Land, um sein Lebensglück zu ersingen.

Vergessene Bankguthaben

Seit dem Jahre 1925 sind von 1200 Kunden einer einzigen Bank in Newyork die Sparguthaben vergessen und damit aufgegeben worden. Dabei handelt es sich um Dollarbeträge, die in die Tausende gehen. In den meisten Fällen handelt es sich freilich um Verstorbene, deren Erben von dem Guthaben nichts wußten. In jedem Jahre veröffentlichten die Banken in den Zeitungen die Namen der Kunden, die sich in den letzten fünfzehn Jahren nicht mehr um ihr Konto gekümmert haben. Meldet sich der Kontoinhaber auch dann nicht, so verfällt sein Guthaben dem Staat.

Bei lebendigem Leibe verbrannt

Unvorsichtiges Hantieren mit einer Kerze

Aachen, 2. Dezember. Auf eine tragische und leider auch selbstverschuldete Weise ist eine 83jährige Witwe ums Leben gekommen, die allein in einem Unterhaus wohnte. In der Nacht zum 27. November bemerkten Hausbewohner Brandgeruch, und auch Geräusche, die aus dem Hausflur kamen. Beim Nachsehen fanden sie die alte Frau mit brennenden Kleidern hin- und herlaufend vor. Die Nachbarn rissen ihr die Kleider vom Leibe. Sie hatte bereits am ganzen Körper so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach einigen Stunden im Luisenkrankenhaus verstarb. Es steht fest, daß die Frau bei Fliegeralarm oder Flakbeschuß in der Wohnung blieb. Sie zog sich an und stellte eine brennende Kerze auf den Fußboden, damit das Licht nicht nach draußen fallen sollte. Die Hausbewohner haben auch nach dem Vorfall eine brennende Kerze in der Wohnung der Frau gefunden. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Kleider der Frau mit der brennenden Kerze in Berührung gekommen sind und Feuer gefangen haben. Ein Verschulden dritter Personen scheidet aus.

Zwischen Bordstein und Triebwagen

Beide Beine abgefahren

Elze, 1. Dezember. Hier fiel ein 55jähriger Dreher aus Hildesheim einem Unfall zum Opfer. Der Mann wollte auf einen Triebwagen springen, kam zu Fall und geriet zwischen Bordstein und Triebwagen. Dabei wurden ihm beide Beine abgefahren. Der schwere Unfall führte schon nach wenigen Minuten zum Tode.